Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 164 — Gelsenkirchen, Donnerstag, den 17. Juli 1930 — 12. Jahrgang

Die Deckungsvorlage abgelehnt

Verordnung auf Grund des Artikels 48 — Auflösungs- und Mißtrauensantrag der Sozialdemokratie

Die letzten Bemühungen der Sozialdemokratie, das deutsche Volk vor der Anwendung des Artikels 48 und vor der Durchführung des Finanzprogramms zu schützen, sind erfolglos geblieben. Die Regierungsparteien haben mit dem Verhandlungsangebot, das der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom Zentrum gemacht wurde, ein falsches Spiel getrieben und es ist zu eigentlichen Verhandlungen gar nicht gekommen. Nachdem die Sozialdemokratie brieflich erklärt hatte, daß sie einer Deckungsvorlage, die die Kopfsteuer enthalte und die Arbeitslosen- und Krankenversicherung in dem beabsichtigten Maß verschlechtere, niemals zustimmen könnten, war die Angelegenheit für die Regierungsparteien erledigt. Sie wollen die Kopfsteuer, die Verschlechterung der Arbeitslosen- und der Krankenversicherung und sie lehnen daher jede Verhandlung mit der Sozialdemokratie ab.

Der Reichskanzler hat heute nach Ablehnung der Deckungsvorlage im Reichstag erklärt, daß er auf die parlamentarische Erledigung der Angelegenheit keinen Wert lege und sie dürfte auf Grund einer Notverordnung Gesetz werden.

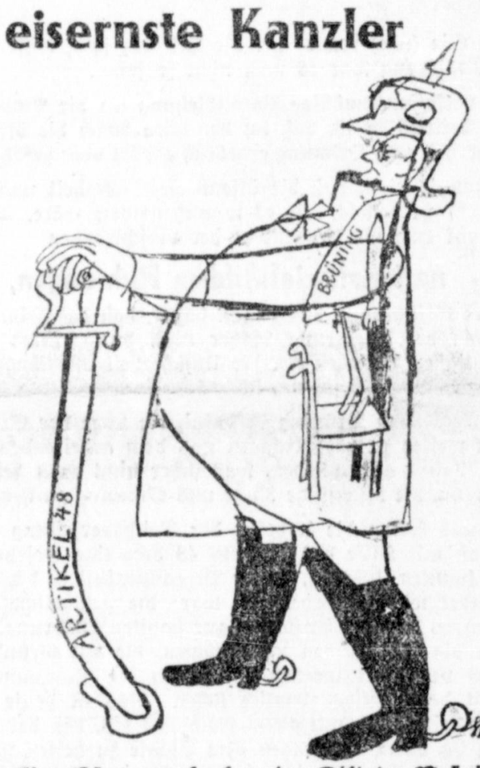
Diese **Notverordnung liegt nicht im Sinne der Verfassung von Weimar.** Die parlamentarischen Lösungs-Möglichkeiten sind keineswegs erschöpft und in Deutschland sind Ruhe und Ordnung nicht in dem Maße gefährdet, daß Verordnungen auf Grund des Artikels 48 nötig sind.

Die Sozialdemokratie wird gegen die Notverordnung die Ungültigkeit und gegen das Kabinett Brüning ein Mißtrauensvotum beantragen. Für beide Fälle hat sich der Reichskanzler gesichert, indem er sich vom Reichspräsidenten schon gestern die Zustimmung zur Auflösung des Reichstages verschafft hat. Sie wird kaum nötig sein, denn aus deutschnationalen Kreisen verlautet schon heute, daß man sich bemühen wird, die Annahme der sozialdemokratischen Anträge zu verhindern.

Für die Sozialdemokratie ist die Frage durchaus klar: Der Zentrumsführer Brüning hat die Sozialdemokratie durch die Zumutung, ihre Zustimmung zur Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung zu geben, aus der Regierung hinausgedrängt. Der Zentrumskanzler Brüning hat zusammen mit der ganzen Zentrumsfraktion und den übrigen Regierungsparteien durch die Ablehnung, über die Kopfsteuer, die Krankenversicherung und die Arbeitslosenversicherung mit der Sozialdemokratie zu verhandeln, die politische Entwicklung in die Richtung des Steuer-Diktats mit Hilfe des Artikels 48 gedrängt.

Die Arbeiterschaft, ganz gleich, ob sie zur Sozialdemokratie oder zum Zentrum gehört, soll nie vergessen, wer die deutsche Demokratie in die gegenwärtige Situation hineinmanövriert hat, und den organisierten Sozialdemokraten fällt in der nächsten Zukunft die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß jeder Arbeiter in Deutschland erfährt, wem er das Steuer-Diktat zu verdanken hat.

Der eisernste Kanzler



Eine Röntgenaufnahme der Diktatur Brüning!

Die Entscheidung

Berlin, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Im Mittelpunkt der Reichstagssitzung steht die Deckungsvorlage. Für alle, die Politik nicht mit Schwätzerei verwechseln, ist die Zeit des Debattierens vorbei. Die Redelust des Hauses ist erschöpft. Nur die Kommunisten predigen und predigen noch einmal vor leeren Bänken. Das Haus füllt sich erst und wird atemlos gespannt, als

Abg. Breitscheid (Soz.)

aufgerufen wird. In demselben Augenblick eilt der Reichskanzler auf seinen Platz. Die Kommunisten, ahnungslos wie immer, rufen höhnisch, Breitscheid wolle nun die Brücke zum Kabinett Brüning bauen. Nach wenigen Sätzen aber ist dieser Wahn verflogen. Die Erklärungen des sozialdemokratischen Führers sind kurz und eindeutig:

Die sozialdemokratische Fraktion beabsichtigt nicht zu den Artikeln der Deckungsvorlage im einzelnen Stellung zu nehmen. Die Sozialdemokratie wird die erste Abstimmung des heutigen Tages benutzen, um ihre Stellung zu den Deckungsvorlagen in ihrer Allgemeinheit zum Ausdruck zu bringen. Diese Stellung ist nicht sowohl bedingt durch den Inhalt der einzelnen Artikel, als vielmehr durch die politische Gesamtsituation.

In einer Reihe dieser Vorlagen sind Bestimmungen, die sich den Auffassungen nähern, die meine Fraktion seit langem vertreten hat, so auch vor einigen Wochen in ihren Richtlinien. Das trifft zu für das Prinzip der Reichshilfe und für die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer. Was aber für uns gänzlich unannehmbar ist, das ist die sogenannte Bürgerabgabe, die Kopf- oder Negersteuer. Da diese Abgabe in das Gesamtdeckungsgesetz hineingearbeitet ist, so ist für uns das ganze Deckungsgesetz unannehmbar. (Sehr wahr bei den Soz.) Die Deckungsvorlage steht im engsten Zusammenhang mit den sozialpolitischen Vorlagen der Regierung. Die Sozialdemokratie kann nicht die Mitverantwortung dafür übernehmen, daß durch ihre Zustimmung zu den Deckungsvorlagen die sozialpolitische Gesetzgebung verschlechtert wird. Der Abbau der Zuschußpflicht des Reiches zur Arbeitslosenversicherung nach § 163 muß einen allgemeinen Leistungsabbau nach sich ziehen.

Damit ist unsere Stellung zu den Vorlagen klar gegeben. Wir kennen die Konsequenz, die diese Stellung nach sich ziehen muß. Wenn wir daran noch gezweifelt hätten, wären wir belehrt worden durch die Mitteilung von den Vollmachten, die der Reichskanzler heute vormittag vom Reichspräsidenten erhalten hat, nämlich in erster Linie für den Fall, daß eine parlamentarische Mehrheit für die Deckungsvorlagen nicht aufzubringen ist, sie

mit Hilfe des Artikels 48

der Reichsverfassung in Kraft zu setzen.

Die Regierung Brüning ist vom ersten Tage ihrer Existenz an eine Minderheitsregierung mit bunt zusammengewürfelten und durch alle möglichen Zugeständnisse seinerzeit an die Fahne gefesselten Regierungstruppen, die in ihrer Zusammensetzung ein wenig an die glorreiche Armee des heiligen römischen Reiches deutscher Nation erinnern. (Heiterkeit.) Diese Truppen reichen nicht aus, um dem Kabinett eine Mehrheit und damit den Erfolg zu sichern. Nach unserer Meinung wäre es dann selbstverständlich, daß die Reichsregierung versucht, sich eine Mehrheit für eine irgendwie geartete Deckungsvorlage sich zu verschaffen. Wie weit der Reichskanzler diesen Versuch bei den Deutschnationalen gemacht hat, wissen wir nicht. Jedenfalls scheint er ohne Erfolg geblieben zu sein.

Wir Sozialdemokraten haben auch in den letzten Tagen zum Ausdruck gebracht, daß wir zu Verhandlungen bereit sind. Wir sind in dieser Bereitschaft bis an die Grenze des irgend wie Möglichen und Erträglichen gegangen. Wir haben der Regierung vorgehalten, daß es noch andere Möglichkeiten zur Sanierung der Finanzen gibt und wir waren der Ueberzeugung und haben immer wieder der Regierung erklärt: Wenn ihr eine andere Basis zu finden entschlossen seid, sind wir bereit, an der Durchführung einer Finanzreform mitzuarbeiten.

Wir haben das nicht getan, um irgendwie diesem Kabinett nachzulaufen, wir haben es nicht getan, um dieser Regierung willen und nicht um unseretwillen. Wir haben es getan, um des Staates willen (Hohnrufe rechts und bei den Kommunisten

Das Stahlhelmverbot aufgehoben

Berlin, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Im Verlauf des heutigen Tages fand im preußischen Innenministerium eine längere Besprechung mit bevollmächtigten Vertretern der Bundesleitung des „Stahlhelm" statt. Die Besprechung führte dazu, daß von den Bundesführern Seldte und Düsterberg folgende Erklärung unterzeichnet wurde:

1. Die Bundesführer des „Stahlhelm" haben erneut von der Auffassung des preußischen Staatsministeriums über die Vorgänge, die zu der Auflösung des „Stahlhelm" in Rheinland und Westfalen geführt haben, Kenntnis genommen.

2. Unter Zugrundelegung dieser Auffassung geben die Bundesführer des „Stahlhelm" die Erklärung ab, daß sie in Zukunft solche Uebungen, wie sie im Oktober 1929 zur Auflösung Anlaß gegeben haben, unterlassen werden. Sie versichern ferner, daß eine den Vorschriften des Gesetzes vom 23. Januar 1921 zuwiderlaufende Betätigung, namentlich auch die Ausbildung und Uebung der Mitglieder im Waffenhandwerk und im Gebrauch von Kriegswaffen im „Stahlhelm" nicht geduldet wird. Der „Stahlhelm" wird sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, daß diese Verbote restlos befolgt werden und daß Mitglieder, die den Verboten zuwiderhandeln, aus dem Bunde ausgeschlossen werden.

3. Insbesondere werden die Bundesführer dafür Sorge tragen, daß im Falle der Neubildung des „Stahlhelm" in Rheinland und Westfalen nur solche Landesverbände und Unterorganisationen gebildet werden, bei denen die Gewähr dafür geboten ist, daß die Anordnungen und Zusicherungen der Bundesführung von allen Mitgliedern befolgt werden.

Auf Grund dieser Erklärung hat der preußische Innenminister die nachgeordneten Behörden in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen davon unterrichtet, daß eine etwaige Neubildung des „Stahlhelm" in den genannten beiden Provinzen nicht zu beanstanden sei.

Der Reise des Reichspräsidenten nach Koblenz, Trier usw steht mit der Aufhebung des „Stahlhelm"-Verbots nichts mehr im Wege. Sie erfolgt zu dem in Aussicht genommenen Termin

47

parmischer Beifall und Händeklatschen bei den Sozialdemokraten), denn wir wußten, daß im anderen Falle die Gefahr des Artikels 48 droht und hielten es darum für unsere selbstverständliche Pflicht, alles nur Mögliche zu tun, um die Gefahr der Anwendung des Diktatur-Paragraphen abzuwenden. Wir glauben, jeder im Saale, aber auch jeder im Lande, vor allen Dingen jeder Arbeiter draußen, wird volles Verständnis dafür besitzen, daß wir auf diesem Wege bis zu dem äußersten für uns möglichen Punkt gegangen sind. Erst gestern nachmittag ist es zu einer

Besprechung

zwischen uns und einer der Regierungsparteien gekommen. Bei dieser Gelegenheit ist uns die Frage vorgelegt worden, welche Bedingungen wir als Voraussetzung für unsere Mitwirkung stellen. Wir haben daraufhin dem Abgeordneten Esser als Hauptunterhändler der anderen Seite einen Brief geschrieben. Auf dieses Schreiben haben wir ein schriftliche Antwort nicht erhalten. Herr Esser begründete das mir gegenüber mit einem Sprichwort aus unserer gemeinsamen rheinischen Heimat, das ich hier nicht wiederholen will, das ich aber nicht als maßgebend für die Verweigerung einer schriftlichen Antwort anerkennen kann. Aber auch daraus ging hervor,

daß Herr Esser und seine Freunde gewisse Bedenken tragen, vor aller Oeffentlichkeit schriftlich den Grund anzugeben, aus dem sie auf das Angebot der Sozialdemokratie nicht eingehen. Gerade, weil diese schriftliche Antwort fehlt, muß ich vermuten, daß ihnen bei der gesamten Angelegenheit doch nicht sonderlich wohl gewesen ist und daß sie es doch nicht ganz angenehm empfinden. auf das Angebot der sozialdemokratischen Partei keine positive Antwort erteilen zu dürfen.

Jedenfalls waren damit die Verhandlungen gescheitert oder besser gesagt: Sie haben garnicht erst angefangen. Wir stehen jetzt vor der Situation, die uns zu der Konsequenz zwingt, die ich durch die Ankündigung der Ablehnung der Deckungsvorlagen zum Ausdruck gebracht habe. Die Regierung ist entschlossen und hat die Vollmacht, den Artikel 48 anzuwenden.

Wir haben bei verschiedenen Gelegenheiten hier im Hause und außerhalb des Hauses bei den Abstimmungen, die vorausgegangen sind und bei den Drohungen, die sie begleiteten, ausgesprochen, daß nach unserer Meinung die Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 nicht gegeben ist, wenn man nicht

der Reichsverfassung Gewalt antun

will.

Daß Sie (nach rechts) für die Diktatur sind, wissen wir, von dieser Regierung war es noch nicht so sicher.

Die verfassungsmäßige Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 ist, daß im deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet ist.

Ich behaupte nicht, daß die öffentliche Sicherheit und Ordnung in dem Maße besteht, wie es wünschenswert wäre. Sie besteht nicht, dank dem Vorhandensein der verschiedenen

nationalsozialistischen Richtungen,

aber ihre Gefährdung rührt nicht daher, daß das Finanzreformprogramm der Regierung bisher nicht durchgeführt ist. Eine der wichtigsten Ursachen für die Unsicherheit und Unordnung ist die riesige Erwerbslosigkeit.

Die Regierung Brüning ist dabei, die Lage der Erwerbslosen weiter zu verschlechtern und dem arbeitenden Volke neue Lasten aufzubürden, was sicher nicht dazu beitragen kann, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu heben.

Niemals haben die Urheber der Reichsverfassung daran gedacht, daß mit Hilfe des Artikels 48 derartige Gesetze oktroiert werden könnten. Gewiß, in der Vergangenheit ist der Artikel 48 angewendet worden, aber das war die gefährliche Zeit des Ueberganges von der Inflation zur stabilen Währung. Damals war für die wesentlichen Maßnahmen, die auf Grund des Artikels 48 verordnet worden sind, auch die Zustimmung einer Mehrheit des Hauses ziemlich sicher. Das ist heute nicht der Fall und wir stellen mit allem Nachdruck fest, daß der Artikel 48 dazu da ist, unter Umständen dem Staate zu helfen und ihn zu schützen, nicht aber um eine einzelne Regierung aus ihrer Verlegenheit zu befreien, die ihr Ziel nicht erreicht und ihre Vorlagen nicht in der Form durchsetzen kann, wie sie sich vorgenommen hat. Es handelt sich vor allem um den Staat und wir erklären offen: Wir sind die staatspolitische Partei und darum sind wir gegen die Pläne dieser Regierung.

Der Staat wird gefährdet

nur dann, wenn seine verfassungsrechtliche Basis erschüttert wird, wie es jetzt die Regierung tut.

Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn der Artikel 48 zu diesen Verordnungen mißbraucht wird, die sozialdemokratische Partei sofort den Antrag stellen wird, sie aufzuheben.

Es hängt dann von den anderen Parteien ab, besonders von den

Deutschnationalen,

ob sie mit uns eine gemeinsame Mehrheit für die Aufhebung herstellen wollen. (Geschrei rechts.) Sie stehen in der Opposition rechts, wir links. Es kommt nur darauf an, ob ihnen die Opposition gegen die Regierung Brüning wichtiger ist oder die Genugtuung, sie mit dem von Ihnen so geliebten Artikel 48 regieren zu sehen.

Der Antrag der Wirtschaftsparteien läuft darauf hinaus, erst den Reichstag aufzulösen und dann mit Artikel 48 Verordnungen zu machen. Das lehnen wir ab. Wir wollen derartige Verordnungen sofort durch den versammelten Reichstag aufheben lassen und damit nicht erst zu warten, bis wieder einmal ein Reichstag zusammentritt.

Wir wissen, daß eine ernste Stunde gekommen ist, wir wissen die Bedrohung des Staates und der Arbeiterschaft mit dem Artikel 48 in Rechnung zu stellen. Wir wissen, daß hier der Versuch gemacht wird, die demokratischen Grundlagen der Republik zu erschüttern. Wir wissen, daß hier der erste Schritt gemacht wird, zu einer deutschen Abart des Faschismus, aber wir haben als Partei und als Arbeiterbewegung nichts zu fürchten, nicht einen solchen Vorstoß. Die Sozialdemokratie wird auch aus diesem Sturm nur noch gekräftigter hervorgehen. Wir werden, wo sich auch die Gelegenheit dazu bietet, dieses Regime bekämpfen, das mit den verfassungsmäßigen Rechten des Parlaments und der Wähler in leichtfertiger und frivoler Weise umspringt.

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichskanzler antwortet nicht. Aber der Zentrumsabgeordnete Esser spricht. Aeußerlich gelassen und väterlich, aber sichtlich tief erregt und stark betroffen. Die Sozialdemokratie,

Artikel 48

Erklärung der Reichsregierung

Berlin, 16. Juli. (Drahtmeldung.)

Der Reichstag hat am 15. Juli den Artikel 1 der Regierungsvorlage zur Deckung des Haushalts angenommen und damit festgelegt, daß zum Ausgleich der Aufwendungen im ordentlichen Reichshaushalt, die sich infolge der schlechten Wirtschaftslage ergeben, für die Zeit bis zum 31. März 1931 von den Einnahmen der Personen des öffentlichen Dienstes und der Ledigen ein Betrag und von den einkommensteuerpflichtigen Personen einmalige außerordentliche Zuschläge zur Einkommensteuer zu erheben sind. Bei der darauf erfolgten Abstimmung über Artikel 2 hat sich eine Mehrheit über die Einzelausgestaltung dieser Vorschriften nicht gefunden. Den für die Vorlage der Reichsregierung über die Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes abgegebenen 204 Stimmen der hinter der Regierung stehenden Parteien standen 256 Stimmen der Sozialdemokraten, Deutschnationalen, Kommunisten und Nationalsozialisten entgegen.

Zu Einzelheiten der Durchführung der Reichshilfe habe danach die parlamentarische Mehrheit nicht gereicht. Die Regierung hat darauf auf die Weiterberatung der zur Deckung des Reichshaushalts bestimmten Gesetze verzichtet. Ein gegen sie eingebrachter Mißtrauensantrag ist mit einer Mehrheit von 240 gegen 59 Stimmen abgelehnt worden.

Die Deckung des Reichshaushalts ist ein unbedingtes Erfordernis für die Aufrechterhaltung geordneter Staatsfinanzen und für die Kreditwürdigkeit des Reiches und der Wirtschaft. Sie ist auch unbedingte Voraussetzung für die weitere Durchführung der Fürsorge für die Arbeitslosen und eine unabweisbare Notwendigkeit in einer Zeit, in der die wirtschaftliche Lage der Welt in fast allen Ländern schwere Gefahren für die Staatsfinanzen bietet.

Daher hat der Herr Reichspräsident die Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung für gegeben erachtet und auf Antrag der Reichsregierung die zur Deckung des Haushalts erforderlichen Maßnahmen getroffen.

Damit ist ein fester Ausgangspunkt für die weitere staatliche Tätigkeit und für die Erledigung der dringend erforderlichen parlamentarischen Arbeiten, insbesondere für die Verabschiedung des Reichshaushalts und für die Durchbringung des Osthilfegesetzes geschaffen.

Der Herr Reichspräsident hat gemäß der Reichsverfassung von den auf Grund des Artikels 48 getroffenen Maßnahmen dem Reichstag unverzüglich Kenntnis gegeben. Diese Maßnahmen bestehen in zwei Verordnungen, von denen die eine die Deckungsvorlagen der Reichsregierung mit Bürgerabgabe und die zweite die Gemeindegetränkesteuer umfaßt. Die finanzielle Sanierung der Gemeinden ist ebenfalls eine unabweisbare Notwendigkeit, um die Auszahlung der Unterstützungen für die wachsende Zahl der Wohlfahrtsrenten-Empfänger sicherzustellen. Auch gerade aus diesem Grunde hat der Herr Reichspräsident die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung für geboten erachtet.



Nationalsozialisten vor Gericht. Gestern begann in Berlin-Moabit der große Prozeß gegen 18 Nationalsozialisten, die bei den Vorkommnissen in Röntgental einen Reichsbannermann töteten und drei andere verletzten. Oben: Nationalsozialist Schlenther, der den Nazi-Führer Marquardt durch seine Aussagen schwer belastet, vor dem Situationsplan von Röntgental. Unten: Der Angeklagte Marquardt wird vernommen.

so behauptet er, habe ein Ultimatum gestellt und so den Weg zu Verhandlungen verbaut. Da meldet sich Breitscheid noch einmal zum Wort. Er ist nicht nur der bessere Redner, sondern hat auch ein besseres Gedächtnis und es fällt ihm sehr leicht, von dieser Gabe Gebrauch zu machen, weil er nichts zu verbergen und nichts zu vertuschen hat. Breitscheid faßt Herrn Esser ins Auge:

„So so. Unsere Forderung, die Kopfsteuer abzulehnen, soll alle Verhandlungen unmöglich gemacht haben. Herr Esser scheint nicht mehr zu wissen, daß der Finanzminister, der jetzt neben dem Herrn Kanzler sitzt, vor einigen Tagen noch von dieser Stelle aus die allerschwersten Bedenken gegen die Kopfsteuer ausgesprochen und sie ein Abenteuer genannt hat."

Mit Recht sagt Breitscheid: Man könne doch nicht von der Sozialdemokratie verlangen, daß sie einfach die Vorlagen der Regierung hinnehme. Herr Esser findet kein Wort der Erwiderung. Breitscheids Feststellungen sind unanfechtbar, und vielleicht von geschichtlicher Bedeutung.

Nach Belanglosigkeiten eines kommunistischen Redners, die in der dauernden Unruhe des Hauses untergehen, kommt die Abstimmung. Schon nach wenigen Augenblicken zeigt sich, daß die Deutschnationalen geschlossen rote Nein-Karten abgeben. Die Ablehnung der Deckungsvorlage im Reichstag ist damit sicher.

Der Artikel 2 wird mit 256 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten gegen 204 der Regierungsparteien verworfen. Sofort erhebt sich der Reichskanzler. Er spricht nur einen Satz: „Namens der Reichsregierung habe ich zu erklären, daß die Regierung auf die Fortsetzung der Beratung der Vorlage keinen Wert legt."

Damit ist die Vorlage und der damit verbundene Ergänzungsetat für den Reichstag erledigt. Der Präsident läßt über den Antrag der Wirtschaftspartei auf Auflösung des Reichstages und über den

Mißtrauensantrag der Kommunisten

gegen die Reichsregierung abstimmen. Die Deutschnationalen erklären, daß sie sich ihre Haltung zur Reichsregierung nicht von den Kommunisten vorschreiben lassen. Der wirtschaftsparteiliche Antrag sei ein Eingriff in die Entschlußfreiheit des Reichspräsidenten. Die Deutschnationalen lehnen also beide Anträge ab. Für den Antrag der Wirtschaftspartei erheben sich außer den Antragstellern nur die Nationalsozialisten. Bei den Kommunisten ist einen Augenblick Verwirrung. Einige scheinen Lust zu haben, für den wirtschaftsparteilichen Antrag zu stimmen. Das Haus bricht wegen dieser Entschlußlosigkeit in großes Gelächter aus. Die Sozialdemokratie hat gegen den wirtschaftsparteilichen Antrag gestimmt, weil dieser die Absicht verfolgt, den Reichstag zur Auflösung zu bringen, ehe Brüning den Artikel 48 verhängt, um so die Reichsregierung von jeder parlamentarischen Kontrolle zu befreien. Das kann nicht der Wille der Sozialdemokratie sein.

Für den kommunistischen Mißtrauensantrag stimmen nur 59 Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Sozialdemokraten enthielten sich der Stimme. Alle anderen Parteien stimmten gegen den kommunistischen Antrag. Die sozialdemokratische Fraktion hat Stimmenthaltung beschlossen, weil sie, wenn Brüning den Artikel 48 anwendet, mit einem eigenen Mißtrauensantrag hervortreten will, um dann die Deutschnationalen vor die Entscheidung zu stellen, ob sie das Kabinett Brüning stürzen oder halten wollen. Mit einem kommunistischen Antrag ist ein politisches Ziel nicht zu erreichen, weil die Rechte sich von einem solchen Antrag leichter drücken kann, als von einem Mißtrauensvotum, das von der stärksten parlamentarischen Partei eingebracht wird.

Die Sitzung wurde nach dem Abstimmungskampf auf eine halbe Stunde unterbrochen. Dann rollte stundenlang die Aussprache über das Osthilfegesetz ab.

Der Brief an das Zentrum

Berlin, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Die Abgeordneten Breitscheid und Müller-Franken haben an den Zentrumsabgeordneten Esser folgenden Brief gerichtet:

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist bereit, in mündlichen Verhandlungen die Bedingungen bekanntzugeben, unter denen sie eine Verabschiedung der Deckungsvorlage mit ihrer Unterstützung für möglich hält. Sie hat jedoch schon gestern durch die Rede ihres Vertreters im Plenum des Reichstages erkennen lassen, daß die in der Deckungsvorlage enthaltene Kopfsteuer, die sogenannte Bürgerabgabe, für sie vollkommen unannehmbar ist. Voraussetzung für fruchtbare Verhandlungen wäre daher die Bereitwilligkeit der anderen in Betracht kommenden Parteien, auf die Bürgerabgabe zu verzichten. In diesem Falle wäre auch Gelegenheit gegeben, über notwendige Aenderungen der Vorlagen zur Arbeitslosen- und Krankenversicherung in Verhandlungen einzutreten.

Das Amnestiegesetz gefallen

Berlin, 16. Juli. Der Reichstag gab am Mittwoch dem Einspruch des Reichsrats gegen das Amnestiegesetz statt, da keine Zweidrittelmehrheit für das Gesetz zustandekam. Für das Amnestiegesetz wurden nämlich nur 295 von insgesamt 452 Stimmen abgegeben. Zehn Abgeordnete hatten sich der Stimme enthalten, während 146 Sozialdemokraten und Kommunisten gegen das Gesetz stimmten. — Das Amnestiegesetz ist damit gefallen.

Mit den Sozialdemokraten haben auch die beiden Zentrumsabgeordneten Fehrenbach und Riesener gegen das Gesetz gestimmt. Der Stimme enthalten haben sich die Zentrumsabgeordneten Dr. Bolz, Dr. Dessauer, Groß und Schwarz-Frankfurt, die Demokraten Lemmer und Frau Dr. Lüders, die bayerischen Volksparteiler Loibl, Dr. Pfleger und Rauch und der Deutsch-Hannoveraner Alpers.

Sozialdemokratischer Erfolg

im Kampf gegen die Kinozensur

Berlin, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Angesichts der politischen Hochspannung ist es wenig beachtet worden, daß die Sozialdemokratie im Bildungsausschuß Anträge der Rechtsparteien und des Zentrums abgewehrt hat, die auf eine reaktionäre Verschlechterung des Lichtspielgesetzes hinzielen. Die Versuche, eine Geschmackszensur einzuführen oder außer dem religiösen Gefühl auch die Kirchengebräuche und die Personen der Geistlichen unter einen besonderen Schutz zu stellen, stießen auf Grund der überzeugenden Darlegungen der Sozialdemokraten auch bei den bürgerlichen Mittelparteien auf Widerstand. Es wurde ein Satz gestrichen, der Filme verbieten will, bei denen zu erwarten [illegible] sie niedrige Instinkte befriedigen.

Nr. 164 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 17. Juli 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Sozialismus als System

Sozialismus ist die Lehre von der planmäßigen Organisation der Wirtschaft zum Vorteil aller Menschen, ist das Streben nach einer Gesellschaftsform, gegründet auf gleiche Pflichten. Was aber ist das kapitalistische System?

Das Unternehmertum schreit nach Lohnabbau bei der Arbeiterschaft und Senkung der allgemeinen Lebenshaltung. Dabei steckt der Aufsichtsrat der DD.-Bank bei 10 Prozent Dividende jährlich 1 287 094 RM Vergütung für sich ein; der Aufsichtsrat der Danatbank bei 12 Prozent Dividende 480 000 RM.; der der Dresdner Bank bei 10 Prozent Dividende 486476 RM und der der Commerz- und Privatbank bei 11 Prozent Dividende 767 768 RM. Auch die leitenden Personen der neuen Internationalen Bank lassen sich ganz anständig bezahlen. Der Präsident des Verwaltungsrats jährlich 250 000 Francs, der Vizepräsident 200 000 Francs, der Generaldirektor 150 000 Francs, der Vize-Generaldirektor 140 000 Francs. Wenn man zusammenrechnet, was Direktoren und Aufsichtsräte zuviel erhalten, muß man zu dem Schluß kommen, daß die Kartellpreise um 10 Prozent überteuert sind. Das dürfte bedeuten, daß wir an diesen Ueberpreisen ebensoviel zuzahlen wie an den Reparationen.

Dagegen hilft nur der Zusammenschluß der Massen zum Kampf für das sozialistische System.

Ausklang der Metallarbeiterabwehrbewegung

Keine Verzichterklärung unterschreiben!

Beim Schalker Verein verlief der Abwehrkampf in wesentlich anderen Bahnen, als auf den übrigen Werken. Infolgedessen hat ein großer Teil der fristlos entlassenen Belegschaftsmitglieder beim Arbeiterrat Einspruch gegen die Entlassung erhoben. Diese Handlung hat zur Folge, daß der Arbeiterrat, wenn keine Einigung mit der Werksleitung erzielt wird, das Arbeitsgericht in Anspruch nehmen muß. Die Anrufung des Arbeitsgerichts hat aber keine aufschiebende Wirkung, so daß die Arbeiter bis auf weiteres als entlassen gelten. Die also vorläufig entlassenen Arbeiter haben ihre Entlassungspapiere ins Haus geschickt bekommen und können nach dem 11. dieses Monats das ihnen noch zustehende Geld am Schalter des Lohnbüros in Empfang nehmen. Dabei wird ihnen durch einen Angestellten des Büros für Arbeiterangelegenheiten eine gelbe Karte mit einem aufgedruckten Stempel zur Unterschrift vorgelegt. Der Aufdruck besagt in seinem ersten Teil, daß der Unterzeichnete seine ordnungsmäßig ausgestellten Arbeitspapiere empfangen hat. Der zweite Satz lautet:

„Weiter erkenne ich hiermit an, daß ich keinerlei Forderungen gegen die Vereinigten Stahlwerke, AG., Abteilung Schalker Verein, mehr habe."

Dieser Satz ist eine Verzichterklärung, die so manch einem entlassenen Arbeiter einen großen Schaden zufügt, zumal denjenigen, die gegen ihre Entlassung den Einspruch beim Arbeiterrat erhoben haben. Sie macht die Mühe des Arbeiterrats illusorisch; denn sobald der Vertreter der Werksleitung vor dem Arbeitsrichter eine derartige unterschriebene Verzichterklärung vorweist, **wird die Klage sofort abgewiesen.**

Jeder Arbeiter sollte, bevor er den Empfang seiner Entlassungspapiere quittiert, den oben angeführten Satz auf der Karte streichen lassen oder selbst durchstreichen. Irgendwelche Schwierigkeiten dürfen von seiten des Werkes nicht gemacht werden, ebensowenig wird dieses Verhalten irgendeine Benachteiligung nach sich ziehen.

Darum, unterschreibt keine Verzichterklärung!

Erst ab 1. Juli Erhöhung des Wassergeldes

Von der Stadtverwaltung wird uns geschrieben:

Bekanntlich hat das Wasserwerk in Gelsenkirchen auf Grund des Abkommens mit der Stadtverwaltung gemäß Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 27. Juni den Wasserpreis um 5 Pfennig je Kubikmeter erhöht. Es war vorgesehen, daß diese Erhöhung vom 1. April ab in Kraft treten sollte, und es ist deshalb auch vom Wasserwerk ein entsprechender Vermerk auf die letzte Rechnung gesetzt worden. Da der Stadtverordnetenbeschluß das Abkommen über die Wasserpreiserhöhung zwischen Stadt und Wasserwerk erst am Schluß des Wassergeldquartals genehmigte, sind auf eingegangene Reklamationen hin Stadt und Wasserwerk übereingekommen, die Erhöhung erst am 1. Juli in Kraft treten zu lassen.

Wiedergefunden. Die seit Sonntag, dem 13. dieses Monats, als vermißt gemeldete Hilde Kniffka wurde in Bochum aufgegriffen.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 9. dieses Monats wurde in die Drogerie in der Bergmannstraße eingebrochen. Gestohlen wurden: Eine Fotokamera, 9 mal 12, Marke Steinheil, Doppelanastigmat, 1 : 4,5, Komfortverschluß, eine Fotokamera, 9 mal 12, Ika, Anastigmat, 1 : 4,5, mehrere Flaschen Weinbrand, Rum, Geschenkkartonagen, Zahnpasta, Hautcreme, Rasier- und Waschseifen. Ferner aus der Registrierkasse 15 bis 16 RM Wechselgeld. Der Schlüssel zur Kasse mit der Nummer 1612 wurde mitgenommen. Der Wert der gestohlenen Sachen beträgt etwa 400 RM. Mitteilungen, welche auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 12, entgegen.

Vermißte Personen. Vermißt wird seit dem 7. dieses Monats der Bergmann Karl Brandt, geboren am 25. Mai 1906 in Bochum, wohnhaft hier, Haferkampstraße 1. Vermutlich hat er sich entfernt, um sich der Unterhaltungspflicht seiner Familie zu entziehen. — Desgleichen wird vermißt der berufslose Karl Blum, geboren am 13. November 1915 zu Gelsenkirchen, daselbst wohnhaft Blumenstraße 28. Blum ist geistesschwach und irrt vermutlich in Gelsenkirchen und Umgebung umher.

STADTTEIL BUER

Ein interessanter Freispruch

Vor den Schöffen hatte sich der Metzgermeister Mantsch von hier wegen Verstoßes gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Diese Verhandlung bildete gewissermaßen ein Nachspiel zu einem Termin, wobei zwei wegen Wurstdiebstahls verurteilte Metzgergesellen, die früher bei dem Angeklagten in Diensten standen, unter Eid vor Gericht aussagten, daß es in der Wurstküche bei M. unsauber sei und nicht mit richtigen Dingen zugehe. Die beiden Gesellen behaupteten u. a., daß der Meister Geschlechtsteile von Tieren mitverbraucht und einmal ein krankes Schwein geschlachtet und dann in den Handel gebracht habe. In der Kette der mehrstündigen Beweisaufnahme fehlte der absolute Nachweis, daß derartige Sachen vorgekommen waren. Einer der Hauptzeugen hatte es vorgezogen, zum Termin nicht zu erscheinen, weshalb es zunächst so schien, als ob die Angelegenheit vertagt werden müsse. Nach längerer Beratung, wobei die Gutachten zweier Sachverständiger ausschlaggebend waren, erkannte das Gericht in allen Fällen auf Freisprechung, obschon hier und da doch der Verdacht bestand, daß manches nicht ganz in Ordnung war. Bei den Aussagen stand oft Eid gegen Eid, so daß man sich nicht immer ein objektives und einwandfreies Urteil bilden konnte.

Durch Fahrlässigkeit verletzt. Der 8jährige Schüler Karl Pluwski stürzte am Montagmittag auf der Bismarckstraße aus einem Wagen der Gelsenkirchener Straßenbahnen. Der Junge hatte die Tür zum Aussteigen zu früh geöffnet. Er stürzte auf die Straße und zog sich eine leichte Gehirnerschütterung zu. Es besteht keine Lebensgefahr.

Rowdies. Das Ueberfallkommando wurde am Montagabend zur Unterstützung eines Polizeibeamten nach der Gladbecker Straße gerufen. Dort waren 5 Personen in die Wohnungen Forstweg 2 und 4 eingedrungen und hatten die Wohnungseinrichtung demoliert. Die Täter nahmen gegen den einschreitenden Beamten eine drohende Haltung ein. Mit Hilfe des Ueberfallkommandos wurden die Personen zwecks Feststellung ihrer Personalien der Polizeiwache zugeführt.

Eine unverständliche Tat. Am 12. dieses Monats, gegen 11.30 Uhr, wurde auf der Horster Straße aus einem in der Richtung Horst fahrenden Personenkraftwagen, und zwar vom Führersitz aus, ein Portemonnaie mit 312 RM sowie einige Postabschnitte, auf verschiedene Beträge und Namen lautend, auf die Straße geworfen. Die Sachen wurden von Radfahrern aufgehoben, der Kriminalpolizei abgegeben und dort sichergestellt. Bei dem Auto handelt es sich um eine schwarze, geschlossene Limousine, Opelart. Vor dem Kühler und an der Hinterseite befanden sich vernickelte Prellstangen. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei Buer entgegen.

Diebstähle. Einem hiesigen Arzt wurde am 12. dieses Monats, in den Abendstunden, aus einem hiesigen Lokal ein Mantel im Werte von 135 RM entwendet. Es handelt sich um einen blauen Gabardinemantel mit grauem Seidenfutter, in beiden Aermelaufschlägen befinden sich Samtmanschetten. Der Aufhänger trägt die Bezeichnung: Lammler, Berlin-London. — Ferner wurden einem Invaliden aus der Bachstraße aus seiner Wohnung ein Betrag von 700 RM, den er in einem Sofa versteckt hatte, sowie eine goldene, viereckige Armbanduhr im Werte von 450 RM entwendet.

STADTTEIL HORST

Es ging um Eisen

In einem Kornfelde in der Nähe des Bahnhofs Horst Nord wurde am Montag eine größere Menge zerkleinerte Eisenbahnschienen, insgesamt rund 20 Zentner Metall, entdeckt, die zweifellos mit einem Bahndiebstahle im Zusammenhang standen. Die Kriminalpolizei stellte dann fest, daß noch unbekannte Diebe das Metall aus einem für eine Horster Gießerei bestimmten Waggon gestohlen hatten. Man ließ den Fund an Ort und Stelle liegen, um die Diebe desto sicherer fangen zu können. Sie wurden dann auch am Dienstag in Gestalt von drei Bewohnern einer Obdachlosenbaracke beim Bahnhof Horst Nord beim Abschleppen des Metalls überrascht und festgenommen. Ein mit seinem Fuhrwerk in der Nähe haltender Althändler, der jedenfalls als Hehler in Frage kam, entzog sich der Festnahme durch schleunige Flucht.

Er führte nichts Gutes im Schilde. In den Schrebergärten an der Markenstraße wurde von Anwohnern ein Mann beobachtet, der sich an schulpflichtige Mädchen heranmachte und ihnen Süßigkeiten versprach, wenn sie mit ihm gingen. Die benachrichtigte Polizei konnte den zweifelhaften Gesellen festnehmen und ist mit der Untersuchung des Falls beschäftigt.

Backpfeifen. Einem Anwohner der Johannstraße in Horst wurde am 11. dieses Monats, gegen 19 Uhr, sein Fahrrad, welches er vor einer Stehbierhalle aufgestellt hatte, gestohlen. Der Geschädigte holte den Dieb ein und verabreichte ihm ein paar Ohrfeigen.

Amputation der Kaufkraft

Lohnabbau und Einzelhandel

Pleitepolitik der Wirtschaftspartei / Und die Wirte? / Und die Selterswasserbuden?

Der großkapitalistischen Propaganda, die auf einen Abbau der Löhne hinzielt, haben sich von Anfang an die mittelständlerischen Gruppen zugesellt. Es war die Wirtschaftspartei, die sich durch namhafte Führer in aller Oeffentlichkeit für den Lohnabbau einsetzte. Nun ist der Einzelhandel „Arbeitgeber". In dieser Eigenschaft ist er an einem Lohnabbau interessiert. Andererseits kann aber der Einzelhandel kein Interesse daran haben, daß die Löhne abgebaut werden;

denn mit dem sinkenden Lohn müssen selbstverständlich auch die Umsätze und Verdienste im Einzelhandel zurückgehen.

Man sägt durch seine Begeisterung für den Lohnabbau den Ast ab, auf dem man sitzt. Wenn man in den mittelständlerischen Gruppen diese Zusammenhänge übersieht, so folgt man einer doktrinären Einstellung und gewerkschaftsfeindlichen Instinkten, wie ja die ganze Bewegung für Lohnabbau durchaus auf unklaren Gefühlen, weniger auf volkswirtschaftlichen Ueberlegungen beruht.

*

Die Grundlage für das Gedeihen jeder Wirtschaft ist, daß möglichst viele Menschen ein möglichst hohes Einkommen haben. Gerade die Interessen des Einzelhandels liegen auf dieser Linie; denn keine Wirtschaftsgruppe spürt so das Auf und Ab in dem Einkommen der großen Masse, wie der Einzelhandel.

Seine rückläufigen Umsätze sind in erster Linie eine Folge der großen Arbeitslosigkeit;

sie sind aufs stärkste abhängig von dem Lebensstandard der großen Masse und werden dadurch beeinflußt, welchen Anteil Miete und Ernährung an den Ausgaben der breiten Bevölkerung haben. Je mehr für diese Zwecke absorbiert wird, desto weniger bleibt für den Einkauf anderer Waren übrig. Der Einzelhandel hätte also daran Interesse, daß Preis und Einkommen in einem solchen Verhältnis stehen, daß die Anschaffung und Besorgung von vielen Waren möglich ist. Mit anderen Worten:

Der Einzelhandel hat das größte Interesse an einer starken Kaufkraft der breiten Massen.

Logisch wäre es, wenn sich der Einzelhandel auf die Seite des Arbeitnehmers stellen würde, denn das Interesse, das er als Arbeitgeber z. B. an einem Lohnabbau hat, ist im Verhältnis zu dem, was für ihn durch Kaufkraftverminderung verlorengeht, so gering, daß man immer wieder den Kopf schütteln muß, wenn der Einzelhandel seine Belange als Arbeitgeber den Belangen als Warenverkäufer weit voranstellt. Daß diese Einstellung aber eine kostspielige und unvernünftige ist, davon können die Geschäfte wohl ein Lied singen, die **in Arbeitergegenden liegen und auf Arbeiterkundschaft angewiesen sind. Der Einzelhandel gehört an die Seite der Konsumenten. Er müßte sich, wenn er seine Mission richtig verstünde, Hand in Hand mit der Arbeiterschaft gegen die Lohnabbau-Tendenzen betätigen.**

Den mittelständlerischen Gruppen kann man sagen, daß sie mit ihrem Eintreten für Lohnabbau ein Spiel mitmachen, dessen Tragweite sich nicht überschauen läßt. Der Lohnabbau bedeutet eine

Amputation der Kaufkraft.

Diese Verstümmelung muß zu einer Pleiteperiode führen, die natürlich den Einzelhandel nicht ungeschoren lassen wird. Es wird sich aber in der bevorstehenden Pleitenserie wieder einmal erweisen, daß der Kleine unterliegt und der Große gestärkt aus der Krise hervorgeht.

Und die Wirte?

Als bei der jüngsten Biersteuererhöhung die Brauereien mit Nachdruck den Weg zur Pfennigrechnung wiesen, fanden sie damit bei allen Einsichtigen Zustimmung. Leider hat sich der gesunde Gedanke bisher nicht so durchsetzen können, wie man es hätte wünschen mögen. Eigentlich hätten gerade die Wirte, die sich ihm vielfach doch entgegenstemmen, das allergrößte Interesse an der Verwirklichung haben müssen,

weil unter den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen von einer mit dicken Aufrundungen arbeitenden Preispolitik von vornherein eine weitere Verödung der Gaststätten mit Sicherheit zu erwarten war.

Der theoretische Nutzen, den man sich von dem Aufschlag errechnet, wird durch die Abwanderung von Gästen und dementsprechenden Rückgang des Ausschankes nicht nur aufgezehrt; in der Praxis ergeben sich vielmehr statt des erwarteten Mehrverdienstes ganz erhebliche Ausfälle.

Man weiß — so schreibt der **Nachrichtendienst der rheinisch-westfälischen Brauereien** —, daß die Wirte heute nicht auf Rosen gebettet sind. Viele von ihnen sind verschuldet. Abgesehen von allen möglichen sonstigen Steuern und Sonderabgaben zahlt der Wirt **ein Fünftel Gewerbesteuern mehr als alle anderen Gewerbesteuerpflichtigen.** Ueberall da, wo sich der Bierausschank bisher in Fuhrmannswegen gehalten hatte, war deshalb die Abwälzung des durch die Steuererhöhung bedingten Brauereiaufschlages auf die Gäste gerechtfertigt. Es darf aber daran erinnert werden, daß Arbeiter und Mittelständler heute in ihren Ausgaben auf ein Mindestmaß beschränkt sind. Aus diesem Grunde mußte von einer Aufrundung abgesehen werden. Die Pfennigrechnung wäre der gegebene Weg gewesen, um beiden Teilen, Wirten und Gästen, gerecht zu werden. Dazu scheint es aber nicht nur an Einsicht, sondern auch an dem einheitlichen Vorgehen gemangelt zu haben.

Eingehende Feststellungen, die der Schreiber dieser Zeilen an den Hauptplätzen der beiden Westprovinzen getroffen hat, zeigen

eine kaum glaubliche Buntscheckigkeit der Preistafeln.

Innerhalb der Bezirke Münster, Hamm, Dortmund, Bochum, Herne, Wanne-Eickel, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Hagen, Elberfeld, Essen, Mülheim-Ruhr, Duisburg, Düsseldorf, Köln, Krefeld und M.-Gladbach bewegt sich der Preis für helles Bier (ohne besonderen Aufwand) zwischen 0.75 und 1,20 RM je Liter. Vereinzelt werden sogar 1,30 RM gefordert und bezahlt. Fast durchweg kommt zu diesen Sätzen noch der Bedienungsaufschlag von 10 Prozent.

Der Gedanke der Pfennigrechnung marschiert. Er wird sich allen Hemmnissen zum Trotz durchsetzen, weil die Not von uns verlangt, „mit dem Pfennig zu rechnen".

*

Und die Selterswasserbuden?

Bisher kostete die Flasche Wasser „ohne" 10 Pfennig, die Flasche „mit" 15 Pfennig. Die Regierung Brüning bescherte uns die Selterwassersteuer. Eine 10-Pfennig-Flasche wurde durch sie mit einer Steuer von 2 Pfennig belegt. Die Selterwasserbudenbesitzer legten, was ihnen nicht übel genommen werden kann, diese Steuermehrbelastung um, und kostete demzufolge dann die Flasche Wasser statt 10 Pfennig 12 Pfennig. Gegen diese Preisgestaltung war nichts einzuwenden. Nach einigen Tagen aber hörte die Pfennigrechnung schon auf. Jetzt kostete die 12-Pfennig-Flasche 15 Pfennig und die 17-Pfennig-Flasche 20 Pfennig. Der Verdienstaufschlag allein beträgt also etwa 20 bis 33 Prozent des früheren Bruttopreises, und das alles in einer Zeit, in der ganz besonders von Preisabbau geredet wird. Solange im deutschen Geschäftsleben das Prinzip gilt: **Kleiner Umsatz — großer Nutzen!**, werden wir unsere Wirtschaft nicht zur Gesundung bringen.

Gelbe Raucherzähne. „Ich benutze seit Jahren die Chlorodont-Zahnpaste und bin mit der Verwendung derselben sehr zufrieden. Trotzdem ich ein Kettenraucher bin, sind meine Zähne stets blendend weiß. Auch fehlt mir kein einziger Zahn, sodaß ich behaupte, nur „Chlorodont" erhält meine Zähne gesund." H. Grunenberg, München. — Chlorodont: Zahnpaste 60 Pf. und 1 Mk., Zahnbürsten, Mundwasser 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Gerichtliches

Blutiger Streit in den „Hibernia"-Baracken

Erst Schnaps, dann Blut. — Seltsame Verhältnisse. — Das Gericht spricht das letzte Wort.

Der Prozeß, der vor dem Essener Schwurgericht abrollte, eröffnet einen Blick hinter die Kulissen des „Armeleutetheaters". Es berührt den Außenstehenden grausig, wenn er einiges über die Einzelheiten erfährt, wenn er erstaunen muß über die nichtigen Anlässe, die gröbsten Auseinandersetzungen, oft die rasche Entscheidung über Tod und Leben zur Folge haben. Es ist aber nicht einmal die Ursprünglichkeit der Triebe, die in dem scheinbar spontanen Handeln offenbar wird. Hinter allem steht drohend und aufreizend die Not, Verzweiflung und das Leben in Roheit von Jugend auf. Und darum gibt es für diese Menschen von sich aus kein Halten, darum hören und sehen wir so oft derartige Affären, die im Gerichtssaal manchmal des Lächerlichen und Komischen nicht entbehren mögen, die aber im Grunde traurig, tieftraurig sind, auch wenn sie uns andere persönlich nicht mehr angehen, als daß wir interessiert durch das Seltene durch Zeitungslektüre Kenntnis davon nehmen.

*

Der Schauplatz der Tat, die es zu sühnen galt, sind die Baracken an der Hiberniastraße in Gelsenkirchen. Angeklagter ist der 48 Jahre alte erwerbslose Barackenbewohner E. T. aus Gelsenkirchen, der wegen Roheitstaten schon wiederholt vorbestraft ist. Es war am Abend des 28. März, als der Angeklagte, der Kostgänger bei der Fürsorgeanstalt ist, ein Dutzend blanker Silberlinge in der Tasche hatte. Der Mann war übermütig geworden und schon früh am Tage in die Wirtschaft gegangen. Als er dann in der entsprechenden Verfassung den Heimweg antreten wollte, vergaß er nicht, sich erst die Schnapsflasche füllen zu lassen. Da kann man sicher einen Schnaps „erben", dachte sich die Frau K., die die Schnapsflasche sah, und schon war sie in der Nachbarsbaracke, wo die Schnapsflasche zu kreisen begann. Und bald schwamm alles in alkoholischer Seligkeit. Es dauerte nicht lange, da war ein lauter Wortwechsel im Gange. Der Angeklagte ergriff einen mit Erbsen gefüllten Teller, den er der Nachbarin nachwarf. Nun geriet auch die so unfreundlich verabschiedete Frau in hellen Zorn, ergriff den Teller und schleuderte ihn gegen den Angeklagten zurück. Natürlich wirkte die erregte Stimmung noch längere Zeit nach und dann kehrte auch der Ehemann der beleidigten Frau heim. Der aber geriet in noch erheblich größeren Zorn, als er von dem Zwischenfall hörte. Spornstreichs suchte er den T. auf und stellte ihn wutschnaubend zur Rede. Bald aber saßen die beiden Nachbarn nebeneinander am Tisch, vor ihnen stand die Schnapsflasche, neben ihnen das gefüllte Glas und alles war wieder gut. Zwischendurch aber war noch folgendes passiert. Als die Ehefrau K. mit den Resten der Erbsensuppe in den Haaren, ihrer häuslichen Kabine zustrebte, da lief sie dem Barackenverwalter über den Weg und geriet mit ihm aneinander. Als der Mann den Eindruck gewann, daß die Frau ihm gegenüber reichlich viel freundschaftliche Zuneigung entgegenbrachte, da versetzte er ihr ein paar Ohrfeigen. Nun gab es auch nach dieser Richtung Konfliktsstoff. Die erboste Ehegattin des K. tat alles, um ihren Mann gegen den Verwalter aufzuhetzen. Und schon machte sich der aufgebrachte Ehemann auf den Weg zum Barackenverwalter. Der Verwalter aber fand vernünftige Worte, redete dem Manne gut zu und dieser war so vernünftig, das mitgebrachte Hackebeil in die Ecke zu stellen. Der Ehemann K. hatte heftigen Zorn in sich gegen seine Ehefrau aufgespeichert. Erst gab es einen bösartigen Wortwechsel und dann artete der Wortwechsel zu einer geräuschvollen Prügelei zwischen Ehemann und Ehefrau aus. Als die Prügelei gar kein Ende nehmen wollte, trat T. wieder in die Erscheinung und verbat sich den Krach. Es folgte eine wüste Schimpfkanonade der Ehefrau K. und dann hatten sich die Eheleute K. wieder ausgesöhnt. Dann zogen die Eheleute vereint los, um mit T. abzurechnen. K. schwang ein Beil in der Hand, während seine Ehefrau sich mit einem dicken Knüppel bewaffnet hatte. Als T. die Leute vor seiner Kabinentür hörte, stand er auf, holte sich einen Revolver und schoß auf den Ehemann K. Dieser brach, in die Brust getroffen, zusammen. Die Kugel war hart am Herzen vorbei in die Brust eingedrungen. In der Verhandlung schilderten die in den Baracken wohnhaften Zeugen zeitweilig mit drastischer Anschaulichkeit die Szenen, die sich in der fraglichen Nacht in den Baracken abgespielt haben. Das Schwurgericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte auf zwei Jahre Gefängnis.

Wenn es doch wieder heiß wäre!



Stadtwald Buer: Planschbecken an heißen Tagen. Da ist das Regnen ganz überflüssig.

Wie oft haben wir vor einigen Tagen über die große Hitze geklagt, wenn die sengenden Sonnenstrahlen unbarmherzig — obwohl sie es recht gut mit uns meinten — vom frühen Morgen bis zum Abend auf den Straßen und manchen Arbeitsplätzen standen. Unsere Seufzer und Klagen sind erhört worden; denn jetzt fällt mit nicht geringerer Eindringlichkeit Regen in langen Fäden nieder und nimmt ebensowenig Rücksicht auf uns und unsere Geschäfte. Nun sind wir auch mit diesem Wandel der Dinge unzufrieden und sehnen uns nach trockeneren Tagen und wärmeren Abenden. Die Kleinen suchen Ersatz für Freibäder und Planschbecken in den Pfützen, die auf den Straßendämmen stehen. Aber der Gewinn ist nur Aerger und Verdruß für die Alten und Schmutz und Schelte für die Jungen. Hoffentlich lassen die schönen Tage nicht mehr allzu lange auf sich warten!

Stillegung einer Kokerei

Die Kokerei auf der zu den Vereinigten Stahlwerken gehörenden Zeche „Holland 1-3" in Dortmund-Kirchlinde wird am 1. August dieses Jahres stillgelegt. Von den auf der Kokerei beschäftigten Arbeitern wurden am 15. Juli 75 Mann gekündigt. Im unterirdischen Betrieb der gleichen Zeche wurden 49 Bergleute zum 1. August gekündigt.

Sozialistische Arbeiterjugend
Gelsenkirchen

Tod im Schacht

Gedenkfeier für die verunglückten Bergleute auf Schacht „Kurt" in Schlesien heute Donnerstag, dem 17. Juli 1930, 20,30 Uhr, im August-Bebel-Heim.

Vortragsfolge:

1. Andante ..... von Beethoven
2. Kohlenzeche
3. Wir wracken, wir hacken
4. Gedenkworte
5. Ich hatt' einen Kameraden
6. „Tod im Schacht" ..... Ballade
7. Largo ..... von Händel
8. Reichtum und Not
9. Unsterbliche Opfer ..... Hymne an die Toten

Freunde der Jugend sind eingeladen.

In einer Nacht drei Brände

Brandstifter am Werk?

Das kleine Städtchen Rheda wurde in einer Nacht kurz hintereinander von drei Bränden heimgesucht, so daß die Vermutung ausgesprochen wird, daß Brandstifter am Werke sind. Kurz nach Mitternacht wurde die Feuerwehr zu der Besitzung des Landwirts Verleger gerufen, wo das Wohnhaus in Flammen stand. Der Brand konnte hier auf seinen Herd beschränkt werden. Die Wehr war mit dem Löschen noch nicht ganz fertig, als schon wieder ein neuer Brand gemeldet wurde. Jetzt stand die große, mit Heu gefüllte Scheune des Brennereibesitzers Pott-Herwig in Brand. Auch hier konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt werden. Im gleichen Augenblick ging das Wohnhaus Wollbracht in Flammen auf. Dieser Brand breitete sich so schnell um sich, daß auch die Stallungen der Nachbarhäuser in Mitleidenschaft gezogen wurden. Drei Kühe und eine Anzahl Hühner kamen in den Flammen um.

Ein Wirbelwind legt eine Zeltstadt in Trümmer

Am Montagnachmittag tobtet über Barkhausen bei Minden ein schwerer Wirbelwind, der auf dem Schützenfestplatz großen Schaden anrichtete. Der ganze Festplatz glich einem einzigen Trümmerhaufen. Wie Streichhölzer waren die großen Zeltstangen geknickt. Teller, Gläser und Tassen wurden zertrümmert. Am schlimmsten wurde dem Zirkus mitgespielt. Wohl kaum ein einziges Stück des Zirkuszeltes ist unversehrt geblieben. Einige Zirkusleute, die innerhalb des Zeltes Taue lösen wollten, konnten sich nur noch im letzten Augenblick vor dem stürzenden Mast retten. Dem Besitzer des Zirkus ist ein unermeßlicher Schaden entstanden. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen, da der Sturm zu einer Zeit ausbrach, da die Zelte noch nicht besetzt waren.

Arbeiterjugend auf Nachtfahrt

Bei herrlicher Waldnacht zum Dülmersee. — Die Unglückszahl 13.

Samstag mittag. Wir stehen vor dem Barometer und staunen über den „Zwiespalt" der Natur. Da steht nun das Ding da drinnen auf schön Wetter, während der Regen nur so niederprasselt. Und wir wollen doch heute abend auf Nachtfahrt gehen. „Regen, Wind, wir lachen drüber", das singt sich ganz fein, aber seitdem es Jugendherbergen gibt, sind wir doch etwas verwöhnt. Eine verregnete Nachtfahrt? Danke!

Wir haben noch Hoffnung, es war schon oft so, daß es Samstags regnete und dann doch noch schön wurde. Auch diesmal ließ uns Petrus nicht im Stich, die Wolken wurden dünner und heller, verwandelten sich in Federwolken, und als wir uns um 9 Uhr am Bahnhof sammelten, da grüßte uns ein klarblauer Abendhimmel.

So wollten wir denn, mit einem Herzen voll freudiger Erwartung und einem ganzen Rucksack voll guter Laune, los. Eins — Dritter: Holzklasse (zur Polsterklasse hat das Geld bei uns noch nie gelangt), Richtung Dülmersee. Einer behauptete zwar, das wäre überhaupt kein See, sondern nur eine Kiesgrube. Aber diese Sorte Leute ist eben überall da, wo es gilt, miese Stimmung zu machen. Wir ließen uns dadurch nicht anfechten, interessierte uns doch der aus den Wiesen langsam aufsteigende Nebel viel mehr.

In Sinsen ließen wir den Zug allein weiterfahren. Wir hätten ihn zwar noch bis Haltern benützen können, doch wollten wir der Eisenbahn einmal einen Streich spielen und liefen darum zu Fuß. Welchen Weg gehen wir nun? Nach reiflicher Ueberlegung entschlossen wir uns für die Sandstraße. Einmal, weil sich unsere ehemaligen „Tipelogen" auf ihr wohler fühlten, zum anderen aber auch, weil sie dauernd durch Wald führte. War das ein Genuß, so einsam durch den Wald zu pilgern! Kein Vogelgezwitscher erklang. Dunkel und schweigend ragten die Bäume zu beiden Seiten empor. Ueber uns der klare, sternenbesäte Nachthimmel. Der Mond stand bereits tief im Westen. Hin und wieder glitt einmal einer von seinen [illegible] durch Büschen und Bäumen. Alles atmete tiefen Frieden und erhabene Ruhe. Es ist schon etwas Herrliches, so eine Nachtfahrt, wert, daß man ein paar Stunden Nachtruhe einbüßt! Nicht lange hielt bei uns das Schweigen an. Jugendlicher Uebermut bricht durch, lustig schmettern wir unsere Fahrtenlieder in den schlafenden Wald hinein. Wie wird er's aufnehmen? Vor uns tauchen Autoscheinwerfer auf, kommen schnell näher, erfüllen die Straße sekundenlang mit einer blendenden Helle, sausen vorbei und verschwinden im Dunkel einer Kurve. So geht es Berg auf, Berg ab. Gegen Mitternacht überschreiten wir die Lippe, nähern uns Haltern. Da bemerken wir rechts ein seltsames Schauspiel. Ein fabrikähnliches Gebäude, rote Lohe schlägt aus dem Kamin. Der ganze Bau scheint in Not getaucht. Lautes Stimmengewirr schlägt an unser Ohr, und Gesang schallt uns entgegen. Eine Glasbläserei! Das muß man gesehen haben. Heiße Luft strömt in die Nacht. Mitten im Bau steht ein 4 bis 5 Meter im Durchmesser großer, gemauerter Ofen. Durch die Oeffnungen schaut man auf eine glühende, brodelnde Masse. Wir verfolgen staunend den Hergang der Arbeit. Finden einen liebenswürdigen Menschen, der uns durch den Betrieb führt. Da taucht einer seine Eisenstange, 2 Meter lang, inwendig hohl, in den Ofen hinein. Ein Klumpen Brei hängt dran, er schwingt ihn hin und her, bläst in das Rohr hinein, die Masse dehnt sich, wird wieder geschwungen, wieder bläst der Mann in das Rohr. Wieder dehnt sich die Masse, wird in eine mit Wasser gefüllte Form gepreßt, wandert noch einmal in einen kleineren Ofen, und das Glas ist fertig. Alles geht mit einer so verblüffenden Schnelligkeit und Sicherheit vor sich, daß wir nur staunen können. So werden Tischkuppeln, Biergläser, Vasen und andere Gegenstände hergestellt.

Als wir wieder draußen waren, zählten wir schnell unsere Nasenspitzen. Wir waren 13. Das war eine Unglückszahl und erforderte immerhin Beachtung. Aber gottlob war niemand in den Ofen gefallen, wir waren noch alle beisammen. In Haltern hielten wir noch einmal Kriegsrat, wie es nun weitergehen sollte. Es taute stark. Da war es auf den Wald- und Feldwegen nicht gerade gemütlich. Wir blieben also auf der Straße. Eine Sternschnuppe lieferte das Material zu einer Diskussion über Astronomie, Milchstraße, Planeten, Kometen und was sonst noch dort oben in erhabener Höhe herumfauft. So schlen[illegible] Wunder der Waldnacht. Es war gegen 3 Uhr morgens, als wir uns dem See näherten. Wir mußten nach rechts von der Straße abbiegen. Wo war nur der ganze Schwarm geblieben? Wir waren ja nur noch zu dritt. 10 Mann Defizit! Das war ja noch schlimmer, als im Reichshaushalt. Wir warten eine Weile. Zwei Burschen kommen — fehlen also immer noch acht. Wo mochten sie stecken? Waretwaspassiert? Wieder zurück eine kurze Strecke. Da taucht eine dunkle Masse auf. Noch kann man nichts Deutliches unterscheiden, aber an den Stimmen erkennt man sie. Da sitzt die ganze Bande gemütlich im Kreise auf der Straße, und mitten drin liegen in trauter Harmonie Butterbrote, Pfannkuchen, Eier, Brotbeutel, Waffeln und all die Leckerbissen, auf die besonders auf Fahrt oft nicht verzichtet wird. Sie schmausen vergnügt drauflos und kümmern sich den Kuckuck um den Weg zum See. Schade nur, daß es so dunkel war. Diese schmatzende Bande hätte eine gute Aufnahme abgegeben.

Eine Viertelstunde später waren wir am See. Dichter Nebel lag auf dem Wasser. Unser Pfiff schallt über den See. Von der anderen Seite kommt Antwort. Eine Gruppe Gelsenkirchener Naturfreunde lagerte hier. Ein lustig flackerndes Lagerfeuer sah sehr einladend aus, zumal es ziemlich kalt geworden war. Wir folgten darum ganz gern der Einladung, am Feuer Platz zu nehmen, da der herabsinkende Nebel auch nicht gerade zur Erwärmung beitrug. Es war etwas Feines, so im Morgengrauen um ein Lagerfeuer zu sitzen und Erlebnisse von früheren Fahrten auszutauschen.

Allmählich kam die Sonne höher und verscheuchte den Nebel. Es wurde wärmer. Das Wasser lockte, und wir widerstanden nicht. Ein kühles Bad, und dann legten wir uns nieder, um ein paar Stunden Nachtruhe nachzuholen. Den ganzen Tag über herrschte ein frohes Treiben, bis uns die scheidende Sonne zur Heimkehr aufrief. Trotz der Unglückszahl 13 kamen wir alle heil und glücklich nach Hause.

Von all den Freuden dieser Welt,
Die uns ein Gott gegeben,
Das Wandern uns das Herz erhellt,
Ja, Wandern, das heißt Leben!

Willy W.

Nr. 164. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 17. Juli 1930.

Platzkartenverkauf der Reichsbahn

Die Bestellung eines numerierten Platzes ist nur für D-Züge und für die in D-Züge übergehenden Kurswagen zulässig. Bei der Platzbestellung muß ein für den Zug- oder Wagenlauf von dessen Ausgangspunkt ab gültiger Fahrausweis vorgezeigt oder gleichzeitig bestellt werden. Die tarifmäßige Vormerkgebühr muß im voraus entrichtet werden. Bei Erfüllung dieser Voraussetzung können schriftliche und telegraphische Bestellungen, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz mitteilt, auch von Unterwegsbahnhöfen und auswärtigen Reisebüros angenommen werden. Ueber den gezahlten Betrag erhält der Reisende eine Bescheinigung. Die Platzkartengebühr beträgt 2 RM für die 1. Klasse, 1 RM für die 2. Klasse, 0,50 RM für die 3. Klasse. Wenn von der zuständigen Eisenbahnverwaltung nichts anderes bestimmt ist, beginnt die Ausgabe der Platzkarten drei Tage vor dem Reisetag und endigt drei Stunden vor der Abfahrtszeit des Zuges. Die Rücknahme oder der Umtausch einer Platzkarte ist ausgeschlossen. In diesem Zusammenhange erscheint für das reisende Publikum der Hinweis zweckmäßig, daß die bestellten Plätze bis zur Abfahrt des Zuges oder Kurswagens auf dem Ausgangsbahnhof nur von den Reisenden besetzt werden, die Platzkarten vorweisen können. Nach diesem Zeitpunkt können unbesetzt gebliebene bestellte Plätze anderweit benutzt werden. Nachträgliche Ansprüche von Platzkarteninhabern auf Freigabe solcher Plätze brauchen nicht berücksichtigt werden.

Der Einheitsverband der handel- und gewerbetreibenden und freien Berufe

Sitz Leipzig C. 1,

hält in der Zeit vom 25. bis 26. Oktober 1930 seinen dritten ordentlichen Verbandstag in Berlin ab. Der Einheitsverband, der sich der Sympathie und Unterstützung der freien Arbeiterorganisationen allgemein erfreut, hat, trotz der katastrophalen Wirtschaftslage von der der Kreis der von ihm erfaßten Mitglieder hart betroffen wird, auch in den letzten zwei Jahren eine erfreuliche Entwicklung genommen. Den Höhepunkt der Tagung wird zweifelsohne ein Vortrag des Genossen Reichsminister a. D. Dr. h. c. Rudolf Wissell über „Gewerbetreibende und Sozialdemokratie" bilden.

Kinderzuschlag für Kinder, die im Auslande leben

Der Reichswehrminister hat nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz folgenden Erlaß V 1, VI 2 herausgegeben:

„Nr. 65 (4) der BV. bezieht sich sowohl auf eheliche als auch auf die ihnen gemäß § 14 (2) des Reichsbesoldungsgesetzes gleichgestellten Kinder. Die Beweisführung, daß das Kind im Auslande erzogen wird, liegt dem Beamten (Soldaten) ob, dem der Kinderzuschlag gewährt wird. Wenn daher ein Kind, für das Kinderzuschlag gezahlt wird, nicht in Deutschland bleibt, sondern ins Ausland verzieht, so ist die Zahlung des Kinderzuschlags mit Ablauf des Monats einzustellen, der auf den Monat der Abwanderung ins Ausland folgt. Die Weiterzahlung des Zuschlags kann jedoch von der zuständigen Dienststelle angeordnet werden — gegebenenfalls auch für die rückliegenden Monate —, wenn der Beamte (Soldat) durch Beibringung einer Bescheinigung der betreffenden deutschen Schule im Auslande oder sonst glaubwürdig nachweist, daß das Kind im Auslande deutsch erzogen wird".

Die Kinderrepublik auf der Rheininsel Namedy

Die Gesellschaft der Kinderfreunde hat am Sonntag auf der idyllisch gelegenen Rheininsel Namedyer Werth ihre „Kinderrepublik" eingerichtet. Tausende von Kindern, die „Roten Falken", nahmen, rote Fahnen mitführend und Freiheitslieder singend, ihren Einzug in die Stadt. Im Zuge, der sich in bester Ordnung abwickelte, marschierte u. a. auch der Führer der sozialistischen Jugendbewegung, Reichstagsabgeordneter Dr. Kurt Löwenstein (Berlin). Die Kinder, die in Sachsen und Thüringen beheimatet sind, werden in vier Wochen durch Kinder aus Rheinland und Westfalen abgelöst. Da die Anwesenheit der „Roten Falken" in Andernach im vergangenen Jahre zu heftigen Fehden mit der katholischen Geistlichkeit und mit der katholischen Presse ganz Deutschlands geführt hat, wird die Kinderrepublik, wie Dr. Löwenstein erklärte, von allen unnötigen Demonstrationen absehen und mit der Bevölkerung friedlich zusammenleben.

Das Befreiungsdenkmal in Mainz

Die Enthüllung des Rheinland-Befreiungsdenkmals in Mainz ist nunmehr endgültig auf den 20. Juli festgesetzt. Sie erfolgt anläßlich der großen Befreiungsfeier in Anwesenheit des Reichspräsidenten und der Minister der Reichs- und Länderregierungen. Das Denkmal ist als bleibendes Erinnerungszeichen an die historische Stunde der Rheinlandräumung gedacht. Es steht auf dem Schillerplatz vor dem Gouvernement und zeigt die Figur einer Frau, die, wie aus schwerem Traum erwachend, sich sehnsuchtsvoll dem Lichte entgegenstreckt. Der Sockel trägt die Inschrift „1930". Schöpfer des Kunstwerks ist der hessische Bildhauer Benno Elkan, von dessen Hand auch das bekannte Frankfurter Opferdenkmal stammt, das den Toten des Weltkrieges gewidmet ist. Das Rheinland-Befreiungsdenkmal ist aus einem Granitblock von 500 Zentner Gewicht gemeißelt und hat eine Gesamthöhe von 5½ Meter. Das Denkmal wird von Stiftern errichtet, die nicht genannt sein wollen, unter Mitwirkung der hessischen Regierung und der Stadt Mainz, die zu diesem Zweck den Schillerplatz neugestaltet hat.

Wieder eine blutige Auseinandersetzung in Hamborn

Sonntag abend gerieten in einer Wirtschaft in Hamborn der 31 Jahre alte Bergmann Franz Plaßnig und der 39jährige verheiratete Schlosser Bartels in einen Streit, weil Plaßnig die Frau des Bartels tätlich angegriffen hatte. Im Verlaufe der Auseinandersetzung wurde Plaßnig von Bartels geohrfeigt. Der Streit setzte sich nachher auf der Straße fort. Hier zog Plaßnig einen Revolver und gab auf Bartels einen Schuß ab, der diesem durch die linke Hand in die Brust drang und in der Nähe des Herzens steckenblieb. B. wurde in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus zugeführt, dort hofft man, ihn am Leben zu erhalten. Der Täter wurde verhaftet.

Was sind Hoffnungen, was sind Pläne ...

Kommunisten und Betriebsrätewahlen / Falsche Linienauffassung der KPD.-Funktionäre

Während der Betriebsrätewahlbewegung kam die kommunistische Presse aus den Siegesfeiern fast nicht mehr heraus. Jetzt, nach Abschluß der Betriebsrätewahlen herrscht bei den großen Strategen der revolutionären Gewerkschaftsopposition gedämpfte Stimmung. Die glorreiche Taktik, die zu angeblich so großen Erfolgen führe, wird wieder einmal abgeändert, die schon tausendmal abgebogene Parteilinie wird wieder einmal abgebogen. Ist man also in der Zentrale mit den Riesenerfolgen nicht zufrieden? Die Hoffnungen und Pläne Moskaus scheinen auch in der Zeit riesiger Arbeitslosigkeit in Deutschland noch immer nicht in Erfüllung gehen zu wollen.

Der Katzenjammer der revolutionären Opposition trat deutlich in der vor kurzem stattgefundenen Stellungnahme des politischen Büros des ZK. zur Betriebsrätefrage zutage. Das Büro kam zu dem Ergebnis, daß die diesjährigen Wahlen ein Teilerfolg seien. Wo die „Linie der Partei" genau durchgeführt und für die Tätigkeit der Opposition in den Betrieben eine Grundlage geschaffen worden sei, habe man Erfolge buchen können. Die Kommunisten hätten in rund 700 Betrieben die Herrschaft erlangt, hauptsächlich im Ruhrgebiet und in Oberschlesien, wo die Mehrzahl der Arbeiter unorganisiert und die Parteiparole am stärksten durchgeführt worden sei. Die kommunistische Opposition sei in zirka 1200 Betrieben mit etwa 7000 Betriebsräten ausschlaggebend. Man könne diese Betriebe aber nicht zum Kampfe führen, weil die Funktionäre fehlten, die die Verbindung mit der Masse der Belegschaft herzustellen hätten. In den gewerkschaftlich organisierten Betrieben müßten rote Vertrauensmännerkörper gebildet werden. Ohne diese könne man den Reformisten nicht mit der notwendigen Aktivität entgegentreten. Die Parteiparole, revolutionäre Betriebsvertrauensleute zu wählen, sei wohl stark durchgeführt worden, allein — entgegen den Parteirichtlinien — in der Zelle statt von den Belegschaften.

Die KPD.-Funktionäre haben sich also wieder einmal einer falschen Linienauffassung schuldig gemacht. Sie können einem leid tun. Wie sie es machen, ist's falsch. Die richtige Linie richtig zu erfassen, ist in der KPD. keine Kleinigkeit. Trotzdem ist nun schon wieder eine neue Verbiegung der Parteilinie beabsichtigt, wie in der erwähnten Stellungnahme des politischen Büros zur Betriebsrätearbeit mitgeteilt wurde. Verschiedene Abweichungen sind bereits vorgenommen worden. So ist die ursprüngliche

Selbständigkeit der kommunistischen Betriebsrätebewegung beseitigt

worden. Die Betriebsräteopposition ist jetzt zusammen mit den Erwerbslosenausschüssen der revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO.) angeschlossen. Es finden nur noch gemeinsame Versammlungen der roten Betriebsräte und der RGO.-Funktionäre statt. Der revolutionäre Betriebsräteausschuß und die Bezirksausschüsse sind aufgehoben. Der ehemalige Vorsitzende Hein, MdR., soll wegen Unfähigkeit kaltgestellt und durch Wachtel ersetzt werden. Alle roten Betriebsräte und Vertrauensleute sollen sich mit der oppositionellen Belegschaft kollektiv der RGO. anschließen. Diese bekommt die Aufgabe, die notwendigen Arbeiten durchzuführen und die roten Betriebsräte in ihren Dienst zu stellen. Die oppositionellen Betriebsräte und Vertrauensmänner sind zum Abonnement auf die oppositionelle Gewerkschaftspresse verpflichtet und haben monatlich 20 Pf. an den Kampffonds der RGO. zu zahlen. Ebenso haben sie laufend eine scharfe Kampagne in den Betrieben für den Anschluß an die RGO. zu führen. Schließlich ist die Bildung von Betriebsgruppen und die Wahl von Gruppenleitungen vorzunehmen, deren wichtigster Auftrag der Vertrieb der revolutionären Presse und der Agitations-Fondsmarken ist.

Auch die Taktik, die angeblich bei den Betriebsrätewahlen so phänomenale Erfolge aufzuweisen hatte, will das politische Büro ändern. Die Aufstellung eigener Listen mit Hilfe der Unorganisierten, so hieß es in der Besprechung des PB., habe im ganzen Reiche zahlreiche Beanstandungen erfahren. Im politischen Büro ist man der Meinung, daß eine Aenderung der Taktik unvermeidbar ist.

Die Stellungnahme des politischen Büros verrät deutlich, was von den kommunistischen Aufschneidereien über ihre Erfolge bei den Betriebsrätewahlen zu halten ist.

Nach den kommunistischen Feststellungen soll die Opposition in 700 Betrieben die Herrschaft haben und in zirka 1200 Betrieben ausschlaggebend sein. Dabei gibt es in Deutschland nach der Betriebszählung des Jahres 1925 über drei Millionen Betriebe, wovon, schlecht gerechnet, mindestens zwei Millionen Betriebsvertretungen besitzen. Zu beachten ist, daß sich die Kommunisten über die Größe und Bedeutung der von ihnen „beherrschten" Betriebe vollkommen ausschweigen. Warum? **Weil der kommunistische Einfluß in der Mehrheit der Großbetriebe gleich Null ist.**

Erweiterung der Witwenrente in der Invalidenversicherung

Das am 1. Oktober 1929 in Kraft getretene Gesetz betreffend die Erweiterung der Witwenrente in der Invalidenversicherung ist, obwohl es für Tausende von Witwen von der größten Bedeutung ist, vielfach völlig unbekannt geblieben. So kennen heute noch sehr zahlreiche Rentenberechtigte nicht die ihnen nach diesem Gesetz bereits seit mehr als dreiviertel Jahren zustehenden Rechte.

Artikel 3 des Gesetzes bestimmt:

Anspruch auf Fürsorge nach dem Vierten Buche der Reichsversicherungsordnung haben vom 1. Oktober 1929 an auch die Hinterbliebenen solcher Versicherten, die am 1. Januar 1912 bereits verstorben oder die an diesem Tage im Sinne des § 5 Absatz 4, des Invalidenversicherungsgesetzes dauernd erwerbsunfähig waren und dann verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wiedererlangt zu haben.

Diese Fassung ist für den Laien, und dahin gehören vor allen Dingen die Versicherungsberechtigten, völlig unverständlich. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Bedeutung dieses Gesetzes von denjenigen nicht erkannt ist, die es in erster Linie betrifft. Um diese nunmehr in die Lage zu versetzen, sich die Vorteile der wichtigen Gesetzesänderung nutzbar zu machen, diene folgendes zur Erläuterung:

Nach der bis zum 30. September 1929 gültigen Fassung des Artikels 71 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsverordnung, hatten die Hinterbliebenen solcher gegen Invalidität Versicherten, die am 1. Januar 1912 bereits verstorben oder invalide waren, und vor dem 1. Januar 1924 verstorben waren, keinen Anspruch auf Hinterbliebenenrente nach dem Vierten Buche der Reichsversicherungsordnung.

Mit anderen Worten: Während des 17jährigen Bestehens des jetzt aufgehobenen Artikels 71 sind Tausende jetzt noch lebende Witwen, deren Ehemänner vor dem 1. Januar 1912 bzw. 1. Januar 1924 verstorben sind, mit ihren Rentenanträgen abgewiesen worden. Allen diesen Witwen kann nicht dringend genug empfohlen werden, ihren Witwenrentenauftrag zu wiederholen, oder, wenn sie einen solchen früher aus Unkenntnis überhaupt nicht gestellt haben, dies nachzuholen. Denn der frühere Ablehnungsgrund ist nunmehr weggefallen, nach dem jetzt die Witwenrente ohne Rücksicht darauf, wann der gegen Invalidität versicherte Ehemann verstorben oder invalide geworden ist, gewährt wird. Die in Frage kommenden Witwen erhalten jetzt, und zwar vom 1. Oktober 1929 ab, auch bei früherer Beitragserstattung, nach Antragsprüfung die Witwenrente, sofern sie das 65. Lebensjahr vollendet haben, oder, wenn sie noch jünger sind, invalide (d. h. in ihrer Erwerbsfähigkeit um mehr als ⅔ beschränkt) sind. Hauptbedingung: Der verstorbene Ehemann muß bis zu seinem Tode oder bis zu seinem Eintritt seiner Invalidität ausreichend Beitragsmarken zur Invalidenversicherung verwendet haben.

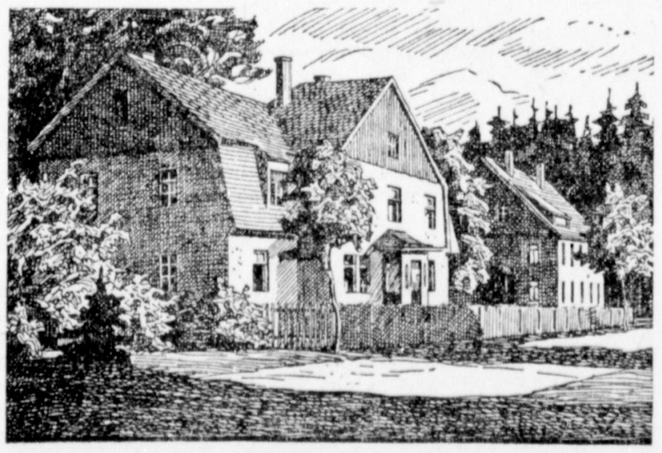
Der Antrag ist bei der Gemeindebehörde (Magistrat, Gemeindevorstand) oder bei dem Versicherungsamt des Wohnorts zu stellen. Einzureichen sind: eine Sterbeurkunde für den verstorbenen Ehemann, etwa im Besitz der Witwe befindliche Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen und — wenn möglich — der frühere Witwenrenten-Ablehnungsbescheid.

Auch diejenigen Witwen, denen auf Grund eigener Beitragsmarken-Verwendung bereits Invalidenrente bewilligt ist, deren Ehemänner aber selbst gegen Invalidität ausreichend versichert waren, wird die Beantragung der Witwenrente, die sie dann neben ihrer Invalidenrente zur Hälfte als Zusatzrente erhalten, empfohlen.

Die Höhe der Witwenrente richtet sich nach den von dem verstorbenen Ehemanne verwendeten Beitragsmarken; sie beträgt durchschnittlich monatlich 20 RM, bedeutet also für viele Witwen einen nicht unbeträchtlichen Zuschuß zu den Lebenshaltungskosten. Sie erhöht sich bei Bedürftigkeit noch durch Gewährung eines bei dem zuständigen Bezirks-Fürsorgeverbande (Kreisausschuß, Magistrat) zu beantragenden Sozialrentnerzuschusses.

Bei ihrer Wiederverheiratung verliert die Witwe die Rente; sie erhält dann aber eine Abfindung in Höhe der Jahresrente.

Zu den köstlichen Idyllen des Thüringer Waldes im mildsonnigen Herbst



Ferienheim Frauenwald,

hoch oben am Rennsteig — mitten im schönen Thüringer Wald — gelegen. 65 Zimmer, 120 Betten, Zentralheizung, elektrisches Licht, Bäder, 780 Meter über dem Meeresspiegel. Herrliche Lage, umfassende Fernsicht. Große Waldwiesen. Schöne Ausflüge nach Masserberg, der Fehrenbacher und Suhler Schweiz. Größere Ausflüge nach den bekannten Thüringer Glasbläserorten Stützerbach, Schmiedefeld und Ilmenau, dem Kurort Oberhof, nach dem Adlersberg, dem Großen Finsterberg, dem Schneekopf, der Schmücke, dem durch Goethe bekannten Kickelhahn, schöne Rennsteigwanderungen usw.

Ab 15. August ermäßigte Preise!

Auskunft und Prospekt: Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime mbH., Sitz Jena, Marienstraße 4.

*

Achtung, Urlauber und Wanderer!

Ein neues Wander- und Ferienheim-Verzeichnis.

Gerade zur rechten Zeit, zu Beginn der Ferienreisen, ist das neue Ferienheim- und Schutzhütten-Verzeichnis des Touristenvereins „Die Naturfreunde" herausgekommen. Es bietet wiederum ein gerundetes Bild von dem zielklaren Streben der genannten Organisation bei der Errichtung von Unterkunftsheimen für die Ferientage der Werktätigen.

Ueber 400 Häuser sind, nach Wandergebieten übersichtlich geordnet, aufgeführt, so daß man sofort ersehen kann, welche Heime am Meeresstrand, in der Heide oder in einem der zahlreichen Mittelgebirge oder gar in den Hochalpen stehen.

Die 240 reichsdeutschen Naturfreundehäuser unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Bauweise und Inneneinrichtung in 84 große Ferienheime mit Einzelzimmern, die bei mäßigen Kosten ausgezeichnet bewirtschaftet werden; 98 Häuser kommen als gute Wanderheime in Frage, während 20 Hütten einfacheren Ansprüchen genügen. Der Förderung hochalpiner Unternehmungen in den Bayrischen Alpen werden 8 Schutzhäuser und 30 Schihütten in bester Lage gerecht. Alle Heime dienen auch den Zwecken des Deutschen Jugendherbergsverbandes.

Die übrigen Heime der Naturfreunde verteilen sich auf folgende Länder: Oesterreich 83, Schweiz 46, Tschechoslowakei 20, Frankreich 10, Ungarn 2, Polen 1, Holland 1, Norwegen 1 und Vereinigte Staaten von Amerika 6.

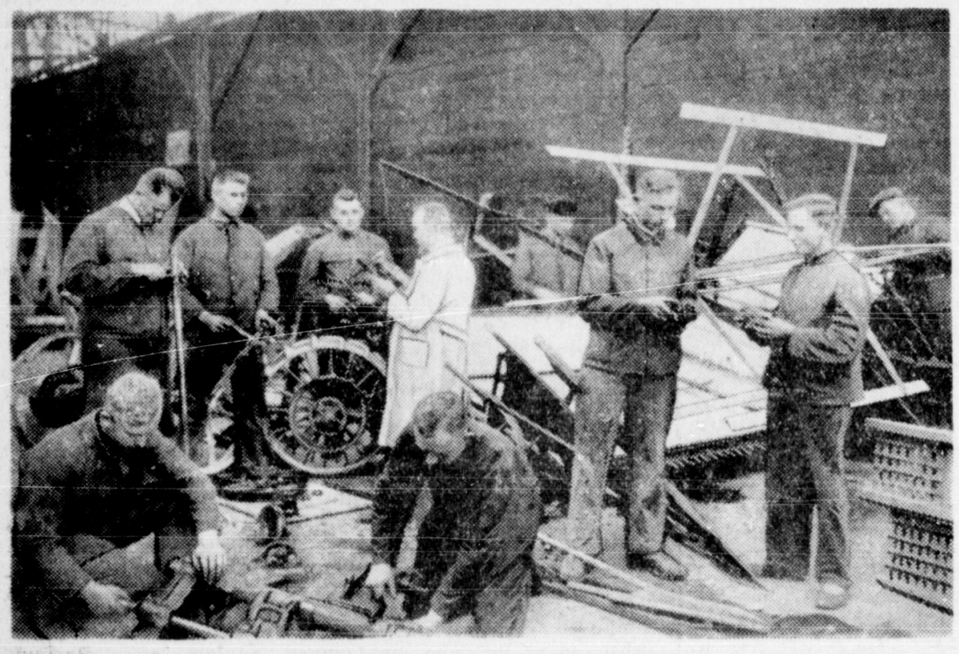
Zwei beigegebene Karten von Mitteleuropa mit den eingezeichneten Heimen vervollständigen den Wert der kleinen Schrift in jeder Form. Diese ist zu beziehen gegen Einsendung von 1 RM in Briefmarken von der Reichsleitung des TV „Die Naturfreunde", Nürnberg, Webersgasse 1.

Aus dem Reich der Technik

Vom Ochsenknecht zum Maschinisten

Schwerpunkt für die landwirtschaftliche Maschinentechnik: Ausbildung von Fachpersonal und entsprechende Bezahlung

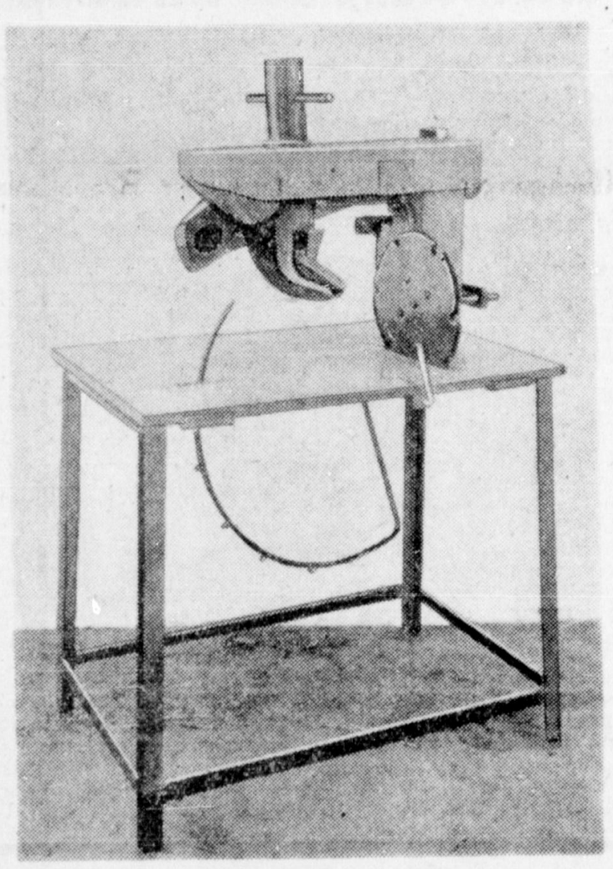
Die vor einigen Tagen abgehaltene Jahresversammlung des Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft hat den Beweis für die Anwendbarkeit der Maschine in der deutschen Landwirtschaft erbracht. Die Maschine, gegen die man immer einwendete, daß sie nur auf großen Flächen benutzt werden könne, ist auch als genossenschaftliche oder Lohnmaschine zu benutzen. Viel wichtiger ist, daß der Landwirt bzw. der Landarbeiter für die Arbeit an der Maschine erzogen werden, ebenso wichtig, daß man den an der landwirtschaftlichen Maschine Tätigen entsprechend bezahlt. Was nutzen sonst alle Ausbildungskurse, wenn der an der Maschine Ausgebildete nicht auf dem Lande bleibt, sondern als Chauffeur usw. in die Stadt geht.



Demontage und Montage komplizierter Landmaschinen erfordern Umsicht, Nachdenken und Können. Alles will gelernt sein.

In den letzten 25 Jahren dürfte sich wohl die Zahl der Maschinenkräfte in der deutschen Landwirtschaft um etwa 4 Millionen PS auf 4,5 Millionen PS erhöht haben. Das bedeutet nichts, wenn man die Zunahme mit der in der Industrie vergleicht, will aber doch etwas besagen, wenn man die konservative Einstellung des deutschen Landwirts berücksichtigt.

Und doch sind die wirtschaftlichen Erfolge ausgeblieben, zumindest lassen sie sich, soweit sie vorhanden sind, auch nicht annähernd mit der Senkung der Gestehungskosten und den gesteigerten Leistungen pro Kopf in der Industrie vergleichen. In gut geleiteten mecklenburgischen Betrieben leistet man wohl, schon während mehrerer Betriebsjahre, mit einer Schlepperstunde die gleiche Arbeit wie mit 13 Pferdestunden. Versuchsweise wurde auch wohl bei der Bearbeitung von Kartoffelland mit der Motorisierung eine ausgezeichnete Geschwindigkeit von über 7 Kilometer pro Stunde zwischen den Pflanzenreihen erzielt. Mit der Melkmaschine erzielt man eine um 10 Proz. bessere Leistung und, was für den Absatz von Milch von größter Bedeutung ist, eine größere Sauberkeit des Produkts. Aber es handelt sich nur um Spitzenleistungen. Im übrigen ist der Motor für die Landwirtschaft so gut wie gar nicht ausgenutzt und die Mechanisierung und Maschinisierung der Landwirtschaft steht immer noch auf dem Papier. Wo liegt die Ursache? Der Vergleich mit der Industrie hilft auch hier weiter. Für die industrielle Rationalisierung stand ein Heer von ausgebildeten Technikern und Qualitätsarbeitern zur Verfügung, das vor allem den Faktor Arbeitskraft einzusetzen und auszunutzen verstand. Die Erfolge in der Industrie beruhen ja auch auf einer beispiellosen Verbilligung der Arbeitskraft. In der Landwirtschaft ist der Sprung vom Landarbeiter zum Industriearbeiter, der sich in der industriellen Wirtschaft im Laufe von Jahrzehnten vollzogen hat, jetzt erst zu leisten, und zwar in kürzester Zeit. Das landwirtschaftliche Bildungswesen ist auch durchweg auf das Material, auf Boden und Düngung eingestellt. Daß die Arbeitskraft der Schulung und der Pflege bedarf, das ist ein Ding, das in den harten Schädel manches Landwirts nicht hinein will. Man will nicht begreifen, daß der Ochsenknecht durch den modernen Maschinisten ersetzt werden muß und daß dem Maschinisten in der Landwirtschaft Industrielöhne zu zahlen sind. Der ausgebliebene wirtschaftliche Erfolg der landwirtschaftlichen Motorisierung in Deutschland ist zweifellos weniger darin begründet, daß es an Maschinen fehlt, schon mehr, daß es an geeigneten Maschinen fehlt. Man denke nur daran, wie mühsam sich Normung und Typung bei Produzenten und Verbrauchern von Landmaschinen durchsetzen und wie unwirtschaftlich beispielsweise noch immer die Beschaffung von Maschinenersatzteilen vor sich geht. Ausschlaggebend ist aber, daß die Landwirtschaft nicht über die Kenntnisse verfügt, die für den wirtschaftlichen Einsatz, die richtige Pflege und Behandlung der Maschinen notwendig sind. Wenn eine Maschine auf dem Hof verdreckt und versaut und wenn sie, falls sie gebraucht werden soll, nicht repariert ist und versagt, dann ist die Anschaffung von Maschinen unwirtschaftlich und der für sie gezahlte Preis Kapitalsvergeudung. Es mag schon recht sein, daß es gegenwärtig für die Mechanisierung und die Maschinisierung der Landwirtschaft weniger auf die Anschaffung von neuen Maschinen ankommt, sondern auf die Mobilisierung der geistigen Kräfte der Landwirtschaft. Der Landarbeiter wird zum modernen Maschinisten. — Im Dienst dieser Bestrebung steht das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, das durch eine Unterabteilung, die Deulakraft, seit längerem landwirtschaftliche Ausbildungskurse in ganz Deutschland, u. a. in Zeesen bei Königswusterhausen, abhält. Man kann sich den Zweck der Deulakraft klarmachen, wenn man daran denkt, daß der Junge vom Lande in den Kursen der Deulakraft das lernen soll, was ungefähr der vom Lande in die Industriestadt kommende Hilfsarbeiter



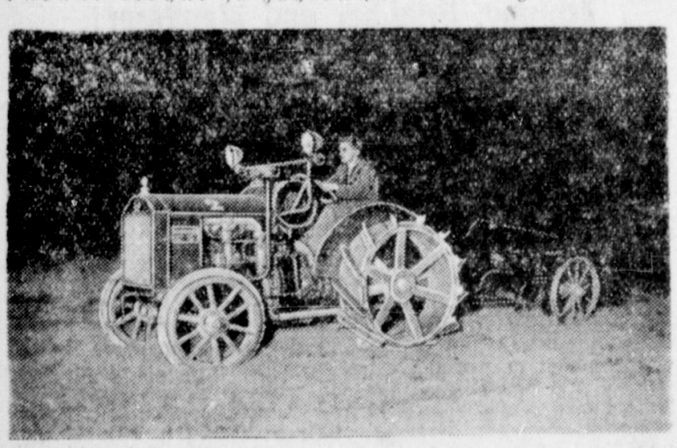
Der Knoter ist der empfindlichste Teil des Knüpfapparates eines Bindemähers. Ein Modell in fünffacher Vergrößerung zeigt den jungen Landwirten seine Wirkungsweise sowie alle vorkommenden Störungen.

sich anzueignen hat, ehe er als sogenannter angelernter Arbeiter in den eigentlichen Produktionsprozeß eingereiht wird. Es gibt bei der Deulakraft u. a. einen Landmaschinenkursus für Landwirte. Ganz richtig wird hier der Schwerpunkt auf die Praxis gelegt und versucht, in etwa 200 Unterrichtsstunden, wovon 160 Stunden auf die praktische Tätigkeit der Schüler entfallen, dem Landwirt alles das beizubringen, was er in seinem Betriebe praktisch verwerten kann. Und das ist sehr viel, wird immer mehr, je mehr sich die landwirtschaftliche Maschine kompliziert. Eine Scheibenegge ist z. B. ein nützlich Ding. Sie muß aber gepflegt werden. Daß man das Pferd striegelt, weiß der Landwirt. Daß die Maschine zu säubern und richtig abzuschmieren ist, will er nicht begreifen. So wird unsere Scheibenegge nach der Arbeit nicht gesäubert, nicht gründlich nachgesehen. Soll sie gebraucht werden, dann sind ihre Lager defekt. Also muß der Landwirt die richtige Säuberung und den richtigen Abschmiervorgang lerneu. Er muß in der Lage sein, die bei der Scheibenegge geplatzten Holzlager auszuwechseln. Er wird zwar, wenn die Schrotmühlenwalzen stumpf geworden sind, diese nach der Fabrik bringen müssen, wo das Schärfen mit Hilfe besonderer Einrichtungen erfolgt. Für die genaue Einstellung der Maschine, die recht schwierig ist und oft falsch gemacht wird und wovon die Qualität des Kraftfutters abhängt, braucht er jedoch keinen Monteur oder teuren Handwerker, auf den er oft wochenlang warten muß. Das kann der Landwirt selbst machen, vorausgesetzt, daß er es richtig gelernt hat. Tausende von Betriebsunglücksfällen sind auch in der Landwirtschaft darauf zurückzuführen, daß an den landwirtschaftlichen Maschinen die Schutzvorrichtungen fehlen. Der Landwirt hat also bei der „Deulakraft" zu lernen, daß Maschinenschutzvorrichtungen kein Schmuck für Scheunenwände sind, sondern daß sie zur Maschine gehören, wenn er sich selbst vor Schaden behüten will.

In einem anderen neuerdings eingerichteten Kursus will die „Deulakraft" Handwerker auf dem Lande für die Maschinenreparatur ausbilden. Es kommen dafür solche Leute in Frage, die ein Gesellenzeugnis des Schmiede-, Schlosser- oder Mechanikerhandwerks haben. Man muß sich dabei immer vergegenwärtigen, daß die „Deulakraft" keine Pfuscher heranbilden will, sondern daß ihre Tätigkeit auf Weiterbildung abzielt. Auch für den Handwerker auf dem Lande liegen die Dinge doch so, daß er mit seiner Fähigkeit, mal den Erntewagen zu reparieren oder den Pflug in Ordnung zu setzen, nicht weiter kommt. Die komplizierte landwirtschaftliche Maschine stellt andere Forderungen. Unsere Handwerker auf dem Lande können wohl schmieden oder schlossern. Wer aber kennt die Kunst des guten autogenen Schweißens? Wer kann richtig härten? Das sind aber unerläßliche Dinge. So geht die Deulakraft daran und versucht es mit dem autogenen Schweißen. Hier und da mögen Vorkenntnisse im Schweißen vorhanden sein. Wo aber die Schweißung von Nichteisenmetallen — mit der Verbesserung der Landmaschine kommen zunehmend kompliziertere Materialien zum Einbau — besondere Kenntnisse und Fähigkeiten verlangt, da versagen die meisten Handwerker auf dem Lande. Hier muß nachgeholfen werden. Aehnlich liegt es z. B. beim Härten von Motorpflugscharen, für die ganz anderes Material, vor allem ganz andere Härtegrade notwendig sind wie für die bisherigen Schare von Pferdepflügen. Das und vieles andere muß gelernt sein!

Im dritten Kursus, der sich technischer Einführungskursus für Landwirte nennt, soll schließlich jenes Verständnis für technische Dinge erreicht werden, das z. B. den amerikanischen Farmer auszeichnet. Es handelt sich hier um Materialkunde und Werkzeugkunde, um Werkzeug- und Materialbehandlung, kurz gesagt, um die Labyrinthe und Geheimnisse der Werkstoff- und Arbeitstechnik.

Die „Deulakraft" ist mit dem Erfolg ihrer Versuche äußerst zufrieden. Hoffentlich gelingt es ihr, von der Seite der Technik aus zur Lösung des großen Problems der landwirtschaftlichen Rationalisierung beizutragen.



Schlepper bei Nachtarbeit, um die kurze Vegetationszeit möglichst (wichtig für den Weizenbau in Deutschland) auszunutzen.

Focke-Wulf „Bussard", ein neuer Verkehrsflugzeugtyp

Die Focke-Wulf Flugzeugbau A.-G. in Bremen hat Ende Juni ein neues Verkehrsflugzeug, Typ A 32 „Bussard", herausgebracht, das in der nächsten Zeit auf den Linien der Nordbayerischen Verkehrsflug A.-G. in Dienst gestellt werden wird. Mit dem „Bussard" sollte eine Verkehrsmaschine mittlerer Größe geschaffen werden, die den erhöhten Anforderungen des Luftverkehrs an Wirtschaftlichkeit gerecht wird. Bemerkenswert ist, daß Focke-Wulf trotz der für die Ausführung dieser Neukonstruktion zur Verfügung stehenden kurzen Zeit von nur 4 Monaten den Liefertermin auf den Tag einhalten konnte.

Der „Bussard" zeichnet sich durch besonders hohe Wirtschaftlichkeit aus, d. h. er kann mit einer verhältnismäßig niedrigen Motorenleistung eine große Nutzlast befördern. Mit einem 300-PS-Motor werden 2 Führer und 6 Fluggäste transportiert, das sind zwei Personen mehr, als ältere Verkehrsflugzeuge mit einem gleich starken Motor zu befördern imstande waren. Seiner Bauart nach ist das Flugzeug ein freitragender Hochdecker in Holz-Stahl-Bauart; es hat den bekannten „trudelsicheren" Focke-Wulf-Flügel. Der Motor ist ein wassergekühlter 300-PS-Junkers L 5. Die erreichbare Höchstgeschwindigkeit beträgt 190 km-Stunden.

Neuartige Dachkonstruktion für eine Ausstellungshalle

Eine 145 Meter lange und 83,4 Meter breite Ausstellungshalle in St. Louis hat eine Dachkonstruktion erhalten, die aus einer neuartigen Verbindung von Stahlträgern mit darauf ruhendem Holzlamellendach besteht. Die Stahlträger, die auf der Wandkonstruktion der Halle lagern, sind als nach innen überhängende aus L-Profilen zusammengesetzte Fachwerkträger von 6,2 Meter Breite an der Auflagerstelle, 16,3 Meter Höhe und einer Ueberhängung des obersten Punktes von 10,6 Meter ausgebildet. Die lichte Höhe des obersten Punktes über Hallenboden beträgt rund 30 Meter. Insgesamt 40 Träger, fünf an jeder Längs- und fünf an jeder bogenförmig geführten Stirnseite der Halle sind in Abständen von je 12,2 Meter angeordnet.

Das Holzdach ist 39,5 Meter weit gespannt und hat rund neun Meter Scheitelhöhe. Seine Lamellenkonstruktion setzt sich zusammen aus Einzelteilen von 95 × 450 Millimeter Querschnitt und 4,5 Meter Länge, die miteinander das Gitterwerk bilden.

Bohrmaschine mit 462 Spindeln

Für das Bohren von Siebplatten und ähnliches baut die Langelier Mfg. Co. in Providence, RI., eine halbselbsttätig arbeitende waagerechte Bohrmaschine mit einem 462 Bohrspindeln enthaltenden Bohrkopf. Der Achsenabstand der in 21 waagerechten und 22 senkrechten Reihen angeordneten Spindeln beträgt 13,5 Millimeter. Ein 20-PS-Motor treibt die Hauptspindel des Bohrkopfes. Die Drehzahl der Bohrspindeln beträgt 12 Umdrehungen in der Minute. Das Räderwerk im Bohrspindelkopf wird mit einem Oelstrom von rund 10 Liter in der Minute geschmiert und gekühlt. Ein Oelgetriebe betätigt den selbsttätig mit 0,53 Meter in der Minute Geschwindigkeit vor- und rücklaufenden Bohrtisch.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Außenhandel bleibt aktiv

100 Millionen Reichsmark Ausfuhrüberschuß im Juni.

Der Außenhandel schließt im Juni mit einem Ausfuhrüberschuß von 100 Millionen Reichsmark ab. Die Einfuhr (813,6 Millionen Reichsmark) ist derjenigen im Mai nahezu gleich geblieben. Die Ausfuhr (910,2 Millionen Reichsmark) hat dagegen um 186,3 Millionen Reichsmark abgenommen: der Rückgang ist zum erheblichen Teil jahreszeitlich zu erklären, auch in früheren Jahren brachte der Juni regelmäßig einen größeren Rückgang der Ausfuhr. Der Anteil der Reparationssachlieferungen an der Ausfuhr beträgt 51,8 gegen 78,8 Millionen Reichsmark im Mai.

An dem Rückgang der Ausfuhr sind mit Ausnahme der Lebensmittel und Früchte sämtliche Warengruppen beteiligt: 76 Prozent des Rückganges entfallen auf die Fertigwaren, deren Absatz sich gegenüber dem Vormonat um 143,3 Millionen Reichsmark vermindert hat. Im größeren Umfange abgenommen hat die Ausfuhr von Textilfertigwaren, von 25,3 Millionen Reichsmark und von Wasserfahrzeugen von 24,4 Millionen Reichsmark, eine Folge der im Vormonat besonders hohen Lieferung auf Reparationskonto.

Lokomotiven

Der Abschluß des größten deutschen Lokomotivkonzerns, der Henschel & Sohn A. G. in Kassel sieht nach Abzug sämtlicher Unkosten, Steuern und Sozialabgaben einen Rohgewinn von 0,66 Mill. Mark vor. Da für Abschreibungen der sehr hohe Betrag von 2,7 Mill. Mark abgesetzt wurde, ergibt sich ein Verlust von rund 2 Mill. Mark, der aus der gesetzlichen Reserve gedeckt werden soll. In der Bilanz fällt der sehr hohe Stand der Forderungen und Guthaben mit über 55 Mill. auf, was sich aus dem Verkauf der Essener Steinkohlenwerke an das Stahltrustkonsortium erklärt.

Im Geschäftsbericht wird eine weitere scharfe Konzentration der Lokomotivindustrie gefordert, da auch heute, trotz der seit 1928 durchgeführten Zusammenlegungen, das Verhältnis zwischen Leistungsfähigkeit und Absatzmöglichkeit durchaus ungesund sei. Die Deutsche Reichsbahn hat im Berichtsjahr eine einzige kleine Lokomotive und drei Tender bestellt. Diese rücksichtslose Auftragsdrosselung der Reichsbahn muß schon als verheerend bezeichnet werden. Zwar brachte das anderweitige In- und Auslandsgeschäft einen gewissen Ersatz, doch lag auch er insgesamt um mehr als ein Drittel unter der Absatzmenge von 1913. Der Bericht vermerkt sodann, daß Anfang des Jahres die Reichsbahn für 1930 einen größeren Auftrag auf 18 Maschinen mit 11 Schlepptendern erteilt habe.

Der Geschäftsbericht schließt mit dem Hinweis, daß der Kampf auf dem Weltmarkt sich gegenwärtig so zugespitzt habe, daß bei jeder neuen internationalen Ausschreibung die „Verlustpreise" der vorhergehenden Geschäfte „noch weiter unterboten" werden. Dieser Zustand werde allerdings den notwendigen Ausscheidungsprozeß im deutschen Lokomotivbau beschleunigen. Solange die Vereinigung in dieser Industrie nicht weit genug fortgeschritten sei, hält die Henschel & Sohn A. G. die Gründung eines Exportkartells nicht für tragbar. Im laufenden Geschäftsjahr haben sich die allgemeinen Verhältnisse weiter verschlechtert. Auf keinem einzigen Arbeitsgebiet, weder bei den Lastautos, noch den Straßenbaumaschinen, sei eine Belebung festzustellen. Der Umsatz des Kasseler Werkes betrug im ersten Halbjahr 1930 nur 50 Proz. der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Neue Kommunal-Anleihe

Ausgabe einer 7prozentigen Feingold-Kommunalschuldverschreibungsanleihe der Landesbank der Provinz Westfalen.

Die Westfälische Landesbank beabsichtigt, dem Vorgehen der Rheinischen Landesbank zu folgen und 7prozentige Feingold-Kommunalschuldverschreibungen auszugeben. Die ministerielle Genehmigung ist nachgesucht. Als Ausgabekurs sind 93,75 Proz. in Aussicht genommen. Der Auszahlungskurs wird etwa 91¼ Prozent sein. Es wird zunächst ein Betrag von 4 Mill. RM. aufgelegt werden. Voranmeldungen liegen bereits in größerer Zahl vor. Die Ausgabe der 8prozentigen Pfandbriefe und 8prozentigen Schuldverschreibungen ist von der Westfälischen Landesbank schon vor längerer Zeit völlig eingestellt worden.

Westfälische Ferngas-A.-G., Dortmund

Die Gesellschaft hielt ihre Generalversammlung, die erste nach einem vollen Geschäftsjahr, ab. Die Bilanz schließt mit einem Gesamtverlust von 336 366 Mk. ab. Dieser Verlust ist zu erklären einmal dadurch, daß das abgelaufene Geschäftsjahr für die Gesellschaft ein ausgesprochenes Baujahr gewesen ist. Nachdem die Abgrenzung der Versorgungsgebiete mit der Ruhrgas A.-G. vorgenommen und die Verhandlungen mit der gasverbrauchenden Industrie und den Städten aufgenommen worden war, konnte man mit dem Bau der Versorgungsleitungen beginnen und die Herstellung weiterer Leitungen ins Auge fassen. Dazu kommt, daß das abgeschlossene Jahr ein ausgesprochenes Krisenjahr erster Ordnung in der allgemeinen Wirtschaftslage gewesen ist, indem infolge des Kapitalsmangels die Abnehmerkreise eine abwartende Haltung einnahmen. Trotzdem haben im neuen Geschäftsjahre bereits wieder vier Städte und 12 industrielle Werke mit einer Gesamtabnahme von 20 Millionen Kubikmeter Ferngas neu angeschlossen werden können. Die bisher gemachten Erfahrungen sind durchweg zufriedenstellend gewesen und geben zu den Erwartungen Anlaß, daß sich der gesunde finanzielle Gedanke der billigen Ferngasversorgung weiterhin durchsetzen wird. Der Gesellschaft sind ferner neu als Aktionäre die Stadt Siegen durch Uebernahme von 100 000 Mk. Aktien und der Landkreis Tecklenburg durch Uebernahme von 10 000 Mk. Aktien beigetreten. In der Bilanz sind der Wert des Leitungsnetzes mit 513 459 Mk. und die im Bau befindlichen Anlagen mit 2 601 786 Mark eingesetzt worden. In den Aufsichtsrat neugewählt wurden als Vertreter der neuaufgenommenen Aktionäre Oberbürgermeister Fißmer-Siegen und Klempnermeister Klopp-Hausberge, während der übrige Aufsichtsrat wiedergewählt wurde.

Der Einlagenbestand der rheinischen Sparkassen

erhöhte sich im Juni um 9,9 Mill. Mk. auf 1544,9 Mill Mk. Seit einschl. Januar 1930 stieg der Einlagenbestand um 135,1 Mill Mk

Verhandlungen in Mansfeld?

Die Reichsregierung, vertreten durch das Reichsarbeitsministerium, hat im Interesse der gespannten Lage der Arbeiterschaft und der gemeinwirtschaftlichen Bedeutung des Mansfelder Kupferbergbaues Verhandlungen mit den Gewerkschaften und der Mansfeld-Verwaltung eingeleitet, die der Wiederaufnahme der Kupferbetriebe dienen sollen.

Die Vermittlung der Reichsregierung hat sich, wie „Der Deutsche" meldet, zur Aufgabe gestellt, die Schwierigkeiten zu überbrücken, die einer Wiederaufnahme des Kupferbergbaues und Hüttenbetriebes infolge des weiteren Rückganges der Metallpreise unter den Stand vom April dieses Jahres und wegen des Verhaltens der Gewerkschaften gegen die vorgesehene 15prozentige Lohnsenkung entgegenstehen. Um den zu treffenden Vereinbarungen die für das Werk und die mit ihm verbundenen öffentlichen Interessen wünschenswerte Dauer zu geben, soll eine unter Vorsitz des Reichsarbeitsministeriums zu bildende Kommission die in Aussicht stehende Neuordnung der Löhne und die für die Regelung evtl. Zuschüsse für das Jahr 1931 maßgebenden Unterlagen prüfen.

Opel steigert den Absatz

Die Bilanz über das abgelaufene Geschäftsjahr wird Ende dieses Monats bekanntgegeben. Es wird dazu gemeldet: Wenn sie noch kein günstiges Bild biete, so sei dabei zu berücksichtigen, daß die Gesellschaft sich in einer Reorganisation und Umstellung befunden habe, und im abgelaufenen Geschäftsjahr 8 Mill. Mk. mehr investiert wurden als im Jahre 1928. Trotzdem ist die Gesellschaft für die Zukunft durchaus optimistisch eingestellt. Sie glaubt hierzu berechtigt zu sein, da im laufenden Geschäftsjahr, in dem der Absatzrückgang am Gesamtautomobilmarkt 22 pCt. beträgt, die Opel-Werke einen um 12 pCt. höheren Absatz hatten. Das Exportgeschäft sei noch im Ausbau begriffen. Im Jahre 1930 beabsichtige man, noch weitere 10 Mill. Mk. zu investieren, um allmählich alle mit der Uebernahme der Opel-Werke gefaßten Pläne in die Tat umsetzen zu können. Ueber das weitere Fabrikationsprogramm könne sich die Gesellschaft jetzt noch nicht äußern. Die Belegschaft des Werkes beträgt zirka 7000 Arbeiter und Angestellte, die Tagesproduktion 125 Wagen.

Schüchtermann u. Kremer-Baum A.-G.

Durch den Zusammenschluß der Schüchtermann & Kremer mit der Firma Baum A.-G. hat sich jetzt die Notwendigkeit ergeben, die Gießerei in Herne auf den Dortmunder Betrieb zu verlegen. Von den 105 in Herne beschäftigten Arbeitern kommen etwa 35 zur Entlassung, während die übrigen nach Dortmund übernommen werden sollen. Die Genehmigung zur Verlegung des Betriebes ist bereits erteilt.

Kündigungen in der Welterwälder Braunkohlenindustrie

Die Westerwälder Braunkohlenwerke Grube Alexandria in Höhn sieht sich außerstande, ihren Betrieb noch weiter fortzuführen. Sie beabsichtigt, in nächster Zeit etwa 250 bis 300 Bergleute zu entlassen. Was dies für das ohnehin arme Westerwaldgebiet bedeutet, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Alle bisherigen Bemühungen der Kreisverwaltung, sowie die Aufrufe der Belegschaft, möglichst heimische Braunkohle zu verwenden und damit den Absatz zu steigern, zeigten nicht den erhofften Erfolg. Hauptabnehmer war bisher immer noch das Elektrizitätswerk, für das jedenfalls auch weiter gefördert wird, bis auch hier vielleicht einmal ein Uebergang an das RWE. erfolgt.

Eine neue holländische Bergwerksgesellschaft

Eine neue holländische Bergwerksgesellschaft, die Nederlandsche My tot het verrichten vam Mynbouwkundige Werke zu Heerlen, hat in Gemeinschaft mit der Amsterdamer Bankfirma Hope & Co. die staatliche Genehmigung zur Ausbeutung von Steinkohlenlagern im Bezirk Winterswyk-Groomlo erhalten. Die Fläche des Konzessionsgebietes beträgt etwa 10 340 Hektar. Die beiden genannten Firmen beabsichtigen, dieses Gebiet durch eine neue Gesellschaft mit dem Namen „Gevia" ausbeuten zu lassen. Holland wird also auf diese Weise über ein neues Steinkohlengebiet verfügen. Das Gebiet liegt bei Gelderland in der Nähe der deutschen Grenze.

Oesterreich erhält eine Auslandsanleihe

Verzinsung 7 Prozent. Auszahlung 95 Prozent. Die Laufzeit beträgt 27 Jahre. Die Teilabschnitte werden aufgelegt mit zusammen 25 Mill. Dollar in Amerika, 3 Mill. Pfund Sterling in England, 50 Mill. Franken in der Schweiz und 50 Mill. Schilling in Oesterreich selbst. Kleinere Beträge werden dann noch in Holland, Schweden und Italien zur Auflegung kommen. Deutschland ist nicht beteiligt.

Fordfabrik in Italien

Aus Madrid wird berichtet, daß Ford mit der Automobilfabrik Itotta-Franchini eine Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen hat. Die neue Gesellschaft ist mit einem Aktienkapital von 100 Mill. Lire ausgestattet. Sie wird ganz neue Werksanlagen errichten.

Senkung der Produktionskosten für Radioröhren?

An der Amsterdamer Börse waren Gerüchte im Umlauf, daß es der deutschen Firma Telefunken gelungen sei, ein neues System für die Produktion von Radiolampen zu erfinden, wodurch die Radiolampen nicht nur in der Qualität verbessert, sondern auch bedeutend billiger hergestellt werden könnten. Als Folge dieser Gerüchte hatten die Aktien des holländischen Philips-Konzerns zu Eindhofen einen großen Kurssturz zu verzeichnen. Sie fielen erst von 357½ auf 341, konnten sich vorübergehend auf 346 erholen, um schließlich einen Schlußkurs von 344½ aufzuweisen.

Das Jahrbuch der österreichischen freien Gewerkschaften für 1929

das dieser Tage erschienen ist, verdient angesichts der Bedrohung der Gewerkschaften durch die Heimwehrbewegung, durch das sogenannte „Antiterrorgesetz" und ähnliche Dinge genauere Beachtung.

Das Jahr 1929 war auch in Oesterreich ein Jahr scharfer Arbeitslosigkeit. Die durchschnittliche Zahl der Arbeitslosen war um 20 000 größer als im Jahre zuvor; dazu kamen noch etwa 10 000 Altersfürsorgerentner (Arbeitslose über 60 Jahre). Dem entspricht auch die Abnahme der Mitgliederzahl um 28 881, das ist um 3,7 Prozent. Ein Vergleich mit den vorhergegangenen drei Jahren bringt für die Mitgliederbewegung folgendes Ergebnis: Ende des Jahres 1926: 756 392 Mitglieder (588 473 Männer, 167 119 Frauen, 1927: 772 762 Mitglieder (597 771 Männer und 174 991 Frauen), 1928: 766 168 (598 699 Männer und 167 469 Frauen), 1929: 737 277 (575 963 Männer und 161 314 Frauen). Der Anteil der Frau betrug 1926: 22,20 Prozent, 1927: 22,64 Prozent, 1928: 21,86 Prozent und 1929: 21,88 Prozent, also im allgemeinen rund ein Fünftel.

Von der Gesamtmitgliederzahl sind in den Arbeiterorganisationen 333 305 Männer und 118 488 Frauen, in den Angestelltenorganisationen 211 658 Männer und 42 826 Frauen organisiert; insgesamt umfassen die österreichischen Gewerkschaften 481 793 organisierte Arbeiter und 255 481 organisierte Angestellte. Von den Angestellten waren 90 076 (25 687 Frauen) private und 165 408 (17 139 Frauen) öffentliche Angestellte. Auf Wien entfallen von der Mitgliederzahl 410 147 oder 55,64 Prozent.

Die Einnahmen sind trotz der Krise um rund 150 000 Schilling (90 000 Mk.) gestiegen, die Ausgaben wuchsen jedoch um 3 130 000 Schilling, die Gesamtausgaben 22 627 259 Schilling.

Die Unterstützungsausgaben zeigen folgende Gliederung: Reiseunterstützung 42 736 Schilling, Arbeitslosenunterstützung 3 204 741 Schilling, Krankenunterstützung 550 454, Invalidenunterstützung 1 041 448, Beihilfe in Sterbefällen 316 540 und Notfallunterstützung 1 694 110 Schilling.

Von den einzelnen Gewerkschaften sind folgende die stärksten: Metallarbeiter: 118 315, Eisenbahner: 86 923, Bauarbeiter: 64 200, Oeffentliche Angestellte: 46 739, Lebensmittelarbeiter: 42 531, Freier Gewerkschaftsverband: 42 492, Textilarbeiter: 35 836, Chemische Industrie: 35 415, Landarbeiter: 33 041, Industrieangestellte 31 594, Kaufmännische Angestellte: 29 434, Hotelangestellte: 22 424, Holzarbeiter: 16 739, Buchdrucker: 13 602.

„Göttliche Pädagogik"

unterstützt die Hetze gegen die Arbeitslosenunterstützung.

Merkwürdiges liest man in dem „Katholischen Sonntagsblatt" der Diözöse Breslau, das sich zugleich als „Organ der Heiligen Familie bezeichnet. In der letzterschienenen Nr. 27 steht nach allerhand Episteln und „Gebetsgedanken" auch ein Aufsatz von einem Herrn Hoffmann, der sich als „Pädagogik Jesu" überschreibt und in seinem Schlußabsatz gegen die Arbeitslosenfürsorge hetzt.

Es wird gesagt:

Andere sind arbeitsunlustig und arbeitsunfähig geworden. Auch wenn sich ihnen fruchtbare Tätigkeit bietet, wollen sie nicht zugreifen. Sie können oft nicht mehr wollen. Schuld daran ist die Art der behördlichen Unterstützungen. Die hat sie verdorben. Der Heiland verlangte vor seinem Wunder die schwere Anstrengung der Apostel, obgleich sie nicht notwendig war und mit Widerwillen und Zweifel geleistet wurde. Die unerleuchtete Staatsklugheit unserer Tage aber entmannt den Willen und entnervt die Arme durch herabwürdigende Geschenke. Es sind noch nicht einmal Geschenke; denn: ein Geschenk kommt aus Liebe, diese Gaben kommen aus Angst und Ratlosigkeit. Es ist eben schlimm wenn Menschen Vorsehung machen wollen ohne Gott. Da vergessen sie beim Weiter den Wind und bei der Erwerbslosenfürsorge die Gegenleistung. Die göttliche Pädagogik Jesu, wie sie uns in dem heutigen Wunder entgegentritt, ist die richtige Schule des Regierens. Aber dazu muß man aus Gott kommen und nicht aus einer Partei!

Was sagen zu solcher Leistung die christlichen Arbeiter?

In vergöttertes Elend geführt

In Holland haben die Kommunisten in verschiedenen größeren Städten die Notstandsarbeiter in einen sehr überflüssigen Streik gehetzt. Die Streikenden fordern einen Garantiestundenlohn von 75 Cent und Lohnvergütung für Eisenbahnreisen sowie eine Heimreise pro Woche. Das Arbeitsministerium lehnte diese Forderungen ab und schloß die Notstandsarbeiter auf unbestimmte Zeit von der Unterstützung aus.

Der Streik war eine Riesendummheit, da bereits zwischen der Regierung, den Gewerkschaften und den Gemeindevorständen Verhandlungen zwecks Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Notstandsarbeiter schwebten. Die Gewerkschaften sind nun bemüht, die Behörden zur Zurückziehung ihres Beschlusses auf Einstellung der Unterstützung zu bewegen. Eine Konferenz des Niederländischen Gewerkschaftsbundes sowie der beteiligten Gewerkschaftskartelle Amsterdam, Rotterdam, Haag und Utrecht — aus diesen Städten stammen in der Hauptsache die Streikenden — hat zu diesem Zweck bereits Schritte unternommen. Auch die sozialistische Arbeiterpresse ist bemüht, den von den Kommunisten angerichteten Schaden wieder zu reparieren. Sie weist die Regierung darauf hin, daß ihr Entschluß, den Notstandsarbeitern jede Unterstützung zu entziehen, Not und Verbitterung steigern müßte.

In Amsterdam ist es bereits zu Straßenkundgebungen der ausgesperrten Notstandsarbeiter gekommen, bei denen die Polizei eingreifen mußte.

Unterhaltung und Wissen

Hundertundfünfzig...

Jählings ein Schreien aus Grauen und Not:
Hundertundfünfzig Kumpel sind tot!

Hell strahlt die Sonne aufs Schlesierland,
Stolz läuft der Berge grünleuchtendes Band,
Weit in die Ferne zieht Straße und Steg
Plätschernd das Wasser den uralten Weg.
Morgen und Mittag und Abendbrot —
Alles wie immer — nur Kumpel ist tot. —

Schwarz schreit die Fahne das Notgebet:
Hundertundfünfzig Kumpel sind tot.
Hundertundfünfzig, die wußten es nicht,
Gingen zur letzten, zur Sterbeschicht,
Liegen jetzt kalt zwischen Kohle und Stein,
Stollen und Ort — Kumpels Leichenschrein.

Sausend die Trommel das Stahlseil spannt.
Drüben im trauernden Schlesierland
Gleitet der Korb an das Licht empor,
Das Bruder Kumpel für immer verlor.
Schwer schloß sein Leben, das schwer begann —
Kumpel war Held — war ein Arbeitsmann. —

Unten im Schacht heißt es hart zu sein,
Kumpel setzt täglich sein Leben ein.
Schwer der Akkord und noch knapper der Lohn,
Kumpel trägt schweigend die Bergmannsfron,
Schafft für die Kinder und sorgt für die Frau —
Um ihn droht Sterben — er weiß es genau.
Kumpel muß tiefer und tiefer hinab,
Kumpel gräbt schaffend sein eigenes Grab.

Bis ihn das Grauen dann niederzwang,
Herzschlag des Kumpels verklang — verklang.
Dann schreit die Fahne die schwere Not:

Hundertundfünfzig Kumpel sind tot!

Walter Schirmeier.

Die Faschisten in Italien sind wieder fremdenfreundlich geworden

Venedigs Steine sprechen

Nur keine Angst; es sollen hier keine historischen Erinnerungen ausgekramt werden, Geschichten und Geschichtchen, mit denen jedes Reisehandbuch und jeder Fremdenführer den Ferienreisenden füttert. Es sollen auch keine Namen genannt werden, die heute gehört und morgen vergessen sind. Aber dem Reisenden, der nicht nur den Markusplatz und San Giovanni e paolo besichtigt, der sich seine Kenntnisse von Venedig nicht nur durch den Gondoliere vermitteln läßt, dem reden die Steine Venedigs auch von heutiger Zeit und heutiger Not.

Zuerst freilich scheint es, als sprächen sie alle nur eine Sprache. Am Bahnhof schon beginnt es: Immer wieder droht von den Mauern ein Liktorenbündel, die Ruten mit der Axt, in schwarzer Farbe aufschabloniert, Abzeichen des Faschismus. Daneben, immer wieder, das Bild des Duce, in gleicher Schablonenmanier wahllos auf jede Wand gestrichen: Evviva il duce! Merkwürdig freilich erscheint es, daß man unter den Menschen, den Arbeitenden wie den Müßiggängern, so wenige „Schwarzhemden" und so wenig mit dem faschistischen Abzeichen geschmückte Personen sieht, auch so selten den faschistischen Gruß unter Freunden und Bekannten, die sich auf der Straße durch Zuruf grüßen. Und doch sind sicher die meisten in irgendeiner faschistischen Organisation, denn wo fänden sie sonst Arbeit und Brot! . . .

Draußen im Osten aber, bei der Via Garibaldo, dem Korso des venezianischen Proletariats, rufen die Steine plötzlich nicht mehr so oft Preis und Ruhm des Duce aus.

Zuerst wagt sich die Opposition mit dem Rufe „Evviva il Ré!" heraus. Das ist sozusagen der erste bescheidene Anfang: Schließlich kann der Duce doch die Königstreue nicht verbieten! Und weil er das nicht kann, so ist Venedig wohl heute die königstreuste Stadt Italiens. Zwischen den Verkündern von Mussolinis Ruhm und den Heilrufen auf den König scheint manchmal ein richtiger kleiner Krieg um eine Mauerfläche entbrannt zu sein.

Denn wenn auch in allen Städten Italiens die Arbeiterschaft unter dem faschistischen Regime zu leiden hat: Venedig trägt schwerer an den Folgen der Dummheiten des Faschismus als irgendeine andere Stadt, denn Venedig lebte ja in der Hauptsache von den Fremden.

In den ersten Jahren nach der Machtergreifung durch den Faschismus aber wurde jedem Fremden nachdrücklich zu Gemüte geführt, daß er ein minderwertiges, zumeist auch verdächtiges Individuum sei.

Wer sich spät abends auf der Straße zeigte, konnte einer Paßkontrolle gewärtig sein; in den Hotels wurde den Sachen der Reisenden eine liebevollere Aufmerksamkeit erwiesen, als deren Besitzern lieb war; jedes Buch, jedes liegengebliebene Schriftstück wurde durchschnüffelt — und der Gebrauch einer fremden Sprache war nicht nur für den Faschisten selbst unter seiner Würde; auch jeder Italiener, der hilfsbereit einem Fremden Dolmetscherdienste leistete, war verdächtig — besonders, wenn er etwa eine Kenntnis der deutschen Sprache verriet! Nun hat das Fremdenpublikum die Konsequenz gezogen: Leer sind auch in den lauesten Sommernächten die Tische der Cafés auf dem Markusplatz; leer ist sogar die Terrasse des Hotels Bauer-Grünwald. Stundenlang warten die Gondolieri am Molo auf einen Fahrgast — ach, sie sehen gar nicht mehr romantisch aus; sie haben ein wenig von unseren Droschkenkutschern zweiter Güte an sich . . . Die alte Königin der Adria hat junge Rivalinnen bekommen. Vielleicht ist deren Schönheit etwas robuster, ihr Schmuck bescheidener, doch dafür ehrte man Franken, Mark und Dollar und den Fremden, ließ jeden nach seiner Fasson selig werden und versuchte nicht zwangsweise Bekehrungen.

Niemand war mehr in Gefahr, „infolge einer bedauerlichen Verwechslung" seine Landeskenntnisse durch einen mehrwöchigen Gefängnisaufenthalt zu vervollständigen. Nun, da es fast zu spät ist, versucht der Faschismus einzulenken: Ein besonderer Befehl macht dem Faschisten Höflichkeit gegen die Gäste des Landes zur Pflicht.

Es ist auch für den enragiertesten Verehrer Mussolinis keine Schande mehr, Deutsch zu können — im Gegenteil: man kann am sichersten auf eine höfliche deutsche Auskunft rechnen, wenn man einen Offizier deutsch anspricht — und ein Gentleman, den nur der Gruß eines Vorübergehenden als Freund und Bundesbruder kennzeichnet, führt im Gassengewirr Venedigs verirrte Deutsche nach dem gewünschten Orte — nur weil er aus der deutschen Unterhaltung die Ratlosigkeit der Fremden erkannte. Diese Umstellung des Faschismus in der Behandlung der Fremden trägt natürlich auch bei allen guten Bürgern die erwartete Frucht, und unser sächsisches „Wisawieh" im Café Florian beteuert allen, die es hören, und auch denen, die es nicht hören wollen, daß „där Duhdsche doch där Nähmliche is, där Zuch in de Italiehner chebracht hadd; vor dähm Manne gann unserehns blohs Reschpäckt hamm".

In den Winkelgassen um die Frarikirche aber entdeckten wir am folgenden Tage, daß die Steine Venedigs nicht nur für Mussolini und den König voll frommer Wünsche sind. „Tod der Gesellschaft!" — so steht an einer Mauer; daneben die unbeholfene Zeichnung einer Bombe . . . und wenig weiter: „Es lebe der Märtyrer der Idee!"

und ein Name, halbverwischt, unbekannt . . . Es glühen doch noch Funken unter der Asche — auch wohl in mancher Brust, auf der das schwarze Hemd wie ein Nessusgewand brennt . . . Eine Bestätigung dafür, wie lange solch ein Funke glühen kann, erleben wir am „Fondamente delle Zattere", dem sonnenglühenden Kai, an dem die bunten Fischerbarken und Frachtschiffe anlegen, und nach dessen farbenleuchtender Schönheit sich doch keiner der bädekerbesessenen Fremden verirrt, denn „Venedig iß eichentlich doch blohs um'n Margusblatz rum, nich wah?!" Da fiel uns an der Front der Infanteriekaserne ein Stein auf, viel heller und ein wenig tiefer liegend als seine Brüder, und auf ihm stand eine Schrift, auch schabloniert, aber verkehrt, auf dem Kopfe stehend, als hätte jemand in der Dunkelheit eilig die Schablone aufgelegt, schnell, ehe der Posten wieder kam.

Padre e madre 1880

Nichts weiter. Auch wir wissen nichts weiter — nicht, wessen Gedächtnis hier festgehalten werden soll. Vater und Mutter . . . sind sie hier ertrunken in der Lagune, die jetzt so leuchtend blank lockt — sind sie hier erschlagen worden? Nur das eine sehen wir: Dieser Stein ist schon oft gescheuert, oft abgeschliffen worden, und doch tauchte die Inschrift an der Kasernenmauer immer wieder auf — und wenn sie auch eilig im Dunkel der Nacht aufschabloniert wurde. Das Herz Venedigs vergißt seine Toten nicht — es wird auch derer nicht vergessen, die heute auf Lipari und Lampeduse lebendig begraben sind . . .

Rose Ewald.

Noch ein neuer Planet?

Es scheint, als ob die Planetenentdeckungen mit dem neuentdeckten „Pluto" noch nicht abgeschlossen sind. Von der Sternwarte Ottawa (Dominion Obs.) kommt die Nachricht, daß es zwei Astronomen gelungen sei, bei Untersuchungen von Himmelsphotographien auf zwei alten Platten, vom 7. und 29. Februar 1928, ein Objekt zu entdecken, das von ihnen ebenfalls als ein transneptunischer Planet angesehen wird. Der Ort dieses neuen Himmelskörpers lag 1924 etwa 10 Grad westlich vom heutigen Orte des Pluto. Wegen der großen Bahnneigung des Pluto können die beiden Objekte aber nicht miteinander identisch sein. Da die Sonne gegenwärtig den beiden verdächtigen Wandelsternen sehr nahe steht, werden erst im Herbst neue Beobachtungen möglich sein.



Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
80] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Parthy schnaubte ebenso höhnisch wie vielsagend. Die Witwe Hawks scheute sich keineswegs, das Kind auszufragen, wenn seine Mutter einmal nicht da war. Aus diesen Sitzungen mußte Parthy wohl allerlei über die Intermezzi in der Ohio- und Ontariostraße erfahren haben, denn sie machte jedesmal hinterher ein grimmig befriedigtes Gesicht.

Und nun wollte Parthenia Ann Hawks nach Chikago kommen. Sie war noch nie hier gewesen. Der Brief verkündete ihre Ankunft in etwa 14 Tagen. Die Saison auf den Flüssen war eben zu Ende. Sie wollte in Sherman Hotel absteigen, wo sie auch wohnten, wenn es nicht zu teuer war. Sie brauchten nicht für sie zu bezahlen. Sie wollte niemandem zur Last fallen. Sie blieb vielleicht eine Woche, vielleicht auch zwei, je nachdem es ihr gefiel. Sie wollte sich die Viehhöfe ansehen, die große Oper, den Freimaurertempel, den Lincolnpark und den Chikagofluß.

„Mein Gott!" sagte Gaylord Ravenal beinahe fromm. „Mein Gott!"

Entsetzt sahen sie einander an. Mit weit aufgerissenen Augen. Das war schon nicht mehr zum Lachen. Alles um sie herum atmete Mißerfolg, den ihnen die Frau prophezeit hatte, die jetzt kommen wollte. Und nun würde sie den Triumph erleben, daß ihre Prophezeiungen eingetroffen waren. Ihre Wohnung in der Ontariostraße war die Ungemütlichkeit selbst. Magnolia fiel es gar nicht leicht, Kim an den Besuchstagen im Kloster die kleinen Ueberraschungen mitzubringen, bei denen es in ihrem Gesicht so erwartungsvoll aufleuchtete. Einen leckeren Kuchen mit Marzipanguß, den sie mit ihren Busenfreundinnen teilte, ein Buch, ein paar Billetts für eine besondere Theatervorstellung, Blumen für die Mutter Aebtissin, Konfekt. Jetzt kamen bald die Weihnachtsferien. Kim rechnete bestimmt darauf, sie bei den Eltern zu verleben. Aber wo? Hier in dieses scheußliche Logis konnte man sie unmöglich bringen. Und ehe das neue Semester begann, mußte man auch irgendwie das fällige Schulgeld zusammenbekommen. Immerhin hatten die Ravenals schon oft vor ähnlichen Problemen gestanden. Damit wären sie auch dieses Mal fertig geworden, versicherten sie sich gegenseitig. Gerade, wenn die Lage am schwärzesten aussah, hatte sich das Glück noch jedesmal gewandt. Das Leben foppte einen nun mal so. Aber dies war anders. Gaylord Ravenals Welt war im Zerfallen. Und Parthy! Parthy! Das war eine verdammte Situation. Das bedeutete Demütigung. Das hieß eingestehen, daß man am Boden lag.

„Borgen!" schlug Magnolia vor.

„Woraufhin denn?"

„Ich meine nicht gegen Pfand . . . ich meine nicht aus Leihgeschäften. Ich dachte, wir könnten vielleicht von Freunden borgen. Die vielen Leute —"

„Was für viele Leute?"

„Ach, die Leute in den . . . die Leute, die du dort immer triffst. . ." Sie hatte stets getan, als wüßte sie tatsächlich nicht, auf welche Weise er eigentlich sein Geld verdiente. Sie sagte niemals „Spielergäßchen". Sie wollte es nicht wahr haben, daß er Tag für Tag in dem schmalen Durchgang verschwand, der eine Seitengasse der Clarkstraße war; daß er dort stundenlang Karten spielte und damit Geld zu verdienen suchte. „Die Männer, mit denen du nun schon so viele Jahre bekannt bist."

„Sie haben alle versucht, mich anzupumpen", sagte Ravenal grimmig.

„Aber Mike McDonald, Hankins Barnell." Sie ließ jetzt alle Verstellung beiseite. „Sie haben Tausende von dir bekommen. Das ganze Geld, das wir mit nach Chikago gebracht haben. Würden sie dir denn nicht etwas davon wiedergeben?"

Das fand er nun reizend. Er wollte sich ausschütten vor Lachen, wie immer, wenn sie einen neuen Beweis ihrer beinahe unglaublichen Naivität lieferte. Er hatte dann immer die größte Lust, sie zu streicheln, so wie man über ein Kind lacht und es dann entzückt in die Arme nimmt, wenn es einen mit einer unerwarteten und reizenden Dummheit überrascht hat. Er küßte sie dann jedesmal hinten auf den Nacken und auf den Mund, während sie ihn verständnislos und ärgerlich fortstieß, daß er so auf ihre ernst gemeinten Vorstellungen reagierte.

„Nola, du bist unbezahlbar! Du bist einfach süß. So jemand wie dich gibt's überhaupt nicht wieder." Wieder lachte er schallend los. „Wiedergeben! McDonald, hm? Fabelhafte Idee!"

„Wie kannst du nur so sein, wo du doch weißt, wie ernst die Sache steht."

„Ernst! Verdammt noch mal, sie steht verzweifelt! Das sage ich dir, sie darf nicht hierherkommen und sehen, wie wir hier leben. Erst müssen wir hier fort sein. . . Sag' mal, Nola, was hindert uns eigentlich, ganz von hier fortzuziehen? In Chikago ist ja doch nichts mehr los. Ich habe die Stadt bis hierher satt."

„Erstens mal haben wir gar nicht das Geld, um von hier fortzuziehen. Und Kim ist auf der Schule und bleibt auch dort. Sie bleibt dort, und wenn ich . . ."

„? ? ? ?"

„Mama um Geld bitten müßte." Sie sagte es boshaft, obwohl ihr traurig genug zumute war. Er bekam einen Wutanfall.

„Ich will sie zum . . . Ich habe schon noch viel schlimmer in der Patsche gesessen und bin doch immer wieder herausgekrabbelt." Er saß schweigend da und starrte geistesabwesend die paar schäbigen Möbel an. Magnolia saß ihm ebenso schweigend gegenüber und nähte an einem Unterrock für Kim. Plötzlich ließ sie die Hände sinken. Sie merkte zu ihrem Entsetzen, daß er überhaupt nicht mehr bei ihr im Zimmer war, als wäre sein Körper durch eine übernatürliche Kraft zum Fenster hinausgeweht worden. Er war tief in Gedanken verloren. Die Maske war gefallen. Sie saß da und schaute ihn an. Sie sah den Mann in aller Deutlichkeit, der zu heiraten ihr die Mutter so erbittert verwehrt hatte. Er war jetzt beinahe vierzig. Dafür hatte er erstaunlich wenig Falten im Gesicht. Vielleicht war es gerade das, was man darin vermißte. Haare, Augen, Schultern, die Form der Hände, alles verriet Männlichkeit. Aber Kraft — nein, kraftvoll war er nicht. Das war ein Fechter, aber kein Kämpfer. Und doch hatte er vor Jahren einmal für sie gekämpft. Mit dem langen Pfarrer in der kleinen Flußstadt, dessen Namen sie längst vergessen hatte. Dem primitiven Dummkopf, der vom Fegefeuer predigte und meinte, daß alle Schauspieler in die Hölle kämen. Er war nicht darauf gefaßt gewesen, daß man ihn in seinem eigenen kleinen Dreckladen zu Boden schlug. Kein besonders glorreicher Sieg. Gay hatte den Kampf mit Parthy aufgenommen. Das war immerhin etwas.

Aber was für ein weichliches Leben seitdem! Roter Plüsch. Gutes Essen. Clark Street. Schwäche. Wieso schwach? Keine Linien um den Mund. Warum war er jetzt schwach, wenn er es vor zwölf Jahren nicht gewesen war? Ein hübscher Mann. Hart. Aber man kann doch nicht hart und schwach zu gleicher Zeit sein. Oder? Woran dachte er nur so intensiv? Sein Gesicht war so exponiert, so unverteidigt wie zuweilen, wenn sie morgens einmal früh erwachte und ihn betrachtete, während er noch schlief. Man schämte sich fast, ihn anzusehen, so nackt war es, ohne die gewohnte Maske.

Jetzt änderte sich der Ausdruck, straffte sich wie in einem plötzlichen Entschluß. Er stand auf. Er setzte seinen flotten Hut auf, daß man seine Schäbigkeit gar nicht mehr sah, und ergriff den Rohrstock. Es war um neun Uhr abends. Sie hatten nebenan in einer kleinen Bierstube kümmerlich zu Abend gegessen. Ravenal hatte keinen Bissen angerührt. Er hatte die Schüsseln die meiste Zeit über zerstreut und leicht belustigt angestarrt, als wären sie nur aus Versehen vor ihn hingestellt worden und als würde die schmierige Kellnerin sie gleich mit einer Entschuldigung wieder zurücknehmen.

Es hatte nie in ihrer Art gelegen, zu fragen: „Wo gehst du hin?" Jetzt aber war ihr Gesicht so rührend in seiner stummen Frage, daß er sie auch unausgesprochen beantwortete.

(Fortsetzung folgt.)

Trolleybusse im Industriegebiet

Die Stadt Essen beabsichtigt in naher Zukunft die Einführung von Trolleybussen. Der Trolleybus oder die bessere Bezeichnung für uns Deutsche der Elektrobus hat sich aus einer deutschen Erfindung heraus entwickelt. Schon in der Vorkriegszeit war er in Deutschland in Betrieb, befriedigte aber in technischer Beziehung und in betrieblicher Hinsicht nicht, so daß er allmählich wieder von der Bildfläche verschwand. In England wurde er weiter entwickelt und spielt dort jetzt eine große Rolle in der Bewältigung des Verkehrs. Der Trolleybus ist ein ein- oder zweistreckiger Autobus, der elektrisch betrieben wird. Die Triebkraft bezieht er aus oberirdischer Leitung gegen die vom Autobus her zwei Leitungsstangen mit großer Gewalt drücken. Der Vorteil des Elektrobusses gegenüber der Straßenbahn besteht darin, daß er nicht an Schienen gebunden ist. Es ist ihm des weiteren möglich, nach links und rechts je vier Meter auszuweichen, so daß die Verkehrsfreiheit in größtem Maße gesichert ist. Dem Autobus gegenüber hat er den Vorteil, daß der Antrieb viel ruhiger und schneller vonstatten geht, daß die Erschütterung der Straße bei Umstellung der Gänge in Fortfall kommt, und daß er vollständig geruchlos fährt. In der äußeren Gestalt unterscheidet sich der Trolleybus vom Benzin-Autobus dadurch, daß die vorgebaute Motorhaube in Fortfall kommt, und daß auf dem Verdeck zwei Stromabnehmerstangen vorhanden sind, durch die dem eingebauten Motor der elektrische Strom aus einer Oberleitung zugeführt wird bzw. zur zweiten Oberleitung zurückgeführt wird. Er besitzt zwei Etagen mit insgesamt 60 Sitzplätzen. Außerdem sind in der unteren Etage fünf bis acht Stehplätze zugelassen. Die Geschwindigkeit beträgt 45 Kilometer in der Stunde. Das Aeußere ist durchaus ansprechend, und die ganze Anlage würde in keiner Weise das Stadtbild verunschönen. Die Betriebskosten sind zwar höher als die der Straßenbahn. Da aber der kostspielige Unterbau, der sich bei der Straßenbahn auf 220 000 RM je Kilometer beläuft, in Fortfall kommt, würde der Betrieb doch nicht schlechter als der der Straßenbahn. Gegenüber dem Autobus sind die Betriebskosten allerdings geringer.

In England sind in einer Reihe von Mittelstädten Trolleybus-Betriebe eingerichtet und durch sie die Straßenbahn vollkommen ersetzt worden. Der Elektrobus nimmt Steigerungen von 1 zu 10 mit Leichtigkeit, ist also im hügeligen Gelände durchaus anwendbar.

Die Stadt Essen beabsichtigt auf der Strecke nach Werden und Heisingen, also ins Ruhrtal, den Elektrobus einzuführen und wird voraussichtlich zu diesem Zwecke zwei Wagen zu je 40 000 RM von England beziehen. Schwierigkeiten machen noch die Niveaukreuzungen mit der Reichsbahn, da die Reichsbahn anscheinend jede Niveaukreuzung für Trolleybusse ablehnt.

Erwähnt sei noch, daß im Kölner Bezirk, in der Nähe von Gruiten mit dem 1. August gleichfalls der Elektrobus-Verkehr probeweise eingeführt wird, und man wird mit Interesse das Ergebnis dieses Probestreckenbetriebes abwarten müssen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm 6.45: Leibesübungen ● 7: Schallplatten. ● 7.30: Brunnenkonzerte aus dtsch. Bädern. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: **Wasserstände.** ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Mauener Zeit. ● 13.05: **Mittagskonzert.** ● 15.30: **Wirtschaftsberichte** ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: **Wirtschaftsmeldungen und Wetter**

Donnerstag, 17. Juli.
15.00: **Kinderstunde:** Von Blumen und Schmetterlingen.
15.50: Line Wallerstein: **Clara Viebig zum 70. Geburtstag.**
16.10: **Bücherstunde: Gelebtes Leben.**
16.30: **Die Waldschule.**
17.00: **Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen.**
17.30: **Konzert. Bläservereinigung des Westdeutschen Rundfunks.**
18.30: **Dr. Wilh. Tigges: Unternehmer in Deutschland und Amerika.**
19.15: Spanisch.
19.40: Direktor Hell: **Der Aachener Bezirk.**
20.00: Elberfeld: Sommerkonzert. Teike: **In Treue fest,** Marsch. — Reinecke: **Friedensfeier-Ouvertüre.** — Delibes: Suite aus dem Ballett „Coppelia". — Saint-Saens: Fantasie aus der Oper „Samson und Dalila". — Strauß: Rosen aus dem Süden, **Walzer. — Intermezzo:** Lieder für eine Baßstimme. — Wallnöfer: **Vale carissima.** — Fürst: **Der Wagen rollt.** — Reissiger: **Der schlesische Zecher.** — Simon: In der Waldschenke. — **Wagner:** Ouv. zu „Der fliegende Holländer". — Liszt: Tarantelle aus „Venezia e Napoli". — Grieg: Arabischer Tanz. — Strauß: Melodien aus **„Der lustige Krieg".** — Kalman: **Walzer aus „Zigeunerprimas".**
Anschl.: Konzert.

Deutsche Welle. Donnerstag, 17. Juli.
10.35: **Mitteilungen** des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
12.00: Schallplatten: Vom Wecken bis zum Zapfenstreich.
15.00: Georg Lapper: **Deutsch für Ausländer.**
16.00: Berlin: **Nachmittagskonzert.**
17.30: Schriftleiter Kurt Herbst: **Die seelenkundlichen Grundlagen aller Bildungsarbeit an der Landjugend.**
18.00: Direktor Köhler: **Das Deutschtum in Bessarabien.**
18.30: Dr. Feinberg: Russische Musik im Spiegel russischer Kultur.
19.00: Dr. Auerbach: Palästina vor 20 Jahren und heute.
19.25: Abgeordneter Borneseld-Ettmann: **Das Reichsmilchgesetz im Reichstag.**
20.00: **Wovon man spricht.**
20.30: **Aus Operetten.**
Danach: Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden.

Arbeiter-Sport

Der Auftakt zum Zweiten Westdeutschen

Die Kreisregatta in Gelsenkirchen am 20. Juli 1930.

Ein wassersportliches Ereignis von besonderer Bedeutung soll dieses Kreistreffen sämtlicher Wasserfahrer des 6. Kreises des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes werden, so, wie vor zwei Jahren die Veranstaltung der „Freien Rudervereinigung Gelsenkirchen", der das erste Kreistreffen übertragen wurde. Das ist der Auftakt zu dem „Zweiten Westdeutschen". Pflicht aller soll und muß es sein, trotz der wirtschaftlich schweren Lage, auch jetzt wiederum durch einen Massenbesuch der Veranstaltung den richtigen Rahmen zu geben. Wir möchten aus dem Programm nur Einiges hervorheben: Einzigartig sollte es wirken, wenn zum Schluß des Rennens unsere Rennachter vom Start gelassen werden. Nicht mehr als vier Vereine werden zu diesem außergewöhnlichen Ereignis um die Siegespalme streiten. **Wer bekommt die Westdeutsche Meisterschaft!** Köln, Gelsenkirchen, Düsseldorf und Dortmund haben sich gemeldet. Die Sondervorführungen, unter anderem der Pyramidenbau unserer Hamborner Wasserfahrer; nicht zu vergessen die Kanukampfspiele, Fischerstechen, das auch dem Ernstesten die Lachmuskeln in Bewegung setzen wird. Eine besondere Erwähnung sollte sich um 17.35 Uhr abwickeln: **die Lebensrettungsübungen.** Auch hier wird gezeigt, wie sich der Wasserfahrer im Arbeiter-Turn- und -Sportbund auch nach dieser Seite hin zeigt. Es gibt nur eins für Sonntag, den 20. Juli 1930:

Auf, nach der Hafenschenke!

Ab 14 Uhr werden dort die Hauptrennen beginnen. F. Ch

Frauen und Mädchen
der Arbeiterbewegung,
kommt zum Schwimmen
bei den Arbeiterschwimmern!
Schwimmen ist hygienisch, stärkt die Lungen, regt den Blutkreislauf an.
Heute, Donnerstag, von 19.30 bis 21.30 Uhr
Werbe-Abend
in der Städtischen Badeanstalt
Besuch unentgeltlich

Freies Sportkartell, Bottrop.

Alle Teilnehmer an der Kreisruderregatta von Eigen und Stadtmitte treffen sich 12.30 Uhr im Vereinslokal Saul, Eigen. Abfahrt mit Auto um 12.45 Uhr. Die Boyer Genossen treffen sich bei Keisel, Boy. Von hier gemeinsame Fahrt nach Gelsenkirchen. Seid pünktlich und zahlreich zur Stelle!

Freie Spielvereinigung, Buer-Scholven (1.) gegen Union, Bochum-Bergen (1.) 4:2 (2:0).

Das am Sonntag mit Spannung erwartete Treffen nahm einen unerwarteten Ausgang. Union mußte Federn lassen. Die Scholvener Jungs spielten wie aus einem Guß. Ueberhaupt kein Versager. Beide Mannschaften traten mit wenigen Ersatzleuten an. Zum Spielverlauf: Scholven greift gleich an und belagert das Tor der Bochumer. Torwart und Verteidiger wehren geschickt ab. In der 10. Minute bekommt der Linksaußen eine Vorlage und bringt Scholven durch einen Bombenschuß in Führung. Den Anstoß der Bochumer fängt Scholven sofort ab und es geht wieder vor das Tor der Unionisten. Bochum ist nur auf die Verteidigung angewiesen, die aber sehr gut klärt. In der 30. Minute ist es wieder der Linksaußen, der das zweite Tor für Scholven schießt. Scholven läßt aber noch immer nicht locker. Allmählich findet sich Bochum mit den gefährlichen Scholvenern ab und versucht, das Spiel an sich zu reißen. In der zweiten Halbzeit dasselbe Bild. In der 52. Minute fällt durch den Mittelstürmer das dritte Tor. Eine Minute später stellt der halbrechte Stürmer das Ergebnis auf 4:0. Bochum reißt jetzt die Führung an sich, kann aber nichts erreichen. Bis zum Schluß ändert sich nichts mehr.

Union Bochum-Bergen (2.) — Buer-Scholven (2.) 2:2.
Buer-Hassel (Schüler) — Buer-Scholven (Schüler) 2:2.

Arbeiter-Schachverein, Gladbeck.

Abt. Gladbeck Mitte — Abt. Scholven 8:3.

Obiges Resultat erzielte erstgenannte Abteilung im Freundschaftsspiel am vergangenen Sonntag. Erwähnenswert ist, daß sämtliche acht Punkte, auch an den ersten acht Brettern geholt wurden, und zwar spielten hier Brune B., Rulofs, Brune W., Horbach Fr., Schiwi A., Majewski H., Wahner, Wiedlitzki. Die Scholvener schlugen sich im allgemeinen tapfer, besonders an den letzten Brettern, und holten auch hier die Punkte herein.

Am Sonntag, dem 27. Juli, spielt Gladbeck gegen Linden-Dahlhausen. Abfahrt: 6.30 Uhr ab Wirtschaft Voerste. Badezeug mitnehmen! Bei ungünstigem Wetter wird per Bahn gefahren. Abfahrt hierzu wird bekanntgegeben. Es wird nun erwartet, daß die Beteiligung an den beschlossenen Ausflügen eine bessere wird als bisher.

Ab 1. September kostenloser Schachkursus für Anfänger und Jugendliche. Jedermann ist gern gesehen. Gewerkschaftler, Parteigenossen, erfüllt eure Pflicht und schickt uns eure Jugend! Schachspielen wirkt geistig anregend, bringt angenehme Unterhaltung, stärkt die Gedanken usw. Darum, Schach ins Volk! Der Unterricht beginnt abends 7 Uhr im Lokal Mey (jeden Freitag). Nach dem Unterricht: Gelegenheit zum Spielen. — Am Sonntag, dem 20. dieses Monats: Monatsversammlung für Gladbeck Mitte. Beginn 10 Uhr.

Verkehr

Aufnahme des Postüberweisungsverkehrs mit Marokko (ohne die spanische Zone).

Am 16. Juli wird der Postüberweisungsverkehr zwischen den deutschen Postscheckämtern und dem Postscheckamt Rabat (Marokko) aufgenommen werden. Der Betrag der Ueberweisungen ist in beiden Richtungen unbeschränkt. Die Gebühr beträgt 5 Rpf. für je 100 RM, mindestens 20 RM. Der Absender kann die Ueberweisungen in RM und Rpf. oder in französischen Franken und Centimen ausstellen. Es sind hierzu die Ueberweisungsformblätter des innerdeutschen Verkehrs zu verwenden. Mitteilungen für den Empfänger sind auf dem Abschnitt der Ueberweisungen gebührenfrei zugelassen.

Das marokkanische Postscheckkundenverzeichnis kann zum Preise von 2,20 französischen Franken bei den deutschen Postscheckämtern bestellt werden. Wird es von Beziehern unmittelbar beim Postscheckamt Rabat bestellt, so erhöht sich der Preis auf 3,40 französische Franken.

Postüberweisungsverkehr besteht jetzt außer mit Marokko mit dem Saargebiet, mit Belgien, Dänemark, der Freien Stadt Danzig, Frankreich (einschließlich Algerien), Jugoslawien, Lettland, Luxemburg, den Niederlanden, Oesterreich, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Ungarn.

Geschäftliche Mitteilungen.

35.-261. Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

4.-Klasse-Ziehung, 14. und 15. Juli.

In die Lotterie-Einnahmen voe Gelsenkirchen fielen folgende Gewinne zu 150 RM (Einsatzgewinne):

15 780 27 454 27 491 34 540 37 962 38 010 38 027 38 046
61 157 62 662 62 680 62 710 112 503 112 533 112 537 112 723
114 281 114 297 114 319 114 368 158 648 169 517 169 521 169 600
187 568 187 571 187 573 187 583 188 850 189 596 200 597 203 808
205 647 205 724 205 743 205 869 208 168 213 410 213 422 223 079
223 094 223 099 224 620 231 226 240 300 248 276 270 123 283 220
308 943 341 847 347 232 348 105 348 142 369 870 370 609 386 108
388 048 388 057

Die höheren Gewinne werden den Spielern durch verschlossenen Brief mitgeteilt. Loseerneuerung zur 5. Klasse (Hauptziehung) ab Montag, den 21. Juli. Für Unbeteiligte sind zur bevorstehenden 5. Klasse Kauflose noch zu haben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: J. V.: J. Hau; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leyvoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Filmschau

Im Ufa-Palast, Gelsenkirchen,

ab Freitag ein Groß-Sprech- und -Tonfilm aus der Bergwelt gezeigt. Der bekannte Alpinist und Sportsmann und Filmkünstler Luis Trenker, welcher in zahlreichen Alpenfilmen große Erfolge hatte, ist auch hier wieder in der Hauptrolle als Ingenieur Christomanus in ungemein packenden Bildern zu sehen. Stets werden diese Filme mit ungeheurem Geld- und Zeitaufwand hergestellt. Große Schwierigkeiten galt es auch hier zu überwinden. Mehrere Wochen wurden Aufnahmen bei dem großen im Bau begriffenen Grimsel-Stauwerk in der Schweiz gemacht. Dann fuhr man nach der Tschechoslowakei, um in den wundervollen Tropfsteinhöhlen, den Demänova-Höhlen, zu drehen. Außerdem wurde in Bellinzona, in Tirol und zum Schluß auch im Berliner Atelier gearbeitet. — Als zweiter Film wird im Programm ein überaus lustiger Film voll Tempo und tollen Einfällen mit Anny Ondra in der Hauptrolle gezeigt, der sich „Das Mädel aus USA." betitelt. — Außerdem wird ein sehr reichhaltiges Beiprogramm gezeigt.

Capitol-Theater.

Ab morgen der deutsche große Ton- und Sprechfilm „Gigolo, der schöne, arme Tanzleutnant." Als Motiv liegt der Handlung die Mär vom schönen Tanzleutnant zugrunde, der — einst auf stolzen Höhen — jetzt tanzen muß für Geld. Etwas tragisch, aber geschickt gemacht, durchsetzt mit revueartigen Szenen aus der Tanzbar, mit einem Volksfest, packenden Bildern aus einem Pferderennen und all den anderen spannenden Dingen, die ihre Wirksamkeit auf das Publikum ausüben. Der Darsteller, Hans Mierendorff, allen überlegen, liefert ein Kabinettstück seiner Kunst. Tonlich und mimisch wird dem Filmfreund hier eine gute Leistung geboten. — Hierzu bringen wir noch in Alleinaufführung für Gelsenkirchen den einzigen Original-Tonfilm von dem Weltmeisterschaftskampf „Schmeling gegen Sharkey". Außerordentlich interessant sind die Bilder von den Vorbereitungen für das große Treffen der beiden Weltmeisterschaftsanwärter, die bei ihren Vorbereitungen in ihren Trainingslagern gezeigt werden. Jede Phase des vier Runden dauernden Kampfes ist genau aufgezeichnet, und damit ist auch Sharkeys Tiefschlag einwandfrei dokumentiert. Sehr interessant ist auch das Verhalten der 80 000 Zuschauer, die dem Weltmeisterschaftskampf im Yankee-Stadion in Neuyork beiwohnten. — Wegen des zu erwartenden starken Andranges zu den Abendvorstellungen bitten wir, nach Möglichkeit die Nachmittagsvorstellungen berücksichtigen zu wollen. Anfang täglich 3, 5, 7 und 8 Uhr, Sonntags ab 2 Uhr.

Apollo-Theater.

Ab morgen (Freitag) wiederum ein außergewöhnliches Programm. Der Murnau-Millionen-Film „Die Frau aus Chikago". Ein Drama aus dem Leben in 10 Akten mit Charles Farrell und Mary Duncan. Der geniale deutsche Regisseur F. W. Murnau hat diesen Film in Amerika geschaffen. Nur da war es möglich, diesen Film mit solch einem Riesenaufwand herzustellen. Murnaus meisterliche Hand schuf hier echte Gestalten von Fleisch und Blut, mit all den Sorgen und Wünschen, die wir auch haben. Menschen, die genau so denken, empfinden, lieben und hassen, wie wir. — Hierzu der deutsche Großfilm „Der Mann, der nicht liebt", mit Gustav Dießl, Agnes Esterhazy, Daisy d'Ora, Valery Bootobby, Carla Bartheel, Alexander Murski und Nico Turoff. In 7 Akten wird hier der erschütternde Lebensroman eines großen Schauspielers, nach Motiven des weltberühmten Schauspiels „Kean" von Alexander Dumas, gezeigt. Die Tragödie eines Frauenlieblings, der nach schweren Enttäuschungen erst durch ein reines Mädchen wieder zum Glauben an die Frau bekehrt wird. Der Kampf um dieses Mädchen steigert sich zu einer Dramatik, deren Bann sich niemand entziehen kann. — Dazu das erlesene Beiprogramm.

Industrie-Kino.

Morgen (Freitag) der Sensationsfilm „Räuber der Unterwelt". William Cody, der neuentdeckte, fabelhafte Sensationsdarsteller des amerikanischen Films, stammt aus Los Angeles. Von Hause aus vermögend, ergriff er den Beruf eines Kriminalisten. Trotz seiner Jugend wurde er in kurzer Zeit einer der erfolgreichsten Amateurdetektive der Westküste. In zahlreichen Fällen gelang es ihm, die Verbrecher der Polizei zu überliefern. Da er zugleich ein ausgezeichneter Sportsmann ist, wurde er im Laufe der Zeit von Hollywooder Filmgesellschaften bestürmt, seine Talente und Erfahrungen für den Kriminal- und Sensationsfilm zur Verfügung zu stellen. Der sympathische Sportsmann wurde schnell der Liebling der amerikanischen Filmfreunde und ist heute der unübertroffene Darsteller aller spannenden und tollkühnen Sensationsfilme. — In vorzüglicher Weise wird das Treiben der Erpresser in dem neuen Film „Der Kriminal-Kavalier" geschildert, der das Schicksal eines jungen Mädchens zeigt, das jahrelang unter dem Druck der Erpressung seufzt, bis es endlich gelingt, sie von dieser Last zu befreien. — Außerdem läuft noch der märchenhaft schöne und fesselnde indische Prunkfilm „Rajah" (Das Herz des Maharadschas). 6 Akte. Im Rahmen einer spannenden Kampf- und Spielhandlung werden noch nie gesehene Wunder des Orients gezeigt.

Was uns der Bergmann erzählte

Bei der Trauerfeier in Neurode

Schon am frühen Sonntagmorgen wehten im benachbarten Waldenburger Revier die Fahnen auf den öffentlichen Gebäuden wie auf den Privathäusern halbmast. Je näher wir dem Unglücksbezirk kamen — noch waren wir fast zwei Meilen entfernt — um so dichter wurde die Kette der Radfahrer, die unseren Weg säumte und dem Bestattungsort zustrebte. Dann gesellten sich immer mehr Fußgänger hinzu. Die ersten schwarzen Fahnen hingen aus den Firsten. Jetzt strömte es von allen Rainen auf den Hauptweg. Die Menschenmengen formieren sich zum losen Zuge — Kunzendorf, Ludwigsdorf — Gruppen von tiefschwarz verschleierten Frauen und Mädchen mit Kränzen deuten auf nähere Angehörige unter den Verstorbenen hin. Vereine, Verbände mit trauerumflorter Fahne, Knappen in Tracht ziehen heran und bedecken nun die eine Hälfte der breiten Chaussee in unübersehbarer Weite. Auf der anderen Seite des Fahrdammes rollen die Wagen der weitherkommenden Behördenvertreter heran.

Der Zug hat den Kreuzweg vor dem Friedhof erreicht. Ohne Geräusch trennen die Platzordner die näheren Angehörigen, die auf den kleinen Friedhof gelassen werden können, von der großen Trauergemeinde, die im weiten Bogen der umrahmenden Hügel Aufstellung nimmt. In stummer Disziplin leistet jedermann den Weisungen Folge.

Wir stehen an den drei Massengräbern, jedes mit zwanzig bis fünfundzwanzig Särgen besetzt; am Rande herum die Särge der Toten aus den Nachbargemeinden. In einer großen Gruft stehen in der Ecke erst vier Särge. Der weite Platz daneben harrt der anderen, der Kameraden, die noch tief unten in der dritten Sohle vom Bergwerk verschüttet liegen. Rings um die Gräber, hart aneinandergepreßt, die schwarze Mauer der Lebenden, der Klagenden, die vergrämten Gesichter derer, die morgen, die heute wieder in die Grube fahren werden. Sie müssen ja hinabfahren, denn die totbringende Grube ist ihr Leben, ihre einzige Existenz!

Man fährt wieder ein

Sie fuhren ja schon am selben Mittwoch abend wieder hinunter, als noch nicht die Hälfte der Toten geborgen war. Am Kurtschacht hatten sich am sinkenden Abend die Frauen und Mütter und Kinder versammelt, schluchzend, jammernd, wimmernd, warten sie auf Kunde von unten. Die Toten wurden auf der anderen Seite des Berges, bei Mölke, heraufgebracht. Während der eine Förderkorb die Leichen zu Tage förderte, stieg gleichzeitig in dem anderen, die Grubenlampe an der Brust, die Nachtschicht hinunter, um weiterzuarbeiten. Ohne Unterbrechung — ohne, daß der Todesengel ihren Schritt zu hemmen vermochte. Sie haben ja in letzter Zeit schon so viel Feierschichten eingelegt! Jede Schicht bringt ihnen nur sechs Mark! Sie dachten an die Kinder zu Hause, die essen wollen, an die Frau, der sie die paar Mark bringen müssen, sie zitterten davor, daß die Grube geschlossen würde. Nein, nein, nur weiter arbeiten und nicht rasten. Und neben dem Rettungsmann mit dem Sauerstoffapparat kriecht der Hauer und der Schläger wieder hinab und nimmt seine schwarze Arbeit auf.

Auf der anderen Seite des Berges schleichen die Angehörigen nach Haus. Hinter den erleuchteten Fenstern ihrer Hütten hört man ihr lautes Klagen.

Gerüchte

Am Telephon über Tag kam die erste unsichere Meldung, es müsse etwas nicht in Ordnung sein, die Wetter kämen verkehrt. Alle erreichbaren Stellen werden angerufen. Es ist nichts Sicheres zu erfahren. Der 1. Meldegeber ist selbst hingesunken. Ein beherzter Steiger tief unten hat die anstürmenden Kohlensäureschwaden erkannt und zuerst das ganze Unglück überschaut. Er weiß, von den achtzig da unten in der dritten Sohle, ist keiner mehr am Leben, aber darüber, daneben sind noch neunundvierzig, die zu retten sind. Er hat nur einen Augenblick zur Besinnung. Er schlägt die Wettertüre zu, die 49 sind gerettet. Aber von den anderen käme keiner mehr heraus, auch wenn er lebend wäre. Es lebt keiner. Es war unmöglich. Aber das Raunen entsteht, wie bei allen solchen Massenunglücken: da seien noch welche am Leben gewesen, die Haare hätten sie sich in der Todesangst ausgerauft und in erstarrten Händen gehalten. Es ist nicht wahr, aber das Gerücht geht weiter.

Der Steiger hat noch einen Betäubten auf den Arm genommen und flieht. Er stolpert, faßt mit der Hand an eine beschädigte Starkstromleitung und sinkt tot nieder. Die Gerüchte werden sein Gewissen nicht mehr beschweren. Er hat als stiller Held seine Pflicht getan.

Der Todesschacht

An einer anderen Stelle kann man von der zweiten Sohle her schräg in den Todesschacht blicken, denn die Kohlensäure ist schwerer als die Luft und bleibt unten am Boden liegen. Dort glühen noch sechzehn elektrische Lämpchen herauf, jede an der Brust eines Mannes, dessen Lebenslämpchen vielleicht nicht mehr glüht. Man möchte sie holen, aber es ist unmöglich. Soll man das Leben anderer aufs Spiel setzen um derer, die nicht mehr zu retten sind? Aber immer wieder zieht es die Rettungsmannschaften an den Ort. Die Laternen sind noch nicht ausgebrannt, ihnen kann die Kohlensäure nichts schaden. Und dann haben sie sie doch geholt. Unter Gefahr des eigenen Lebens und siehe da, schwer vergiftet zwar, aber lebend bringt man sie ans Sonnenlicht zurück.

Massengrab

Ueber die Särge und über die unabsehbare Menge tönt das Requiem. Hart an den Gräbern, gebeugt, gebrochen die Mütter, die Frauen, die Kinder. Meist haben zwei Männer, Brüder, Väter, die Frauen untergefaßt, damit sie nicht fallen. Aber fast in jeder Minute sinkt eine nieder und wird behutsam in die große Scheune unten am Wege getragen, wo ein großes Lazarett für die Ohnmächtigen aufgeschlagen ist. Der Schreikrampf einer Stürzenden löst hundertfaches Gewimmer aus und vom Berghang tönt die Stimme des Geistlichen wieder: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Lautlos fällt eine Frau hinunter ins Grab, auf den Sarg des Verstorbenen. Im Augenblick ist sie in starke Arme gelegt und fortgetragen. Die Trauergemeinde steht — die Zeremonie geht weiter — nun fast eine Stunde! Zwei halberwachsene Kinder haben die Hände fest ineinander gelegt, lassen keine Minute los, halten sich fest. Eine alte Frau hält das Gebetbuch in der Hand und liest und liest, und über die eine Seite, die sie seit einer Stunde liest, rinnt ein Strom von Tränen. Mir gegenüber steht ein Reichswehrsoldat, in einer Hand den Kranz, in den anderen Arm die Schwester gefaßt. Als auch sie die Augen schließt und der Kopf auf die Brust fällt, springen die Sanitäter hinzu. Aber der Soldat schüttelt kurz mit dem Kopf: „Wir bleiben hier, wir halten sie, wir gehen nicht weg.“ Einige Tropfen Medizin bringen die junge Frau wieder zu sich. Ein Großmütterlein mit einem kleinen Feldblumenstrauß drängelt sich ängstlich durch: „Wu is er denn, der Schreiber Korle?“ Sie sucht den richtigen Sarg, er ist so schwer zu finden, die Särge sind doch alle gleich. Ergreifend die Ruhe und Disziplin der Menge. Sie steht wie am Boden festgenagelt hinter der losen Absperrung der Grubenfeuerwehrleute, unter der Fahne des freien Bergarbeiterverbandes, der neunundsiebzig seiner Mitglieder verliert, des Reichsbanners Schwarz-rot-gold, der Arbeitersportverbände der christlichen Gewerkschaften, der Knappen- und Kriegervereine, eine Fahne aus dem russischen Donezbecken, die mit dem Uebertritt der Waldenburger Rußlandfahne in unsere Partei in unseren Besitz überging. Und dann, nach fast zwei Stunden formieren sich die Züge in all die Nachbargemeinden und nehmen sich ihre Toten mit. Es ist wohl keine im weiten Umkreis verschont. Und unten liegen noch achtundvierzig, das Gesicht zur Erde gedrückt, zu der schwarzen Erde, in der sie gearbeitet und die sie nicht mehr herausgeben will.

Der Landrat

Der stellvertretende Landrat, einer von den Neuen — die mit dem „Parteibuch“! — aber einer, der weiß, was die Armen außer ihrem untröstbaren Seelenschmerz drückt, hat schon am Donnerstag, ehe ein Pfennig von draußen kam, die erste Hilfe geleistet. Der Kreis ist arm, aber er hat zunächst einmal jeder Witwe achtzig Mark gegeben und für jedes Kind zwanzig Mark für die ersten Bedürfnisse. Es sind Familien mit vier, sechs Kindern dabei. Dann ist er ins Krankenhaus zu den Verletzten gegangen, und die waren schon dankbar, daß er jeder Frau zu Hause einstweilen zehn Mark überwies! Dankbar für die zehn Mark! Er hat aber auch denen, die nicht an ihren Arbeitsort fahren konnten, die ausfallende Schicht ersetzt, denn auch in ihren engen Wohnungen haust die Not. Es ist so wenig, aber was sind für einen armen Kreis 15—18 000 Mark! Der rasche und umsichtige Entschluß hat die Leichenschänder vertrieben, die am offenen Grabe schon eine kommunistische Hetze beginnen wollten, die in den tatsächlichen Verhältnissen nicht die geringste Berechtigung hat.

„Gas!“

Der junge Chemiker wie der ältere Bergrat mit dem blassen, gefurchten Arbeitergesicht, der an der Spitze der Kohlensäurekommission steht, beide versicherten mir: „Wir stehen diesen Ausbrüchen völlig hilflos gegenüber. In irgendeinem durch tektonische Schiebungen gebildeten Hohlraum ist die Kohlensäure zusammengepreßt. Irgend ein Zufall oder ein Arbeitsakt brechen den Hohlraum auf und mit 20 Atmosphären Druck stößt das Gas heraus, alles vernichtend. Wir haben alle nur ausdenkbaren Vorkehrungen versucht, haben Sicherheitsmaßregeln auferlegt, die die achtstündige Arbeitszeit auf weniger als sechs Stunden praktische Arbeit verkürzten, haben die Ertragsfähigkeit der Grube aufs Aeußerste beschränkt, aber Sicherheit gewonnen haben wir nicht. Wir werden noch weitere Hilfsmittel ausdenken, aber — er schüttelt bedenklich das Haupt — eines Tages wird es wohl doch zur Schließung der Grube kommen.“ Und merkwürdig, was die Erlösung von einem drohenden Alb sein müßte, es läßt die anderen erschauern, denn an dieser Grube hängen sechstausend Familien und an diesen Familien hängt der ganze Neuroder Bergbesitz mit seiner Wirtschaft. Aussiedeln der Bergleute, wenn es möglich wäre, bedeutet den Tod aller anderen Gewerbe. Nun will man wenigstens die Kinder der Verstorbenen aussiedeln, um sie nicht aufs neue in diese Arbeit und dieses Wohnungselend zu pressen. Ein ärmliches Hilfsmittel! Aber, ich bin nicht Fachmann und vielleicht wird ein echter Kumpel an meiner Schilderung kleine Ungenauigkeiten entdecken. Nur, was ich in wenigen Stunden sah, und was man mir erzählte, gebe ich wieder.

Was ist das für eine Welt! Wir haben Kohle genug, wir könnten diese Todesschächte entbehren und doch soll die Möglichkeit fehlen, den Bedrohten eine andere Lebensexistenz zu geben.

Langsam fuhren wir aus dem Todesrevier heraus, zwischen den schwarzen Fahnen, zwischen den schwarz-rot-goldenen. Ich habe keine schwarz-weiß-rote darunter gesehen, nicht im Waldenburger, nicht im Neuroder Bezirk. Erst in Langenbielau, als wir an den Villen der reichen Textilfabrikanten vorbei fuhren, wehten vier unheimliche große schwarz-weiß-rote Fahnen, so groß und so reich wie die Besitzer, die sie herausgesteckt hatten. Aus den Hütten der Armen wehte die schwarze und die schwarz-rot-goldene heraus.

*

Fünf weitere Opfer geborgen

Hausdorf, 16. Juli. In der vergangenen Nacht gelang es den Bergungsmannschaften auf dem Kurt-Schacht, fünf weitere Tote zu bergen, so daß die Zahl der noch in der Grube befindlichen Bergleute 39 beträgt. Gestern wurden einige weitere Opfer in ihren Heimatgemeinden beigesetzt.

Die rasende Justizmaschine

In der Nähe von Oels fand die Tochter eines Arbeiters einen toten Hasen. Sie nahm ihn mit nach Haus. Der Vater warf ihn wieder in den Schnee zurück, weil er stank. Ein zweiter Arbeiter hob ihn auf und verspeiste ihn mit großen Appetit. Die Forstbehörde verklagte ihn wegen — Hehlerei Konstruktion: Die Tochter des ersten Arbeiters hat gestohlen der zweite Arbeiter war der Hehler. Der Angeklagte erhielt in erster Instanz fünf Monate Gefängnis, in der zweiten Instanz nur eine geringe Strafe wegen unrechtmäßiger Jagdausübung das Reichsgericht entschied, daß es sich doch um eine Hehlerei handle und nun wird der Unglückliche noch einmal prozessiert Alles wegen eines toten und stinkenden Hasen! Das ist nicht mehr Rechtsprechung, das ist eine sinnlos rasende Maschine!

Drei Bauern vom Hagel erschlagen

Sofia, 16. Juli. In ganz Bulgarien hat sich gestern ein verheerendes Unwetter mit furchtbarem Hagelschlag entladen, das erheblichen Schaden anrichtete. Drei auf dem Felde arbeitende Bauern wurden durch die herunterprasselnden riesigen Eisstücke erschlagen.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

1) (Fortsetzung.)

Er spielte mit den unwahrscheinlichsten Gedanken; phantastische Gewaltpläne beschäftigten seinen Denkapparat; er versuchte sich auszumalen, welche Wirkung wohl die Anzeige seines Ablebens auf Juscha haben könnte, — wobei er sich den sentimentalsten Stimmungen hingab, in den Wirkungen seines Selbstmordes auf das Mädchen schwelgend, ohne eigentlich ernsthaft die Idee zur Tat zu fassen.

Wie alle aus der Hast des Lebens, der Hysterie sowohl des Alters wie auch der Jugend resultierenden Gefühlsausbrüche, verklang auch die Erschütterung Albert Dominiques weitaus schneller, als er es selbst wahr haben wollte. Die Erinnerungsmomente wurden stärker geschwellt von dem Bewußtsein des gehabten und genossenen Besitzes; die Gegenwartsgedanken fanden ihr Ausleben in der Teilnahme an den Vorgängen der Börse und des Geschäftslebens.

Albert Dominique lebte sein früheres Leben; die einzige wesentliche Aenderung war eine gelegentliche Wiederkehr in ein undisziplinierteres Milieu, dessen unstete Fremdheit ihm alle kleinen Genüsse bot, auf die er gerade in der Zeit eingebildeter Minderwertigkeiten starken Anspruch hatte.

— — — — — — — — — — —

Juscha selbst befand sich in einer von Tag zu Tag steigenden Erregung. Sie verlebte Tage der Qual. Das Alleinsein mit ihrer Mutter während der Feiertage war ihr fast unerträglich.

Dr. Leo Jakobsohn kam zwischen Weihnachten und Neujahr nicht in die Kanzlei; wahrscheinlich war er irgendwohin aufs Land gefahren, wo es Schnee gab und Frische und Ferne.

Am Tage nach Neujahr kam zunächst der alte Notar in die große Schreibstube, drückte erst seinem alten Buchhalter die Hand und nahm dann das „Prosit Neujahr“ der Stenotypistinnen entgegen.

Als er vor Juscha Lehner stand, sah er ihr einen Augenblick prüfend ins Gesicht.

„Hören Sie mal, Fräulein Lehner — Sie gefallen mir gar nicht. Was ist das bloß mit Ihnen — Sie sehen aus wie die teuere Zeit! Sind Sie krank?“

„Nein, Herr Notar. Mir fehlt nichts!“

„Dann ist es ja gut. Aber aussehen tun Sie nicht danach, als ob Ihnen nichts fehlte! Wird wohl 'n bißchen Liebeskummer sein, was? — Na, Sie brauchen deshalb nicht gleich rot zu werden, Fräulein Lehner — das gibt's nämlich, wenn Sie es noch nicht wissen sollten.“

Der Notar ging in sein Zimmer und Juscha wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. Und im Laufe des Vormittags erschien dann auch der Neffe des Notars; er war offenbar erst am Morgen von der Bahn gekommen. Auch er sah sie forschend an, während er ihr Glück zum Jahreswechsel wünschte.

„Hast du dir die Lehner mal angesehen in der letzten Zeit?“, fragte der Notar, als er in dessen Zimmer getreten war.

„Weshalb?“

„Sie sieht jämmerlich aus. Es täte mir leid um das Mädchen, wenn da was Ernstes dahinter steckte. — Du hast mir übrigens gar nichts davon gesagt, wie es war, als du mit ihr in der Oper warst!“

„O — nichts Besonderes. Wir haben uns ganz gut unterhalten und nachher noch ein Glas Wein zusammen getrunken. Dann habe ich sie nach Hause gebracht.“

Der alte Notar sah den Neffen etwas von der Seite an:

„Bist du inzwischen nicht mehr mit ihr zusammen gewesen?“

„Ich habe sie einmal ein paar Schritte begleitet, weil ich sie zufällig am Ausgang traf. — Warum fragst du, Onkel?“

„Das will ich dir sagen. Die Juscha Lehner ist ein sehr hübsches Mädchen. Sie ist auch ein fleißiges und geschicktes Mädchen. Es würde mir leid tun, wenn sie — na, ich will mal sagen: in unrechte Hände käme. Ich weiß nicht, wie du dich überhaupt zu den Frauen stellst. Es scheint mir aber, als wäre das Glas Wein nachher schon ein klein wenig zuviel gewesen. Ich möchte nämlich nicht, daß sich da irgend etwas anspinnt —“

„Warum sagst du mir das, Onkel?“

„Ich habe dich gesehen, wie du mit Juscha Lehner von hier weggingst. Es ist mir aufgefallen, denn es ist nicht üblich, daß der Chef oder der Vertreter des Chefs sich mit einer Angestellten auf der Straße zeigt, wenn es nicht gerade unbedingt nötig ist. Ich habe damals nichts gesagt, aber das Benehmen der Lehner seit der Zeit hat mich ein wenig merkwürdig berührt. Sie ist nicht mehr, wie sie war. Sie ist zerfahren, nicht mehr bei der Sache. Außerdem sieht sie elend aus. Es wäre mir unangenehm, wenn das Mädchen sich etwa Dinge einbilden sollte, die weder in meinem noch in deinem Programm stehen.“

Leo Jakobsohn schwieg eine Weile. Dann sagte er:

„Von meinem Programm weißt du eigentlich wenig —“

„Das ist richtig. — Hast du überhaupt eines? — Daß du ein politisches Programm hast, daß weiß ich — leider. Aber wie du dich zu den Frauen stellst, davon habe ich keine Ahnung.“

„Ich habe mich bisher zu den Frauen überhaupt noch nicht gestellt.“

„Um so besser. Dazu ist noch immer Zeit. Du kannst deshalb das, was ich in bezug auf Fräulein Lehner gesagt habe, wieder vergessen.“

„Ich kann gerade das nicht tun. Ich will ganz offen gegen dich sein, Onkel. Ich habe dem Mädchen gesagt, daß es mir sehr sympathisch ist, und das ist die Wahrheit. Ich habe bis jetzt mit Frauen nichts zu tun gehabt und auch wenige kennengelernt. Aber dieses Mädchen hat am ersten Abend einen sehr starken Eindruck auf mich gemacht. Einen sehr starken Eindruck, der noch immer andauert.“

„Siehst du! Dein alter Onkel hat noch viel bessere Augen, als du vielleicht geglaubt hast. Es ist anständig von dir, daß du mir das sagst, aber die Sache selbst tut mir leid. — Wie denkst du dir denn die Betätigung deiner Sympathie für Fräulein Lehner? Du willst sie zu deiner Geliebten machen?“

„Nein, das werde ich nicht tun. Aber ich werde Fräulein Lehner zu meiner Frau machen — vorausgesetzt, daß sie damit einverstanden ist!“

Der Notar sprang mit einer Lebhaftigkeit, die man seinen Jahren nicht zutrauen konnte, von seinem Schreibsessel auf und starrte seinem Neffen ins Gesicht.

„Lieber Junge — wenn du dir mit mir einen Spaß machen willst, dann, bitte, — einen besseren!“

„Es ist mir durchaus ernst.“

„Na — nu bleibt mir aber, wie die Berliner sagen, die Spucke weg! Es ist dein Ernst, die Schreibmamsell heiraten zu wollen? Das ist allerhand!“

(Fortsetzung folgt.)

Kommunistischer Krawall
in der Kieler Stadtverordneten-Versammlung

Kiel, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die heutige letzte Sitzung der Kieler Stadtverordneten wurde durch kommunistische Demonstrationen gesprengt. Vor dem Rathause hatte sich während der Sitzung ein Demonstrationszug von Erwerbslosen eingefunden, der eine Abordnung vom Oberbürgermeister empfangen wissen wollte. Ein kommunistischer Abgeordneter teilte dies in der Sitzung mit und bemerkte gleichzeitig, daß bei Ablehnung dieser Forderung die Demonstranten im Sitzungssaal sich Gehör zu verschaffen wüßten. Kurz darauf drang die Abordnung gewaltsam in den Saal und ihr Wortführer hielt eine Ansprache von der Tribüne aus. Die Sitzung mußte unterbrochen und die Polizei gerufen werden, um die Ruhestörer zu entfernen.

Brüning und Treviranus
Die Ratgeber Hindenburgs

Berlin, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Von amtlicher Seite ist behauptet worden, Reichskanzler Dr. Brüning sei von dem Brief des Reichspräsidenten von Hindenburg an den preußischen Ministerpräsidenten Braun überrascht worden. Er habe von ihm vorher keine Kenntnis gehabt. Richtig ist, daß der Reichskanzler nicht nur von dem Brief gewußt, sondern sich sogar mit den Staatssekretären Pünder und Dr. Meißner an seiner Abfassung beteiligt hat. Der zuständige Ressortminister Dr. Wirth wurde absichtlich übergangen. Er erfuhr von dem Brief erst, wie alle anderen Reichsminister, aus der Presse. Als einziges Kabinettsmitglied war Brünings Leib- und Busenfreund Treviranus informiert.

Mißtrauensantrag gegen die bayrische Regierung

München, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Nachdem das Plenum des bayrischen Landtages die heißumstrittene Schlachtsteuer gestern abgelehnt hat, will die Regierung sie durch eine Notverordnung einführen. Damit konnte sich der Bayrische Bauern- und Mittelstandsbund, der in der Regierung durch den Landwirtschaftsminister Dr. Fehr vertreten ist, nicht abfinden. Wegen der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen ihm und den anderen Regierungsparteien bestehen, hat der Bauernbund heute beschlossen, aus der Regierungskoalition auszuscheiden. Das verbleibende Rumpfkabinett hat bei Erlaß der Notverordnung mit einem Mißtrauensantrag zu rechnen, dem sich der Bauernbund vielleicht anschließen wird.

Industriegroßstadt in Oberschlesien?

Berlin, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Zu den Nachrichten, daß der Zusammenschluß der drei oberschlesischen Industriestädte Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz und des Landkreises Beuthen zu einer einzigen großen Kommune, also zu einer Industriegroßstadt nahe bevorsteht, erfährt das „Berliner Tageblatt" von gut unterrichteter Seite, daß die Verhandlungen in der Zusammenschlußfrage noch nicht so weit gediehen sind, um von einer bevorstehenden Gründung einer oberschlesischen Industriegroßstadt zu sprechen. Es ist jedoch eine Fühlungnahme der interessierten Kreise mehrfach erfolgt; bindende Beschlüsse sind jedoch noch nicht gefaßt worden. Auf einer Konferenz, die gestern beim Oberpräsidium von Oberschlesien in Oppeln stattfand, wurde beschlossen, eine Interessengemeinschaft der Städte Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz und der Landkreise Beuthen und Gleiwitz ins Leben zu rufen.

Die österreichische Zolltarifnovelle angenommen

Wien, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Der Nationalrat hat heute das Gesetz über das Notopfer für die Landwirtschaft sowie die Zolltarifnovelle endgültig verabschiedet. Hierbei wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, dem Nationalrat ehestens einen Gesetzentwurf über die Einführung eines staatlichen Getreide- und Mehlhandelsmonopols vorzulegen, das den heimischen Landwirten das Getreide zu einem stabilen, vom Weltmarktpreis unabhängigen, die Gestehungskosten deckenden Uebernahmepreis abnimmt und den Mehrbedarf durch zollfreie Einfuhr aus dem Auslande zu decken hat. Für das Getreidemonopolgesetz stimmten die Sozialdemokraten, die Großdeutschen und die Landbündler, dagegen die Christlichsozialen.

Faschismus in Finnland
Ein Vorstoß gegen die Sozialdemokratie

Helsingfors, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die Lappo-Bewegung richtet nach der Vernichtung der kommunistischen Bewegung jetzt ihren Hauptstoß gegen die sozialdemokratische Organisation.

In Wiborg forderte am Mittwoch eine Lappo-Abordnung von dem zuständigen Landeshauptmann das Verbot der sozialdemokratischen Tageszeitung „Kansantzö". Der Landeshauptmann hat sich nach Helsingfors begeben, um der Regierung die Forderung der Lappo-Abordnung mündlich zu unterbreiten.

Am Mittwoch nahmen etwa 20 Geheimpolizisten in Helsingfors in den Büroräumen der Gewerkschaftsverbände eine Haussuchung vor. Zahlreiche Akten, Mitgliederlisten und der Schriftwechsel der Organisation wurden beschlagnahmt.

Die Bauarbeiter-Internationale
tagt in Stockholm

Stockholm, 16. Juli. (Eig. Drahtber.)

In Stockholm ist im Anschluß an den Kongreß des Internationalen Gewerkschaftsbundes die Bauarbeiterinternationale zu ihrer neunten Konferenz zusammengetreten. An der Tagung nehmen über 30 Delegierte teil, die 18 Länder vertreten. Amerika und Südafrika haben sich entschuldigt, Spanien konnte infolge eines großen Streiks keinen Vertreter schicken.

Die Konferenz wurde von dem Vorsitzenden Bernhard-Berlin, dem Führer des Deutschen Baugewerkbundes, begrüßt. Er wies in seiner Ansprache auf die große Arbeitsmarktkrise in Deutschland hin, unter der vor allem die Bauarbeiter zu leiden haben.

Sekretär Keppler erstattete den Geschäftsbericht. Der Bauarbeiterinternationale sind annähernd 1 110 000 Mitglieder angeschlossen. Die Zunahme ist den Deutschen und Spaniern zu verdanken. Verluste haben Finnland, Lettland und Jugoslavien zu verzeichnen, zum Teil wegen politischer, zum Teil wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Viele Länder haben unter einem Rückgang der Bautätigkeit zu leiden, besonders schlimm sind die Zustände auf dem Balkan, im Elsaß und in verschiedenen anderen südlichen Bezirken. Die Internationale mußte dort eingreifen, weil die dortigen Arbeitsverhältnisse zu einer Gefahr für die Nachbarländer wurden. Bedenklich liegen die Dinge auch an der belgischen und französischen Grenze, wo Bauarbeiter aus Deutschland, Italien, Ungarn und der Schweiz zusammenströmen.

Für die italienischen Berufskollegen soll, sobald die Errichtung ihres eigenen Sekretariats wieder möglich ist, von der Internationale ein Zuschuß gegeben werden.

Der kommunistische Spuk in der Bauarbeiterinternationale ist so ziemlich verweht. Die neuen Satzungen werden den falschen Freunden keinen Einbruch mehr ermöglichen.

Die Konferenz der interparlamentarischen Union ist am Mittwoch in London eröffnet worden.

Zweite Nordlandfahrt des „Zeppelin"

Friedrichshafen, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute vormittag 7,14 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner zweiten Nordlandfahrt aufgestiegen. Die Fahrt wird 50 bis 60 Stunden dauern. Das Luftschiff wird im Laufe des Freitags zurückerwartet. Die Fahrtroute wird dieselbe wie bei der ersten Fahrt sein. Die Wetterverhältnisse sind einigermaßen günstig. An Bord befinden sich 22 Passagiere, darunter General Nobile und der spanische General Herrero.

Das Schiff passierte u. a. Lübeck, Hamburg, Oslo und überflog abends 9,35 Bergen.

Die Kohlensäuregefahr
Eine Entschließung des Kreistages in Neurode

Neurode, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Der Kreistag des Kreises Neurode beschäftigte sich in seiner Mittwoch-Sitzung mit der Grubenkatastrophe von Hausdorf und faßte hierzu folgende Entschließung: In Gedenken an die 151 Toten bittet der Kreistag für die 3000 Lebenden im Namen des ganzen Kreises den Herrn Reichspräsidenten, die Reichs- und Staatsregierung, es möge neben den bisher eingesetzten Untersuchungsausschüssen [illegible] Wissenschaftler mit der Ermittlung der Ursache des Kohlensäureausbruchs, der gesundheitlichen Schädigung und geeigneter Maßnahmen zu deren Bekämpfung betraut werden. Es mögen durch Verbilligung der Kohlenfrachten im Rückvergütungswege und durch steuerliche Berücksichtigung dem Neuroder Bergbau derartige Vergünstigungen gewährt werden, daß der Bergbau wieder lohnend wird und der außerordentlichen Gefahr entsprechend angemessene Löhne gezahlt werden.

Der Kreistag bittet, eine Abordnung empfangen zu wollen, welche diese Vorschläge im einzelnen darlegt. Die Zukunft des ganzen Neuroder Bergbaus und damit des ganzen Kreises, der fast ausschließlich vom Bergbau lebt, hängt von der Entscheidung der Reichs- und Staatsregierung in dieser Frage ab."

Die Bergungsarbeiten auf dem Kurtschacht gehen weiter nur sehr langsam vorwärts. Man hofft, in der Nacht zum Donnerstag drei weitere Tote bergen zu können. Am Donnerstag selbst werden in Hausdorf weitere tote Bergleute beigesetzt werden.

Kriegsschiffe nach Aegypten
Macdonald zur Lage

London, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

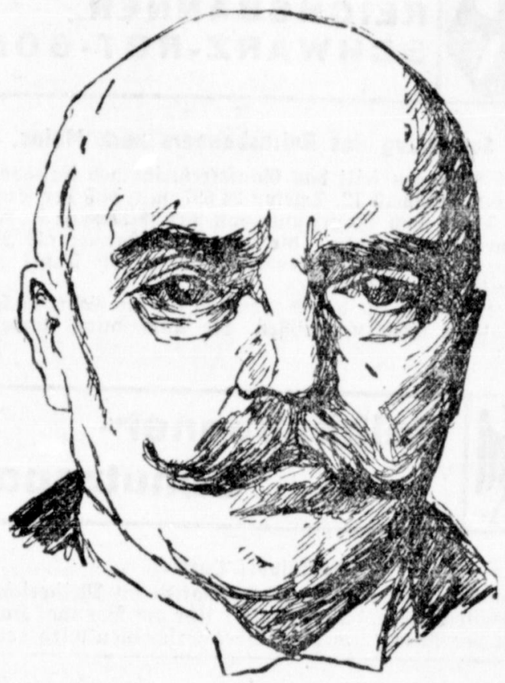
Macdonald hielt am Mittwoch im Unterhause eine Aufsehen erregende Rede über die Lage in Aegypten. Zunächst gab er den Beschluß der Regierung bekannt, zwei Kriegsschiffe nach Alexandrien zu entsenden. Dann erklärte er: „Die Regierung habe zu Beginn der ägyptischen Krise durch ihren in Kairo weilenden Oberkommissar dem König Fuad erklären lassen, England wünsche die strikteste Neutralität bei den innenpolitischen ägyptischen Auseinandersetzungen zu bewahren und es werde sich unter keinen Umständen in diese Streitigkeiten hineindrängen lassen. Fuad möge davon überzeugt sein, daß England sich niemals als Instrument gegen die ägyptische Verfassung mißbrauchen lasse. Da England jedoch die internationale Garantie für die Interessen der Ausländer übernommen habe, sei die englische Regierung nunmehr verpflichtet gewesen, zwei Kriegsschiffe nach Alexandrien zu entsenden.

Unruhen in Alexandrien

Alexandria, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Bei den gestrigen Unruhen wurden hier ein Italiener getötet und acht andere Europäer verletzt, 13 Aegypter getötet und 113 verletzt. Außerdem wurden 49 Soldaten verwundet. 127 Personen wurden verhaftet.

Zu neuen Unruhen kam es heute vor dem hiesigen Krankenhause, als der Generalstaatsanwalt es ablehnte, die dort aufgebahrten Opfer der gestrigen Unruhen vor der Sektion freizugeben. Mehrere tausend Einwohner rotteten sich zusammen und bewarfen das Krankenhaus mit Steinen. Die Polizei hatte große Mühe, die Ordnung wieder herzustellen. Die Menge wollte die Beisetzung der gestern Getöteten zu einer imposanten öffentlichen Kundgebung gestalten.

Der Minister des Innern dementiert die Meldung, daß der italienische Konsul gestern verletzt worden sei.



Prof. Dr. Ludwig Stein, der berühmte Berliner Soziologe und Herausgeber der Monatsschrift „Nord und Süd", ist in Salzburg gestorben. Er ist 71 Jahre alt geworden.

Lohnabbauversuche in der Holzindustrie

Berlin, 17. Juli. (Eigene Meldung.) Nachdem der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie die Lohnabkommen zum 1. August 1930 gekündigt hat, trat die zentrale Verhandlungskommission in Berlin zu Verhandlungen über die Erneuerung der Lohnabkommen gestern zusammen. Die Arbeitgeber fordern, laut „Vorwärts", daß die bisherigen Ecklöhne auf den Stand vom 1. Oktober 1928 zurückversetzt werden. Das bedeutet eine Reduktion der Spitzenlöhne in den einzelnen Lohngebieten um 6 bis 9 Pfg. pro Stunde. Von diesen reduzierten Löhnen soll für die Musikinstrumenten- und Stuhlindustrie ein weiterer Abbau von 12½ Prozent gemacht werden. Das würde für diese Industriezweige einen Lohnabbau von 17 bis 23 Pfg. pro Stunde bedeuten. Die Verhandlungen werden am 17. Juli fortgesetzt.

Das Neueste

Die Notverordnung

Berlin, 17. Juli. (Eigene Meldung.) Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, enthält die erste Notverordnung einige Aenderungen am bisherigen Deckungsprogramm. Die Reichshilfe, das 2½prozentige Notopfer der Beamten und Behördenangestellten ist dahin gemildert worden, daß Staats- und Behördenangestellte unter einer Gehaltsgrenze von 8400 Mark von der Reichshilfe befreit sind. Das Notopfer ist ferner auf die Tantieme der Aufsichtsräte ausgedehnt worden. Der 5prozentige Einkommensteuerzuschlag ist unverändert geblieben. Die Ledigensteuer ist dahin gemildert worden, daß Einkommensteuerpflichtige, die für einen geschiedenen Gatten oder für einen unterhaltspflichtigen Elternteil Unterstützungen über 10 Proz. ihres Einkommens abführen und hierfür einen Steuerabzug genießen, von der Ledigensteuer befreit sind.

Neuer Amnestieantrag der Regierungsparteien

Berlin, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Der durch die Annahme des Einspruchs des Reichsrats gefallene Amnestieantrag ist von den Regierungsparteien als neuer Initiativantrag im Reichstag eingebracht worden.

Der Antrag muß nunmehr nochmals in drei Lesungen vom Reichstag erledigt werden. Ebenso muß er dann noch einmal dem Reichsrat vorgelegt werden.

Blutige Familientragödie

Prag, 16. Juli. (Drahtmeldung.) In der slowakischen Gemeinde Repine im Bezirk Wolowode wurde von unbekannten Tätern der 63jährige Bergarbeiter Kostuk und sein 20jähriger Sohn. Iwan durch drei Schüsse aus einem Militärgewehr während des Abends ermordet. Als Täter verdächtig sind der zweite Sohn des Ermordeten Wasil, dessen Frau und deren Vetter. Sie wurden verhaftet.

Berliner DRU.-Meisterschaft

Berlin, 16. Juli. Auf der Rütt-Arena wurde am Mittwoch die Berliner Bahnmeisterschaft der Deutschen Radfahrer-Union (D. R. U.) durchgeführt. Für den Endlauf qualifizierten sich Scheurich, Wagner, Franke und Kolbe, von denen Scheurich in sicherer Manier den Titel errang. Die Strecke führte über 1 Kilometer.

Franz Dülberg siegt in Neuyork

Der Dortmunder gewinnt einen Meisterschaftslauf.

Neuyork, 16. Juli. Der Dortmunder Sechstage- und Dauerfahrer Franz Dülberg ging jetzt wieder bei einer Veranstaltung auf der Bahn in Neuyork an den Start, wo er im Dauerrennen einen weiteren Lauf zur amerikanischen Fliegermeisterschaft bestritt. In diesem 40 Meilenlauf trug der Deutsche einen schönen Sieg vor dem Franzosen Letourneur und dem Amerikaner Chapman davon, so daß er seinen Platz im Gesamtklassement wieder verbessert haben dürfte. Das Rennen fand

GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Uechendorf.

Alle Genossinnen und Genossen, die sich an dem Waldfest am 27. Juli in Polsum beteiligen wollen, bitten wir, sich schnellstens beim Haupt- oder Unterkassierer bzw. beim Vorsitzenden mit Angabe der Kinderzahl zu melden.

Ortsgruppe Buer Mitte.

Sonntag, den 20. dieses Monats, um 17 Uhr, im Volkshaus: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Herwig (Recklinghausen). Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet: **Der Vorstand.**

Frauengruppe Hassel.

Am 31. dieses Monats findet der Ausflug ins Volmetal statt. Fahrpreis 3,70 RM. Abfahrt vom Zechengasthaus um 6 Uhr per Auto. Anmeldungen nehmen die Kassiererinnen entgegen.

Ortsgruppe Erle.

Am Freitag, dem 18. dieses Monats, um 19 Uhr, findet im Lokal Grünewald eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

ORTSAUSSCHUSS FUR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Buer

Morgen (Freitag), um 19 Uhr, im Volkshaus Buer, Gladbecker Straße 1: Vollversammlung. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen.

In unserem Monatsprogramm haben wir eine kleine Aenderung vorgenommen. Die für **heute (Donnerstag) vorgesehene Arbeitsgemeinschaft** mit dem Thema: **„Bub und Mädel in der SAJ."**, wird auf einen späteren Termin verlegt. Dafür halten wir **Donnerstag abend, 20.30 Uhr, im August-Bebel-Heim,** anläßlich des großen Grubenunglücks in Schlesien eine Gedenkfeier unter dem Motto

„Tod im Schacht"

ab. Zu dieser Feier sind die Junghelfer und alle Freunde der Jugend eingeladen.

Sonntag, den 20. dieses Monats, fällt unsere Fahrt zum Wedausee aus. Wir beteiligen uns Sonntagnachmittag an der Ruderregatta. Die Genossinnen und Genossen wollen sich bis Donnerstag abend melden, damit wir die verbilligten Karten beschaffen können.

SAJ., Horst-Emscher.

Heute (Donnerstag), um 20 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung in der **Overbergschule.** Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbücher müssen mitgebracht werden.

KINDERFREUNDE

Gruppe Bismarck Ost.

Heute nachmittag um 3 Uhr, in der Gneisenauschule: Zusammenkunft. Erscheint alle und bringt eine Schere mit, da wir einen Bastlernachmittag haben. Diejenigen, die mit zum Geländespiel fahren, müssen bis Freitag abend die 60 Pfennig im August-Bebel-Haus eingezahlt haben. Die Falken, die mit Fahrrädern fahren, treffen sich um 5.30 Uhr am August-Bebel-Haus. Sonntag morgen seid pünktlich und erscheint restlos!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Sonderzug des Reichsbanners nach Mainz.

Auf Anfragen teilt das Gausekretariat des Reichsbanners, Dortmund, Südwall 12, Telefon 24 697, mit, daß der Sonderzug für die Fahrt nach Mainz auch von Republikanern in Anspruch genommen werden kann, die dem Reichsbanner als Mitglied nicht angehören. Nähere Auskunft über die Fahrt gibt das Gausekretariat auf Anfrage.

Interessenten, die den Sonderzug für die Fahrt nach Mainz noch benutzen möchten, müssen die Anmeldung unverzüglich tätigen.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport Horst-E.

Sonntag spielen beide Mannschaften im Meisterschaftsspiel gegen Gelsenkirchen. Treffpunkt 1 Uhr am Bahnhof Horst Süd. Abfahrt per Auto. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Wie feiern wir?

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstoltet in der Woche vom 24. bis 30. August 1930 in der Bundesschule des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in Leipzig einen Kursus zur Einführung in das Gebiet der

Sozialistischen Feste und Feiern

mit folgendem Programm:

Grundsätzliche und historische Einführung. Das Fest als Ausdruck eines Massenwillens im Zusammenhang mit dem Theater-, Film- und Laienspiel, dem Sprech- und Bewegungschor, der Musik und dem Gesang.

Die Feier im Rahmen der Arbeiterbewegung in Verbindung mit den verschiedenen Organisationen (Partei, Gewerkschaften, Kinderfreunde, Arbeiterjugend, Arbeitersänger, Arbeitersportgruppen) als Träger und Mitgestalter. Die verschiedenen Formen der Feiern, Programmaufbau. Propaganda in künstlerischer Form. Aktuelle Bühne, Sozialistische Revue und Kabarett.

Der Kursus wird unter der Leitung von Leo Kestenberg als Arbeitsgemeinschaft mit praktischen Uebungen und Versuchen durchgeführt. Daneben sind einige Abendveranstaltungen als Beispiele künstlerischer Gestaltung unter Mithilfe der Leipziger Organisation vorgesehen.

Die näheren Bedingungen für die Teilnahme sind durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu erfahren; ebenso sind Anmeldungen an diese Adresse zu richten.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Der Ausflug, der am 27. Juli stattfinden sollte, kann umständehalber nicht stattfinden. Näheres folgt.

Gewerkschaftliches

Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Wattenscheid

Am Samstag, dem 19. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Braukämper, Bödestraße, eine wichtige Versammlung für den genannten Bezirk statt.

Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Wanne-Eickel

Am Samstag, dem 19. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Ecken, Ebertstraße, eine wichtige Versammlung für den genannten Bezirk statt.

Versäumen Sie nicht, den billigen

Total-Ausverkauf

in Strümpfen, Röcken, Schlüpfer, Korsetts, Strumpfhalter, Leibbinden, Handschuhe

Wisberg Bahnhofstraße 85 (Berliner Hof).

Garantie-Mittel

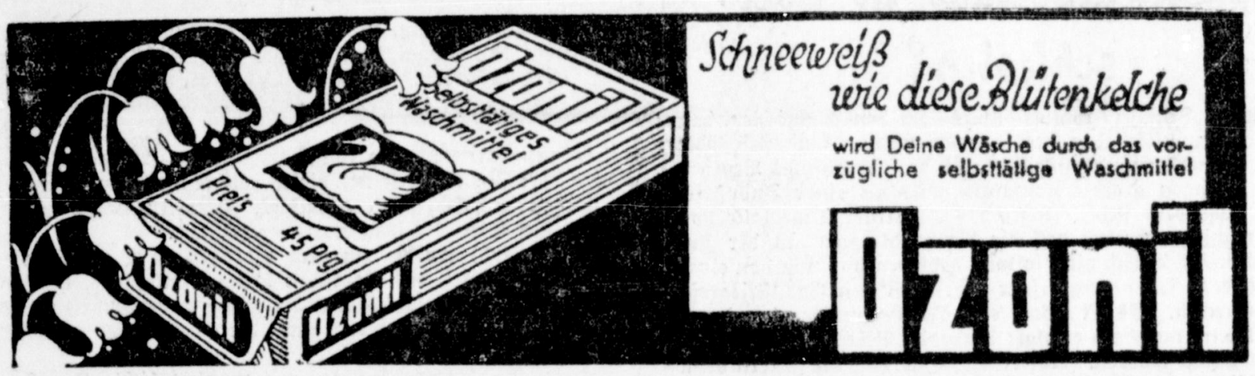
gegen

Wanzen - Bett-Flöhe
Kakerlaken - Motten
Tod durch Vergasung

Mordio-Lucifer-Vertrieb:

Hennes & Witkop

Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77



Schneeweiß wie diese Blütenkelche

wird Deine Wäsche durch das vorzügliche selbsttätige Waschmittel

Ozonil

Freibank.

Freitag. v. 8-11 Uhr

Nr. 1000—1275.

Schlachthofverwaltung.

Inserieren bringt Gewinn.

Gelsenkirchen.

Ausschreibung.

Die Lieferung von staubbindendem Fußbodenöl für die Schulen der Stadt Gelsenkirchen soll vergeben werden.

Angebotsvordrucke sind gegen Erstattung von 1.50 RMk. in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 516, in Buer, Rathaus Zimmer 79 zu haben.

Die Ablieferung der versiegelten Angebote hat bis zum 23. Juli 1930, vormittags 11 Uhr zu erfolgen.

Gelsenkirchen, 16. Juli 1930.

1700 **Der Oberbürgermeister.**

Lerne aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen

Die Geschichte ist unser bester Lehrmeister. Wer die Vergangenheit kennt, hat die beste Grundlage, in der Gegenwart für die Zukunft zu wirken. Das Studium von Geschichtswerken ist somit doppelt wertvoll. Wir empfehlen nachfolgend eine kleine Geschichts-Bibliothek, sie enthält

Häfker, **Weltgeschichte,** 1 Band	6.— Mk.
Hartmann, **Römische Geschichte**	7.— Mk.
Kaser, **Reformation u. Gegenreformation**	6.— Mk.
Boudin, **Französische Revolution**	6.— Mk.
Schwahn, **Vom Werden der deutschen Republik**	2.— Mk.
Severing, **Im Wetter und Watterwinkel**	4.75 Mk.
Mayer, **Bismarck und Lassalle**	3.— Mk.
Belli, **Die rote Feldpost**	2.50 Mk.
Bernstein, **Sozialistische Lehrjahre**	4.80 Mk.

Diese Bibliothek bieten wir zu folgenden

Sonder-Bedingungen

an. Sämtliche 9 Bände zum Vorzugspreis **35.**— Mk. auf Buchkarte, zahlbar in Raten von 1.50 Mk. alle 14 Tage. Kassierung der Raten und Zustellung der Bücher erfolgt durch Zeitungsboten.

Bestellungen an

VOLKS-BUCHHANDLUNG

Gelsenkirchen Ringstraße 33

Bestellung:

Ich bestelle obige Geschichts-Bibliothek zum Vorzugspreise von 35.— Mk. auf Buchkarte. Die Raten in Höhe von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse .....

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten

DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Sammelnummer 25841 Ringstr. 33

Echte

Miele

-Waschmaschinen

zu Original-Fabrikpreisen

H.S. Waschmaschinen RM. 39.50
H.S. Wassermotore RM. 34.00

Alles auf bequeme Teilzahlung

Hans Siem

Bahnhofstraße 18

Zahlen beweisen!

Die Versicherungsgesellschaft der werktätigen Bevölkerung, die

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft gewährt ihren Versicherten auf die gewinnberechtigte Jahresprämie für 1929

30% Gewinnanteile in der Volksabteilung,
35% Gewinnanteile in der Lebensabteilung.

Bei der Volksfürsorge sind

2 Millionen Versicherungen

in Kraft; sie hat ein

Vermögen von rund 100 Millionen Mark.

Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:

Essen, Schillerstr. 1-5 IV, (Hansa-Haus) Am Hauptbahnhof Zimmer 88—90.

oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61; B. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudstraße 17½ u. in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.